

Universität Kassel

Fachgebiet Stadt- und Regionalsoziologie

Bachelorarbeit

Betreuung: Maik Kiesler, apl. Prof. Dr.-Ing. habil. Harald Kegler

Fachliche Betreuung an der Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Landschaftsplanung:
Dipl.- Ing. Karin Weber

Sommersemester 2020

Inwiefern wird das durch Macht strukturierte Wirkungsgefüge von Raum und Gender bereits in der Kindheit inkorporiert?

Über die sozialisierte Wahrnehmung raumbezogener Angst

16.08.2020

Svenja Bochinski

Bachelor Stadt- und Regionalplanung

8.Fachsemester

Inwiefern wird das durch Macht strukturierte Wirkungsgefüge von Raum und Gender bereits in der Kindheit inkorporiert?

Über die sozialisierte Wahrnehmung raumbezogener Angst

Ausgehend von einer sozial strukturierten Wahrnehmung eines sozial strukturierten Raumes, die im Laufe der Sozialisation erlernt wird, geht die Arbeit der Frage nach, inwiefern es sich bei den im gesellschaftlichen Diskurs als frauen- und Mädchenspezifisch verhandelten „Angsträumen“ um Fremd- oder auch um Eigenzuschreibung handelt. Da die gendertypische Sozialisation grundlegend in der Jugend passiert, ist die Verknüpfung von Angst und Raum bei Mädchen und jungen Frauen besonders aufschlussreich für die Frage, inwiefern die Wechselwirkungen zwischen Raum, Sicherheits- und Vulnerabilitätsdiskurs bereits in Kindheit und Jugend inkorporiert sind.

Auf Grundlage einer onlinegestützten Umfrage zu (un)sicheren Orten in der Stadt des Kinderhilfswerks Plan International Deutschland e.V. werden für zwei Detailräume kommentierte Orte mithilfe des vierdimensionalen Raumkonzepts nach Läßle auf ihre furchtauslösenden Komponenten hin untersucht. Deren Begründung wird mithilfe der Argumentationsanalyse auf gesellschaftliches Wissen hin untersucht. In der Zusammenschau ergibt sich ein differenziertes Wirkungsgefüge, das sozioökologischen und raumsoziologischen Erklärungsansätzen gegenübergestellt wird. Mithilfe eines leitfadengestützten Interviews mit der Projektverantwortlichen des Kinderhilfswerks werden die Ergebnisse weiter kontextualisiert.

Schlagwörter: Raumwahrnehmung, Kindheit, Gender, Angst, (Un)Sicherheit

To what extent are the power-structured causalities of space and gender already incorporated in childhood?

About the socialized perception of spatial fear

Starting from a socially structured perception of a socially structured space, which is learned in the course of socialisation, the work investigates the question of the extent to which the "spaces of fear" negotiated in social discourse as specific to women and girls are foreign or self-attribution. Since the gender-typical socialisation takes place fundamentally in adolescence, the link between fear and space for girls and young women is particularly revealing for the question of the extent to which the interactions between space and the discourses of security and vulnerability are already incorporated in childhood and adolescence.

On the basis of an online-supported survey on (un)safe places in the city conducted by the children's charity Plan International Deutschland e.V., places commented on for two detailed rooms will be examined for their fear-inducing components using the four-dimensional spatial concept according to Läßle. Their justification is examined for social knowledge with the help of argumentation analysis. In the synopsis, a differentiated impact structure emerges, which is contrasted with socio-ecological and spatial-sociological explanatory approaches. The results are further contextualised with the help of a guideline-based interview with the project manager of the children's charity.

Keywords: perception of space, childhood, gender, fear, (in)security

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	3
Tabellenverzeichnis.....	4
1. „Man darf davon ausgehen, dass Mädchen ein erhöhtes Sicherheitsrisiko im öffentlichen Raum haben“ – naturalisierte genderspezifische „Angstraum-Problematik“	5
2. Raumbezogene Angst.....	7
2.1. Konstruktion des gesellschaftlichen Matrixraums.....	7
2.2. Abstrakte Angst und gerichtete Furcht.....	9
2.3. Kriminalitätsparadoxon: Fehlende Erklärungsansätze für gendertypische Angst	10
3. Kriminologische Theorien zu Viktimisierungsstrukturen.....	14
3.1. Statistische Verknüpfung von deviantem Verhalten und Raum.....	14
3.2. Sozioökologische Erklärungsansätze für Kriminalität	15
4. (Raum)soziologische Theorien zu Viktimisierungsprozessen.....	17
4.1. (Un)Sicherheiten als stabilisierendes Moment gesellschaftlicher Zuordnungsprozesse von Gender und Raum	17
4.2. Sozial strukturierte Wahrnehmungsfiler von Disorder-Phänomenen.....	21
5. Raumsozialisation in Kindheit und Jugend.....	22
5.1. Sexuell werden: Doing girl, doing boy.....	23
5.2. Gender- und alterstypische Ängste	24
5.3. Gender- und alterstypische Raumwahrnehmung.....	26
6. Forschungsdesign.....	30
6.1. Geodatensatz.....	30
6.2. Samplingstrategie.....	31
6.3. Auswertung.....	34
7. Ergebnisse.....	36
7.1. Hansaplatz	36
7.1.1. Sozialraumanalyse Hansaplatz.....	36
7.1.2. Argumentationsanalyse Hansaplatz	42
7.2. Geraer Weg.....	45
7.2.1. Sozialraumanalyse Geraer Weg.....	45
7.2.2. Argumentationsanalyse Analyse Geraer Weg.....	53
8. Angst im öffentlichen Raum als Effekt diskursiver Macht.....	55
9. Weitere Kontextualisierung des Datensatzes	60
10. Potential und Grenzen der Theoriebildung.....	62
Anhang	

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Matrixraum mit sich wechselseitig beeinflussenden, dynamischen Dimensionen nach Läßle.....	8
Abb. 2 Raubüberfälle auf Straßen, Wegen oder Plätzen in Deutschland 2019, differenziert nach Opfer-Täter-Beziehung. Quelle: Bundeskriminalamt 2020a.....	10
Abb. 3 Sexuelle Gewaltdelikte gesamt in Deutschland 2019, differenziert nach Opfer-Täter-Beziehung. Quelle: Bundeskriminalamt 2020a.....	11
Abb. 4 Diskrepanz zwischen delikt spezifischer Risikoeinschätzung und Viktimisierungsfurcht 2017. Quelle: Birkel et al. (2019; 57).....	12
Abb. 5 Vermeidungsstrategien bei Unsicherheitsgefühlen im öffentlichen Raum 2017 (Birkel et al. 2019, 59).....	13
Abb. 6 Wirkungsgefüge gemäß "Broken-Windows"-Ansatz von Wilson und Kelling (1982) nach Häfele (2013; 39).....	16
Abb. 7 Schematische Darstellung individuell verzerrte raumbezogene Furcht. Eigene Darstellung nach Obertwittler et al. 2017, 184.....	21
Abb. 8 Sexuelle Gewaltdelikte an Minderjährigen in Deutschland im Berichtsjahr 2019, differenziert nach Opfer-Täter-Beziehungen. Quelle: Bundeskriminalamt 2020a.....	25
Abb. 9 Sozialisationsbedingte Raumwahrnehmungs-Raumverhalten-Rückkopplungsschleife bei Heranwachsenden. Eigene Darstellung.....	28
Abb. 10 Forschungsdesign. Eigene Darstellung.....	30
Abb. 11 Front End des Beteiligungsformats "Safer Cities Map". Quelle: Plan International Deutschland e.V. 2020.....	31
Abb. 12 Verortung der vertieft untersuchten Räume. Quelle: Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen Hansestadt Hamburg 2018, 18,.....	33
Abb. 13 Argumentationsmodell nach Stephen Toulmin (1975).....	34
Abb. 15 Hansaplatz. Quelle: flamenc 2020.....	36
Abb. 15 Materiell-physische Dimension des Hansaplatzes. Eigene Darstellung.....	37
Abb. 16 Ruhigerer Teilraum hinter dem Schauspielhaus. Eigene Fotografie.....	38
Abb. 17 Sichtbare Videoüberwachung und zum Sitzen angeeignete Poller. Eigene Fotografie.....	38
Abb. 18 Interne Wechselwirkungen der vier Dimensionen des Raums Hansaplatz; weiß: Ergebnisse der Diskursanalyse, grau: zusätzlich in Kommentaren genannt; eigene Darstellung.....	41
Abb. 19 Verortung der Kommentare für den Stadtteil St. Georg, grün: positive Berichte, rot: negative Bericht. Genordet, o. M.: eigene Darstellung nach Plan International Deutschland e.V. 2020.....	42
Abb. 20 Quantitative Auswertung der berichteten Belästigungen in St. Georg, differenziert nach Art der Belästigung. Eigene Darstellung. Datengrundlage: Plan International Deutschland e.V. 2020.....	43
Abb. 21 Quantitative Auswertung der berichteten Furcht in St. Georg, differenziert nach Raumdimension des vermuteten Tathintergrunds. Eigene Darstellung. Datengrundlage: Plan International Deutschland e.V. 2020.....	44
Abb. 22 Materiell-physische Dimension des Geraer Wegs. Eigene Darstellung.....	46
Abb. 23 Geraer Weg. Blick nach Westen. Eigene Darstellung.....	46
Abb. 25 Sichtbeziehungen auf/von Geraer Weg von ausgewählten, privaten Standorten. Eigene Darstellung.....	47
Abb. 24 Sichtbeziehungen auf/von Geraer Weg von ausgewählten, öffentlichen Standorten. Eigene Darstellung.....	47
Abb. 26 Weimarer Straße. Blick nach Norden. Geraer Weg grenzt östlich ab. Eigene Fotografie.....	48
Abb. 27 Geraer Weg. Blick zum Stichweg Richtung Osten. Eigene Fotografie.....	48
Abb. 29 Geraer Weg. Blick von Stichweg auf nördlich gelegene Parkplätze. Eigene Fotografie.....	49
Abb. 28 Stichweg Geraer Weg. Blick von Parkplatz im Südosten. Eigene Fotografie.....	49

Abb. 30 Kirchplatz Mannesallee mit Boulefläche im Hintergrund. Eigene Fotografie	50
Abb. 31 Unrat in Giersch und Löwenzahn. Stichweg Geraer Weg. Eigene Fotografie	51
Abb. 32 Interne Wechselwirkungen der vier Dimensionen des Raums Geraer Weg; weiß: Ergebnisse der Diskursanalyse, grau: zusätzlich in Kommentaren genannt; eigene Darstellung.....	52
Abb. 34 Berichtete Belästigungen in Wilhelmsburg. Eigene Darstellung nach Plan International Deutschland e.V. 2020a	54
Abb. 35 Auslöser der berichteten Furcht in Wilhelmsburg. Eigene Darstellung nach Plan International Deutschland e.V. 2020.....	55
Abb. 36 Schema Wirkungsgefüge raumbezogener Angst. Eigene Darstellung	59
Abb. 37 Übersicht Kommentare für das Untersuchungsraum Hamburg. Stadtgrenze in Rot. Quelle: Plan International Deutschland e.V. 2020a	60

Tabellenverzeichnis

Tab. 1 Unterscheidung Angst und Furcht nach Sörensen 1996, 4	10
Tab. 2 Bewusstseinsgebiet. Quelle: Jong (2005) nach Daschütz (2006, 17)	27
Tab. 3 Matrix zur Auswahl der Untersuchungseinheiten. Eigene Darstellung	32

1. „Man darf davon ausgehen, dass Mädchen ein erhöhtes Sicherheitsrisiko im öffentlichen Raum haben“ – naturalisierte genderspezifische „Angstraum-Problematik“

Die innere Gefahrenabwehr und -verhütung zählt seit Herausbildung als eigenständige Disziplin zu den genuinen Aufgaben der Stadtplanung. Neben physischen Bedrohungen wie Feuer oder Hochwasser (z.B. Kegler 2012, 57) finden sich in Diskursen und Praktiken der Disziplin auch soziale Bedrohungen wieder. Teils politisch eingefärbt, ist der Blick auf die moderne Stadt von einer „Mischung aus Angst und Neugier“ (Lindner 2004, 34) bestimmt. Während sich unter dem mythischen Begriff der *Urbanität* positive Interpretationen der Effekte sozialer, baulicher und funktionaler Dichte sammeln (Wüst 2004, 67-71), weisen Kritiker*innen der Großstadt auch auf Risiken von Fremdheit und Andersartigkeit hin: Louis Wirth beispielsweise assoziiert Urbanität im Wesentlichen mit sozialer Desintegration: Anonymität, Unpersönlichkeit und Oberflächlichkeit (Wirth 1974, 56). Diese Ignoranz bei zwischenmenschlichen Begegnungen mit Fremden kann rational begründet als „Toleranz“ formuliert werden, „ist affektiv häufig aber angstbeladen“ (Schubert 2000, 47).

Vor dem Hintergrund der Pluralisierung und Partikularisierung spätmoderner Sozialstrukturen (Bell 1999) wird die Profession der Stadtplanung von der „Risikogesellschaft“ (Beck 1986) aufgefordert, ihren Beitrag zur Verhinderung von Delinquenz zu leisten. Gestützt durch populär gewordene Kriminalitätstheorien wie die des „broken windows“ findet dieses verräumlichte Sicherheitsverständnis in Ansätzen Anwendung findet dieses

verräumlichte Sicherheitsverständnis wie „Kriminalprävention durch Raumplanung und Design“ (Crime prevention through environmental design - CPTED) Anwendung. Sie sollen es Kommunen wie privaten Bauträger*innen oder Infrastrukturbetreibenden mithilfe praktischer, konkreter Anweisungen ermöglichen, den Forderungen nach mehr Sicherheit im öffentlichen Raum – im Unterschied zu den sinkenden Deliktraten – zu begegnen. Sie setzen dabei meist allein an der physischen Dimension des Raumes an.

Während die Sicherheitsproblematik damit naturalisiert, also im öffentlichen Diskurs als unhinterfragte Wahrheit akzeptiert und im Alltag praktiziert (Barthes 2016) sowie in der Sicherheitsproduktion kommerzialisiert wird (Listerborn 2016, 252), werden die dahinterstehenden Wirkungsgefüge kaum hinterfragt und problematisiert – wohl aber verortet. Dies trifft insbesondere auf sogenannte „Angsträume“ weiblicher Personen im öffentlichen Raum zu: „Man (!) darf davon ausgehen, dass Frauen ein anderes (erhöhtes) Sicherheitsrisiko im öffentlichen Raum haben“ (Stummvoll 2005, 99). Begründet wird dies mit zahlreichen Untersuchungen, die ein „Kriminalitätsparadoxon“ konstatieren. Vulnerable Gruppen wie Frauen oder ältere Menschen bekunden eine höhere Kriminalitätsfurcht als Männer oder jüngere Personen, obwohl sie aufgrund niedrigerer Opferraten von Gewaltdelikten im öffentlichen Raum weniger Anlass dazu hätten (Boers 2002).

Feministisch-poststrukturalistische Ansätze fordern deshalb, gesellschaftsstrukturelle Ursachen dieser gendertypischen Angst verstärkt in den Blickwinkel zu nehmen – als Machtproblematik, denn „Gewalt [ist immer] als ein Mittel zur Erlangung von Macht“ (Nedelmann 1997, 61, zit. n. Ruhne 2011, 39) zu verstehen. Da Raumwahrnehmung und -verhalten stark durch Sozialisation vorstruk-

turiert sind, spiegelt sich dieses gesellschaftliche Machtgefüge im subjektiven Sicherheitsgefühl wider und verkörpert das dichotome Genderkonstrukt Mann – Frau auf ein Neues.

Noch viel stärker als erwachsene Frauen werden Mädchen als besonders schutzbedürftige Gruppe identifiziert. Neben körperlicher Unterlegenheit wird ihnen psychische „Unschuld“ attestiert, die auf (potenzielle) männliche Gewalttäter besonders anziehend wirke. „Jedes Mädchen und jede Frau hat das Recht, sich in ihrer Stadt frei, sicher und ohne Angst bewegen zu können. Doch die Realität sieht leider anders aus. Tag für Tag erfahren Mädchen und junge Frauen auf der ganzen Welt sexuelle Belästigung, Diskriminierung und Gewalt: auf dem Weg zur Schule, in der Bahn, beim Einkaufen oder auf dem Spaziergang im Park“ betont das Kinderhilfswerk Plan International e.V. (2020). Formuliert wird hierbei die eingangs erwähnte Alltagstheorie des „gefährlichen“ öffentlichen und des „sicheren“ privaten Raums. Offen bleibt jedoch, ob jener Einordnung (eigens erlebte) Viktimisierungserfahrungen oder ein gesellschaftlich vermitteltes Machtgefälle zu Grunde liegen. Auch ist fraglich, inwiefern es sich hierbei nur um Fremd- oder auch um Eigenzuschreibung handelt. Da die Raumwahrnehmung ebenfalls sozial vorstrukturiert ist, finden sich hier bereits im Kindesalter gendertypische Unterschiede, beispielsweise hinsichtlich Orientierung, Detaillierungsgrad oder Gefahren (Sturm et al. 2001, 7).

Es stellt sich daher die Forschungsfrage:

Inwiefern wird das durch Macht strukturierte Wirkungsgefüge von Raum und Gender bereits in der Kindheit inkorporiert?

In welchem Verhältnis die materielle, symbolische und normative Ebene auf das subjektive Unsicherheitsgefühl von Mädchen im öffentlichen Raum einwirkt, ist bislang unerforscht. Die Fragestellung wird unter Zuhilfenahme von Theorien der Selbstsozialisation von Kindern sowie des sozialkonstruktivistischen Ansatzes des „doing gender“¹ bzw. „doing girl – doing boy“ (Kelle 2005, 96) erschlossen. Aufbauend auf Lämples Konzept des gesellschaftlichen Matrix-Raums (Läpple 1991, 195f.), konkretisiert Ruhne vier wechselwirkende Dimensionen des Raums (Ruhne 2011, 162). Unter Zuhilfenahme dieser werden Theorien über Angsträume und dynamische oder statische Gefahrenorte auf ihre Anwendbarkeit für die Erklärung von Unsicherheiten im öffentlichen Raum bei Kindern und Jugendlichen geprüft.

Der Zugang zu forschungsrelevanten Personengruppen, primär Frauen und Mädchen, ist durch deren sozialisationsbedingt geringere Präsenz im öffentlichen Diskurs und Raum erschwert (Bauhardt 2013). Deshalb braucht es insbesondere für Mädchen aktivierende, aufsuchende Partizipationsformen, die den Entwicklungsstufen der Kindheit entsprechen. Die Kinderhilfsorganisation Plan International e.V. hat mit ihrem Projekt „Safer Cities Map“ auf Grundlage einer onlinebasierten, interaktiven Karte zur Verortung subjektiver (Un)sicherheiten von Mädchen, erstmalig im deutschsprachigen Raum eine Datengrundlage für die vier größten Städte Deutschlands geschaffen (Plan International Deutschland e.V. 2020a).

Die Analyse der raumbezogenen Ergebnisse des Projekts Safer Cities Maps wird dem Forschungsansatz der Argumentationsanalyse folgend qualitativ untersucht und im Anschluss einer Raumanalyse nach Lämple gegenübergestellt. Mithilfe eines leitfadenge-

¹ Geschlecht nicht als feststehende biologische Determinante, sondern als sozialer Prozess, der sich in der alltäglichen Performanz manifestiert.

stützten Interviews mit der Projektverantwortlichen können die Informationen weiter kontextualisiert werden. Auf Grundlage der Ergebnisse wird das Beteiligungsformat ebenso wie die Wirksamkeit praktischer Handlungsempfehlungen kritisch dahingehende hinterfragt, ob hier bereits Ideologieproduktion stattfindet.

Das Ergebnis der Untersuchung bildet Grundlage für kinder- und jugendgerechte Freiraumplanung, für alltagsgerechte Planung der Aktionsräume von Kindern, ebenso wie für pädagogische Aufbereitung, Vermittlung und Reflexion des Machtkomplexes von Raum und Gender.

2. Raumbezogene Angst

2.1. Konstruktion des gesellschaftlichen Matrixraums

Eine Untersuchung von Raumwahrnehmung und -konstruktion kommt nicht ohne Definition des Begriffs des Raums als solchen aus. Für die nachfolgende Untersuchung sind dabei weniger absolute Kenngrößen zur Beschreibung von Raum als „Container“, in dem eine einzige, klar abgrenzbare Realität existiert und damit im Sinne des absoluten Raumverständnis die „Bühne“ für soziales Handeln bildet (Manderscheid 2004, 19).

Vielmehr ist Raum selbst das Produkt sozialer Prozesse. Beeinflusst von Henri Lefebvre hat Dieter Läßle (1991a, Folgediskussionen in Mayer 1993) erste Überlegungen zu einem gesellschaftstheoretisch begründeten Raumkonzept vorgestellt. Raum ist damit das Produkt der Aneignung der Natur durch den Menschen und deshalb keine „apriorische Naturgegebenheit“ (Läßle 1991b, 36). Für Läßle „müsste des Raumproblem [...] auch Bestandteil einer Gesellschaftstheorie sein“ (Läßle 1991a, 162, Herv. i. O.). Raum sei vielmehr das Produkt der Wechselwir-

kung menschlichen Handelns und naturgebener Materie:

„Der ‚Raum‘ ist dabei weder neutrales ‚Gefäß‘ noch passive ‚Resultante‘ körperlicher Objekte, sondern ein derartiges Konzept muß auch die gesellschaftlichen ‚Kräfte‘ einbeziehen, die das materiell-physische Substrat diese (sic!) Raumes und damit auch die Raumstrukturen ‚formen‘ und ‚gestalten‘. Diese erweiterten, auf den ‚relationalen Ordnungsraum‘ aufbauenden Raumbegriff nenne ich einen ‚Matrix-Raum‘“ (ebd., 195f.).

Der Forderung Pierre Bourdieus nach analytischer Trennung von sozialem und physischem Raum folgend, identifiziert Läßle vier Ebenen gesellschaftlicher Räume:

- I. Dimension: *Materiell-physisches Substrat:*
teils anthropogen überformte Naturgegebenheiten, ergänzt um mobile und immobile Artefakte. Diese sind selbst wiederum Ausdruck materialisierter Geschichte
- II. Dimension: *Institutionalisiertes und normatives Regulationssystem:*
Eigentumsformen, Planungsrichtlinien, rechtliche Regelungen und ästhetische Normen als Institutionalisierung von Macht- und Kontrollbeziehungen
- III. Dimension: *Gesellschaftliche Interaktions- und Handlungsstrukturen/ gesellschaftliche Praxis:*
Praxis der Produktion, Nutzung und Aneignung
- IV. Dimension: *Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem:*
Raumstrukturierende Artefakte sind gleichzeitig auch Symbol- und Zeichenträger: Sie geben spezifische Les- und Nutzungsanweisungen Läßle 1991a, 196f.).

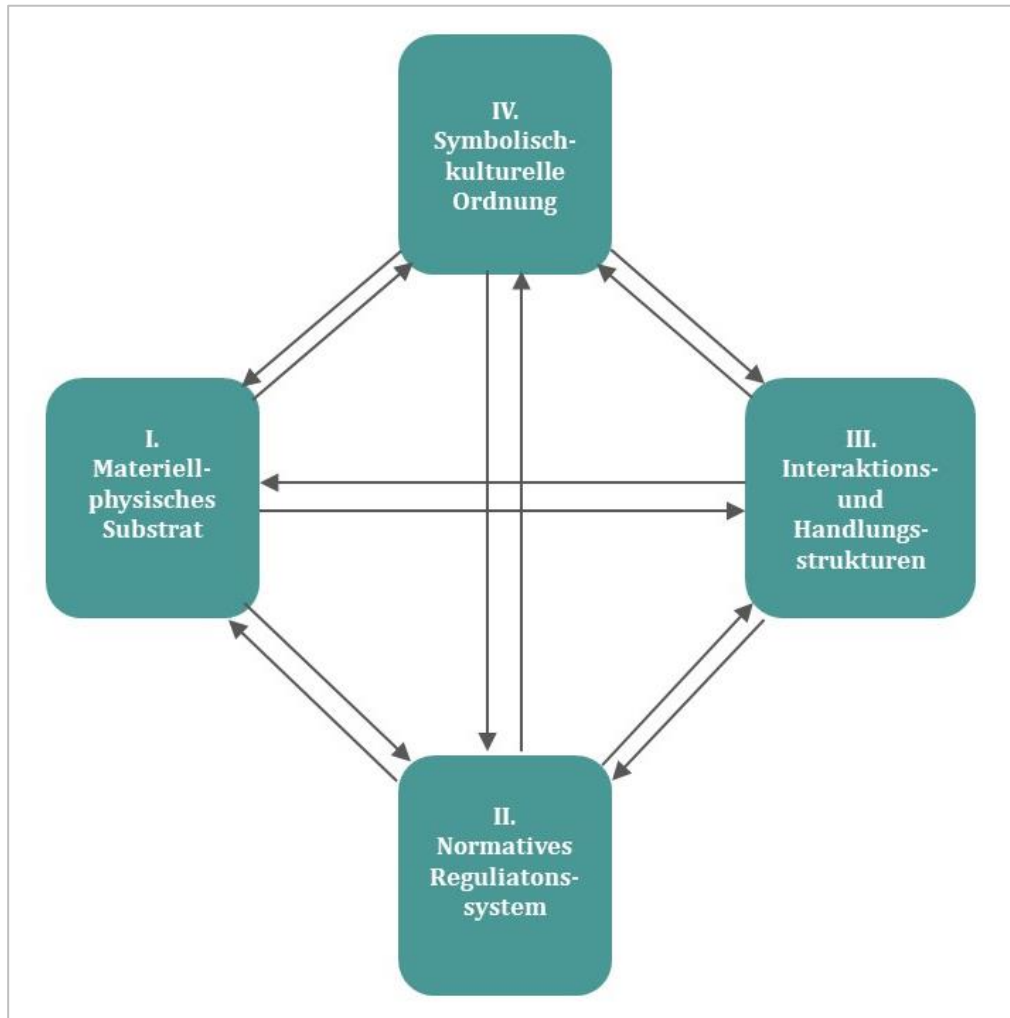


Abb. 1 Matrixraum mit sich wechselseitig beeinflussenden, dynamischen Dimensionen nach Läßle (1991)

Diese vier Dimensionen beeinflussen sich wechselseitig und sind damit wesentlich durch Machtverhältnisse strukturiert (vgl. Abb. 1). Dies dynamisiert Raum auch in zeitlicher Hinsicht.

Martina Löw greift den Matrix-Raum in ihrem Konzept des relationalen Raums auf. Sie entwirft ein Modell zum Zusammenwirken der vier Raumdimensionen, dem in-Bezugsetzen platzierter Objekte und Subjekte im Raum sowohl in ihrer materiellen wie in ihrer symbolischen Funktion. In der sogenannten Syntheseleistung werden daraus Normen und Handlungen abgeleitet. Dies beeinflusst selbst wiederum die physische und symbolische Dimension eines Raums (Spacing). Die Syntheseleistung ist Ausdruck sowohl individueller als auch kollektiver Wahrnehmungs- und Erinnerungsprozesse (Löw

et al. 2008, 63f.). Als Ausdruck herrschender Machtverhältnisse ist die (kulturelle) Hegemonie über (die Wertung von) Produktion und Wahrnehmung von Räumen stets umkämpft (Mullis 2015, 29).

Soziale Räume werden hinsichtlich ihrer Skalierung differenziert: Im lokalen Mikro-Raum erfährt der Mensch mittels seiner räumlichen Leiblichkeit direkt die verschiedenen Raumdimensionen, während dies im lokalen Meso- und (supra)nationalen Makro-Raum nur indirekt geschieht. Gleichzeitig manifestieren sich in letztgenannten Räumen zunehmend komplexere gesellschaftliche Zusammenhänge. Ihrer Gleichzeitigkeit an einem Ort erfordert es, sie aufeinander zu beziehen und zu begründen – somit können gesellschaftliche Machtverhältnisse lokal

körperlich erfahren werden (ebd., 197f.). Während das Konzept des Matrix-Raums überwiegend positiv rezipiert wird, gibt es Kritik an dem Verhältnis der Analyse-Niveaus. Das hierarchische Verhältnis von Makro- zu Mikro-Raum und auch Meso-Raum sei zu unscharf formuliert (u.a. Castells 2017, 484)².

Genau wie die Raumdimensionen auf verschiedene gesellschaftliche Ebenen verweisen, so unterscheidet sich das Wissen über den Rauminhalt nach Mikroebene (Subjekt), raumspezifischer Mesoebene (lokal) und raumtypisierender Makroebene (staatlich, supranational). Auf diesen Ebenen werden in öffentlichen Diskursen „normative, normalisierende oder legitimatorische Deutungen“ (Traue et al. 2019, 495) des Raums produziert. Damit werden die Grundlagen für das *normative Regulationssystem* (II. Dimension) und das *Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem* (III. Dimension) geschaffen. Das Aushandeln von übersituativem Sinn zwischen Teilnehmer*innen des Diskurses ist dabei geprägt vom Verhältnis zwischen Wissen und Macht³, „etwa beim Zugang und der Besetzung von Sprecherpositionen [...].“ (ebd., 495). Manfred Kühn weist darauf hin, dass raumrelevante Diskurse durchaus zwischen raumspezifischen Deutungen auf lokaler Ebene und raumtypisierenden Deutungen auf (supra)nationaler Ebene differenziert werden könnten, es aber zahlreiche Wechselwirkungen zwischen diesen gebe. So ist beispielsweise die legislative Macht über Raumproduktion auf kommunaler wie landes- und bundesweiter Ebene angesiedelt. Auch Medien und Privatwirtschaft können je nach Einflussstärke sowie auf der Meso-, wie auch der Makroebene auf den Diskurs einwirken (Kühn 2017, 115f.).

Teile der subjektiven Alltagstheorien speisen sich aus dem kollektiven Wissensbestand der gesellschaftlichen Diskurse. Die Entwick-

lung und Veränderung der Alltagstheorien erfolgt bei Kindern im Rahmen der Sozialisation (Bott 2008, 141) (Vgl. Kap. 5).

2.2. Abstrakte Angst und gerichtete Furcht

Das Wort „Angst“ hat seinen Ursprung im lateinischen „angustus“ für „eng“, „beengend“, „die freie Bewegung hindernd“ (Kluge 2019, 22f.). Im psychologischen Wörterbuch von Dorsch wird Angst definiert als:

„eine mit Beengung; Erregung, Verzweiflung verknüpftes Lebensgefühl, dessen besonderes Kennzeichen die Aufhebung der willensmäßigen und verstandesmäßigen Steuerung der Persönlichkeit ist. Man sieht in der Angst auch einen aus dem Gefahrenschutzzinstinkt erwachsenen Affekt, der, teils in akutem Ausbruch (dem Schreck verwandte), teils in schleichend-quälender Form eine elementare Erschütterung bewirkt“ (Dorsch et al. 2013, 121).

Angst kann als ein Zustand der Unsicherheit, Anspannung und/oder Hilflosigkeit beschrieben werden, der durch eine äußere oder innere Bedrohung entsteht. Im Unterschied zur Unsicherheit, die sich an einem intersubjektiven, rationalen Risiko orientiert (Pfeifer 1993), ist Angst somit eine emotionale Reaktion auf subjektiv empfundene Bedrohung, die ihre Auslöser in der wahrgenommenen Umwelt und/oder dem inneren Empfinden haben kann und einen unangenehmen Affektzustand auslöst. Diese sehr allgemein gehaltene Definition kann in durch die Abgrenzung von Furcht geschärft werden. Innerhalb der Emotionspsychologie

² Läßle betont selbst mehrfach die „Vorläufigkeit“ seines Konzepts ((Läßle 1991a, S.157).

³ Beteiligte können auch vom Diskurs ausgeschlossen werden

werden anders als in der deutschen Umgangssprache – die Unterschiede darin gesehen, dass Angst mit einem größeren Grad der Unsicherheit über die möglicherweise eintretende Bedrohung verbunden ist, während Bedrohungen, die Furcht auslösen, eine konkrete Form haben (Strian und Berger 1983, 19-22). Sigmund Freud betont neben der allgemeinen Unbestimmtheit des Angst-Gefühls den Mangel eines greifbaren Objekts. Wenn die Angst jedoch ein Objekt gefunden hat, so wird von Furcht gesprochen (Freud 1975, 197f.). Nach Martin Seligman liegt der Unterschied zwischen Angst und Furcht in dem Grad der Vorhersehbarkeit einer Bedrohung. Furcht tritt dann auf, wenn äußere situative Reize als Hinweis für die Bedrohung zur Verfügung stehen (Seligman und Petermann 2016, 103-106).

Die Unterscheidung von Furcht und Angst stellt sich an folgenden Merkmalen dar:

Angstmerkmal	Furchtmerkmal
Gefahrenreiz	Eindeutige Gefahrenquelle
Unsicherheits- bzw. Mehrdeutigkeitserlebnis	
Reaktionsblockierung	Fluchttendenz

Tab. 1 Unterscheidung Angst und Furcht nach Sörensen 1996, 4

2.3. Kriminalitätsparadoxon: Fehlende Erklärungsansätze für gendertypische Angst

Raumbezogene Angst vor Kriminalität bezieht sich in Deutschland überwiegend auf den öffentlichen Raum und hierbei auf Delikte von besonderer Schwere, wie sexueller Gewalt oder Raubüberfälle (Birkel et al. 2019, 58).

Die Deliktzahlen weisen bei diesen furchtauslösenden Straftaten deutliche gendertypische Unterschiede zwischen den Opfern auf. So hatten Männer in Deutschland im Jahr 2019 ein mehr als vier Mal höheres Risiko, Opfer eines Raubüberfalls im öffentlichen Raum zu werden als Frauen. Für Männer wie Frauen gilt, dass 63% der Opfer in keiner Beziehung zur Tatperson standen (Bundeskriminalamt 2020a) (vgl. Abb. 2).

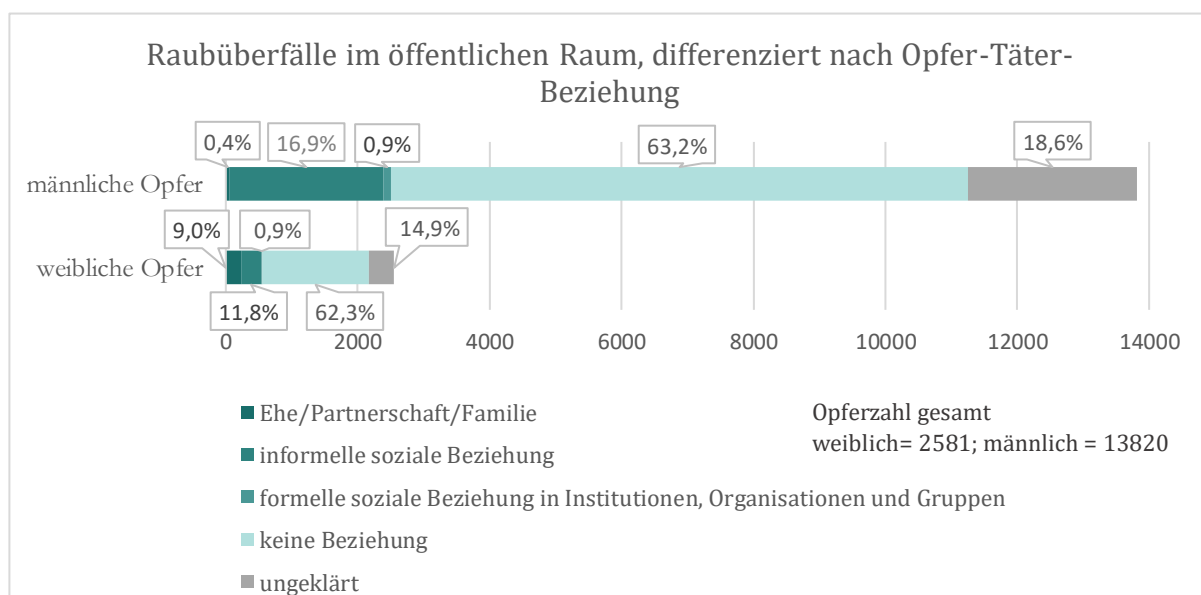


Abb. 2 Raubüberfälle auf Straßen, Wegen oder Plätzen in Deutschland 2019, differenziert nach Opfer-Täter-Beziehung. Quelle: Bundeskriminalamt 2020a

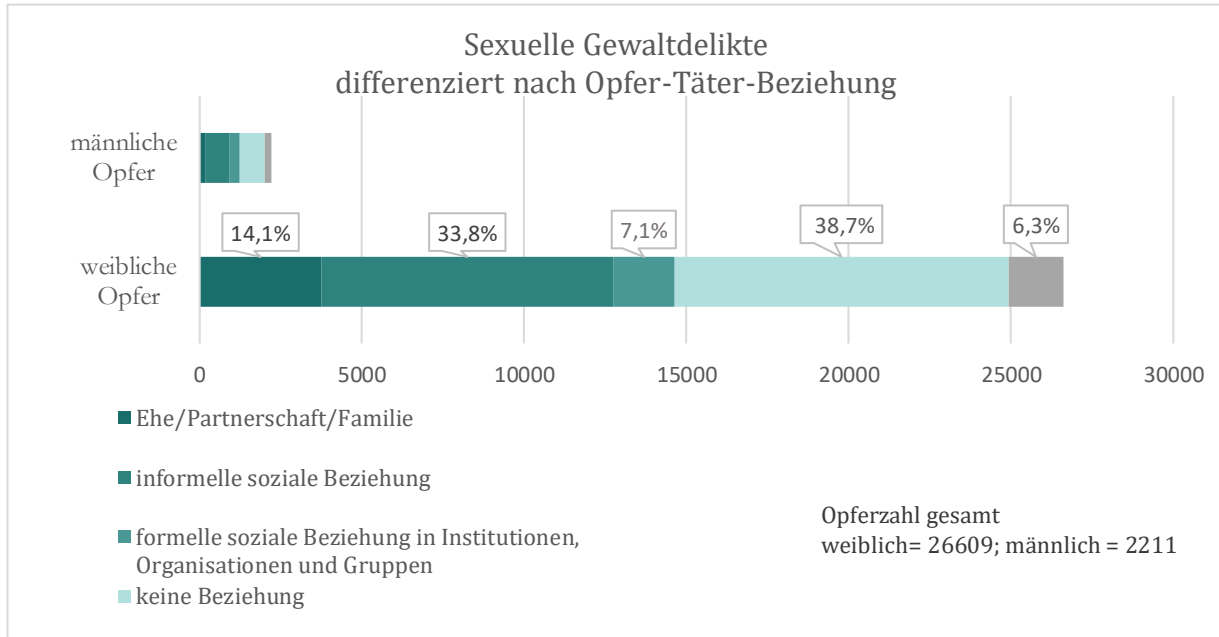


Abb. 3 Sexuelle Gewaltdelikte gesamt in Deutschland 2019, differenziert nach Opfer-Täter-Beziehung. Quelle: Bundeskriminalamt 2020a

Deutlich anders verhält es sich bei sexuellen Gewaltdelikten⁴ (vgl. Abb. 3). Frauen wurden elf Mal häufiger Opfer als Männer. Bei Frauen stammen 53% der Tatpersonen aus dem sozialen Nahbereich – ähnlich verhält es sich auch bei männlichen Opfern. Für vorurteilsgeleitete Körperverletzung wird von weiblichen Opfern in der Selbstbeschreibung Gender als häufigster Viktimisierungsgrund vermutet – mehr als vier Mal so viel wie von männlichen Opfern. Diese geben am häufigsten den sozialen Status als vermuteten Viktimisierungsgrund an (Birkel et al. 2019, 28).

Die Zahlen widersprechen der Bewertung des privaten und öffentlichen Raums als sicher respektive unsicher für Frauen in Deutschland deutlich. Vielmehr stellt das soziale Umfeld ein höheres Risiko dar. Bei Kindern ist dies nicht so eindeutig zu bestimmen. Einzig Mädchen bis zu 13 Jahren werden im Falle einer Viktimisierung mehrheitlich Opfer eines Unbekannten. Nicht erhoben wurden Räume, in welchen sexuelle Gewaltdelikte stattfinden, bei denen die Opfer in

keiner Beziehung zu den Tatpersonen stehen. Insgesamt sind weibliche Personen jedoch statistisch deutlich gefährdeter, Opfer (versuchter oder vollzogener) Sexualstraftaten zu werden.

Diese Zahlen sind stets zu diskutieren: Insbesondere bei Anzeigen gegen Personen aus dem sozialen Umfeld ist von einem hohen Dunkelfeld auszugehen. Um einen valideren Einblick in die Angst der Bevölkerung vor Straftaten zu erhalten, wird daher neben den Delikten die Viktimisierungs- und Kriminalitätsfurcht gesondert erhoben (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2020, 8).

Frauen zeigen nicht nur eine wesentliche größere Kriminalitätsfurcht als Männer, auch ihr Unsicherheitsempfinden hat seit 2012 stärker zugenommen. Neben dem Gender ist das Lebensalter bedeutsam für die persönliche Sicherheitswahrnehmung. Sowohl ältere als auch jüngere Menschen fühlen sich in ihrer Wohngegend unsicherer als Personen mittleren Alters. In der jüngsten Altersgruppe der 16- bis 24-Jährigen fühlt

⁴ In die Straftatskategorie „sexuelle Gewalt“ fallen gemäß dem Bundeskriminalamt verbale wie körperliche Gewaltausübungen (Nötigung, Übergriff,

Vergewaltigung) oder Exhibition (Bundeskriminalamt 2020a).

sich etwa jeder Fünfte (21 %) eher oder sehr unsicher. Am sichersten fühlen sich dagegen Personen zwischen 25 und 54 Jahren. Anders verhält sich dies bei der Furcht vor sexueller Belästigung. Diese nimmt mit zunehmendem Alter kontinuierlich ab (Birkel et al. 2019, 49f.).

Wird die Risikoeinschätzung der deliktspezifischen Kriminalitätsfurcht gegenüber gestellt, fällt auf, dass sich vergleichsweise viele Menschen vor Straftaten fürchten, obwohl sie das Risiko einer Opferwerdung für eher gering halten. Besonders groß scheint die Diskrepanz zwischen dem Unsicherheitsgefühl und der Risikoeinschätzung bei Frauen (vgl. Abb. 4). Während sie sich tendenziell deutlich unsicherer fühlen als Männer, schätzen sie die Risiken (mit Ausnahme der sexuellen Belästigung) nicht wesentlich größer ein (ebd., 57).

Zahlreichen Studien belegen, dass dieses Vorsichts- und Vermeidungsverhalten bei Menschen ausgeprägter ist, die sich körperlich und psychisch als verletzlich empfinden und daher im Falle einer Opfererfahrung schwerwiegendere Folgen befürchten. Dies kann erklären, warum besonders Frauen und ältere Menschen in vielen Studien ein ausgeprägtes Vermeidungsverhalten gezeigt haben, obwohl ihr Opferrisiko geringer ist als das anderer Bevölkerungsgruppen⁵ (Noack 2015, 89).

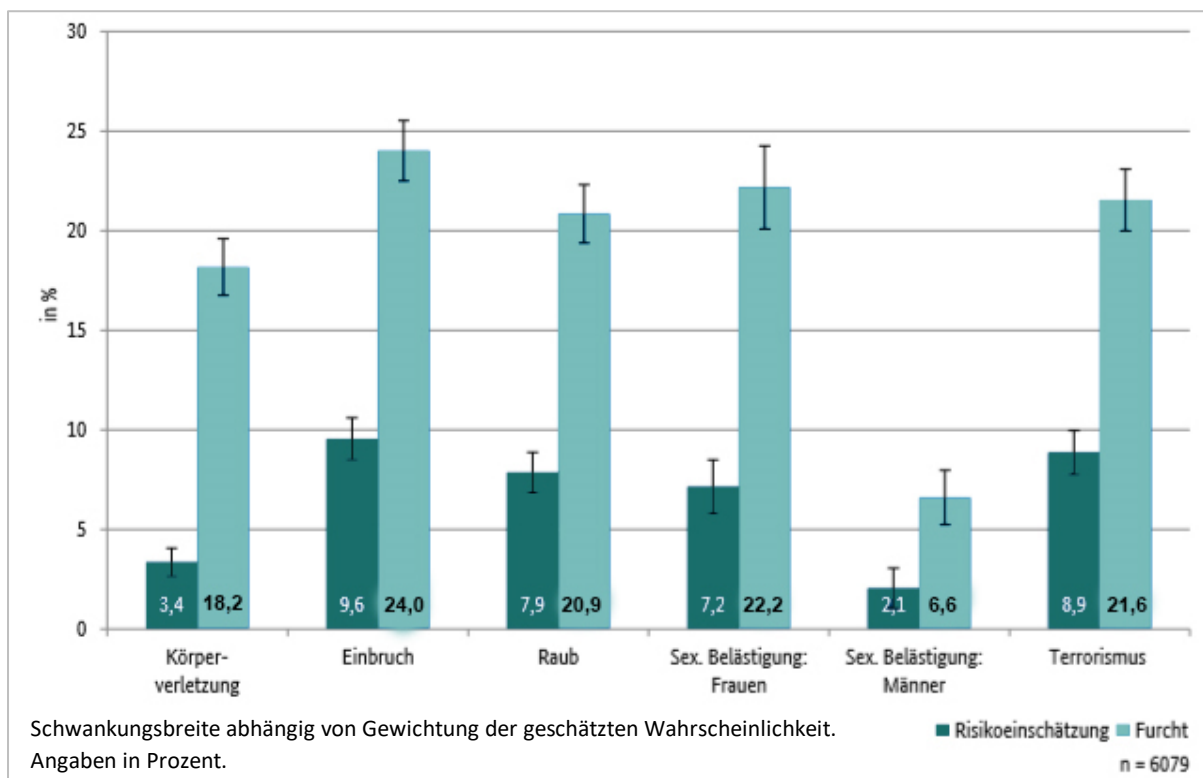
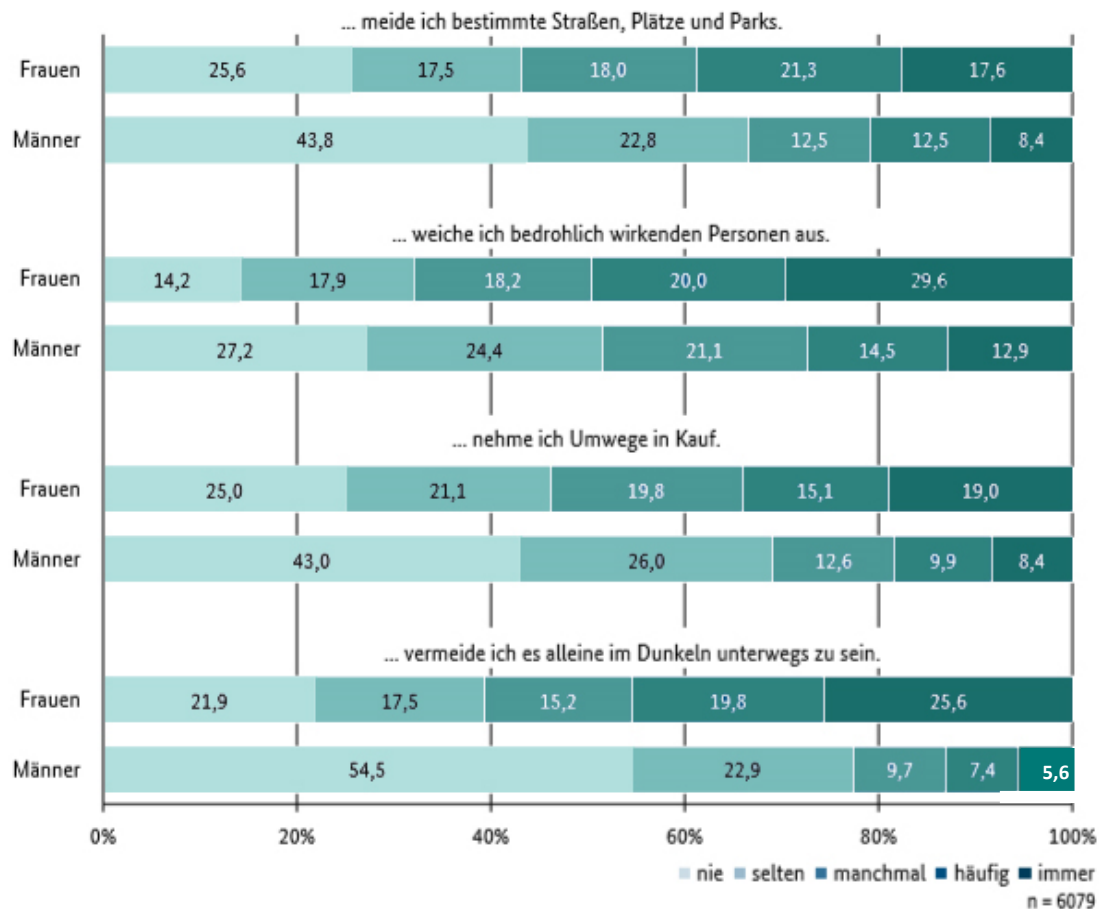


Abb. 4 Diskrepanz zwischen deliktspezifischer Risikoeinschätzung und Viktimisierungsfurcht 2017. Quelle: Birkel et al. (2019; 57).

⁵ Dies muss jedoch kein Widerspruch sein, denn vorsichtiges Verhalten kann tatsächlich zur Verminderung dieser Risiken beitragen.

Um mich vor Kriminalität zu schützen, ...



Anmerkung: Alle Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind gemäß Chi²-Test statistisch signifikant bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner als 5%.

Abb. 5 Vermeidungsstrategien bei Unsicherheitsgefühlen im öffentlichen Raum 2017 (Birkel et al. 2019, 59)

Die empirischen Befunde des Deutschen Viktimisierungssurvey 2017 zeigen, dass die große Mehrheit der Bevölkerung zumindest ab und zu Orte oder Situationen vermeidet, um sich vor Kriminalität zu schützen – und Frauen tun dies in weit größerem Umfang als Männer (vgl. Abb. 5). Etwa die Hälfte der Männer und drei Viertel der Frauen umgehen zumindest sporadisch bestimmte Straßen, Plätze und Parks und vermeiden es, allein im Dunkeln unterwegs zu sein. Noch etwas mehr Frauen und Männer nehmen Umwege in Kauf und weichen bedrohlich wirkenden Personen aus. Allerdings für deutlich weniger Menschen ist dieses Vermeidungsverhalten alltägliche Routine.

Häufig oder immer vermeiden nur 21 % der Männer und 39 % der Frauen bestimmte Straßen, Plätze und Parks. 13 % der Männer und 45 % der Frauen vermeiden es häufig oder immer, allein im Dunkeln unterwegs zu sein. Fast die Hälfte der Frauen schränken demnach ihre Aktionsräume aufgrund ihres Unsicherheitsempfindens ein. Dies gilt selbst für alltägliche, gut bekannte Räume (Birkel et al. 2019, 59f).

Als einflussreicher Faktor auf das Unsicherheitsgefühl in der Wohnumgebung wurde dabei neben eigenen Migrationserfahrungen (ebd., 51f.) die soziale Kohäsion⁶ in eben dieser angegeben. Dies gilt insbesondere für Frauen (ebd., 62).

⁶ Der soziale Zusammenhalt in der Wohngegend wurde im Viktimisierungssurvey 2017 mit mehreren Fragen zur wahrgenommenen Hilfsbereitschaft, Einhaltung

von Normen und zum gegenseitigen Vertrauen gemessen

In der Zusammenschau der Kriminalitätsstatistiken einerseits und der Viktimisierungssurveys andererseits zeigt sich ein sogenanntes „Kriminalitätsparadoxon“ (Boers 2002) in Bezug auf sexuelle Straftaten: Für Frauen wie Männer besteht ein deutlich geringeres Risiko, von unbekanntem als von bekannten/befreundeten/verwandten Tatpersonen belästigt zu werden oder sexuelle Gewalt⁷ zu erfahren. Dies spiegelt sich auch in der Risikoerwartung wider. Die Furcht vor solcher Viktimisierung ist deutlich ausgeprägter, speziell im jungen Alter unter 24 Jahren. Sexuelle Gewalt wird gedanklich besonders im öffentlichen Raum verortet. Es werden Vermeidungsstrategien angewandt, die den Aktionsradius insbesondere von Frauen erheblich beeinträchtigen. Vermeidungsstrategien können durchaus reale negative Effekte auf das Viktimisierungsrisiko haben. Eine Diskrepanz zwischen rationaler Risikowahrnehmung und irrationaler Furcht von diesem Ausmaß deutet jedoch auf naturalisierte, sozialisierte Alltagstheorien hin.

Die Diskrepanz zwischen Viktimisierungsrisiko und -furcht setzt sich räumlich fort. Untersuchungen zeigen einen erkennbareren Unterschied zwischen verorteter Kriminalität und Räumen der Unsicherheit. Das liegt zum einen in der vermeintlich parzellenscharfen Verortung der Straftaten im Unterschied zu eher diffusen Angaben zur Unsicherheit begründet (Schröder 2015, 15 - 18). Zum anderen deutet diese Diskrepanz jedoch auf verschiedene Ursachen für Risiko und Furcht hin. Sicherheit im Raum scheint nicht (allein) von dem wahrgenommenen Viktimisierungsrisiko abhängig zu sein.

3. Kriminologische Theorien zu Viktimisierungsstrukturen

3.1. Statistische Verknüpfung von deviantem Verhalten und Raum

Um das „diffuse“ (ebd.) Gefühl der Angst greifbarer und damit bewältigbar zu machen, wird in der institutionalisierten Sicherheitsproduktion versucht, Tatpersonen und „Tatgelegheitsstrukturen“ (Stummvoll 2005, 91) zu identifizieren, also der Angst ein Objekt zu geben, um durch präventive Maßnahmen diese zu reduzieren. Seit den 1980er Jahren im anglo-amerikanischen Raum (z.B. Chainey et al. 2002; Christens und Speer 2005) und seit der Jahrtausendwende auch verstärkt im deutschsprachigen Raum spielen in der präventiven Polizeiarbeit geodatenbasierte Analysen mit zunehmender technischer Reife eine wachsende Rolle. Ein Beispiel sind die kommunal sehr heterogen gestalteten Kriminalitätsatlanten, die die Meldung von Straftaten innerhalb einer bestimmten Raum-, teils auch Zeiteinheit kartographisch verorten. Sie sollen der Polizei zur Orientierung bei der Einsatzplanung oder auch dem Auffinden von „Aktionsräumen“ von Straftäter*innen helfen (Rolfes 2015, 70-73). Diese Arbeitsweise und ihre Veröffentlichung trägt der (medial verstärkten) Forderung nach umfassenderer Sicherheitsproduktion Rechnung.

Gleichzeitig hat sich auch der Sicherheitsdiskurs, die als gesellschaftlich legitim erachtete Bedeutung von Sicherheit(spolitik) und das aus dieser Argumentation logisch folgenden Handlungserfordernis verändert: Nicht mehr nur als Schutz der Bürger*innen hat Sicherheitsproduktion ihre Daseinsberechtigung; im wettbewerbsorientierten Stadtmarketing ist Sicherheit beziehungsweise

⁷ Gründer und Stemmer-Lück (2013) definieren sexuelle Gewalt als Handlung, die auf körperliche und/oder nicht-körperliche Weise

grenzüberschreitend, abwertend, verletzend und/oder manipulativ ist (Gründer und Stemmer-Lück 2013, 19).

die Sichtbarkeit sicherheitsrelevanter Nutzungen insbesondere des öffentlichen Raums ein zentraler Aspekt. Die sprachliche Legitimation und Definitionsmacht über sicherheitsrelevante Nutzungen - eng verzahnt mit Formulierung und Ausübung bestimmter Gesetze oder dem regulierten Zugang zu bestimmten Orten für bestimmte Personengruppen - produziert hierbei Wahrheiten innerhalb des Sicherheitsdiskurses auf Makro- wie Mesoebene einer Gesellschaft (Glasze und Mattissek 2009, 18f.).

Sichtbare Fremdheit oder Minderheit können als Bedrohung des sozialen Gefüges und seiner Kontrollierbarkeit auf gesamtgesellschaftlicher wie lokaler Ebene verstanden werden. Um den eigenen Status und Machtvorteil zu sichern, kann der Einfluss auf den Sicherheitsdiskurs genutzt werden, um das Fremde zu konstruieren, zu etikettieren und auszugrenzen. „Nicht selten wird das Andere (z.B. Punks oder Obdachlose) oder Fremde (z.B. Zugezogene oder Migrant*innen in den Bereich von Normabweichung und Kriminalität verschoben, und es werden dementsprechende Kontrollen und Sanktionen gefordert“ (Rolfes 2015, 125).

Eine eindeutige Zuordnung von Verhalten abseits (formeller) Normen zu einem bestimmten Ort wie sie solches „Crime Mapping“ (Chainey und Ratcliffe 2005, 2) vornimmt, lässt sich nur mit der Annahme halten, Ursachen und Ausmaß der Unsicherheit seien bekannt und würden sich in den formellen Normen widerspiegeln, die auch die Grundlage der polizeilichen Arbeit bilden (Krüger et al. 2017, 287). Mithilfe statistischen Wissens könne Sicherheit operationalisiert werden. Michel Foucault argumentiert, dass es sich dabei um das Kernstück

neoliberaler „Regierungskünste“ handle. Es sei „Mittel, Medium, Subjekt und Objekt zur Gestaltung des Raums“ (Foucault 2015, 258f. zit. n. Krüger et al. 2017, 287). Daraus ließen sich Prognosen und damit objektivierte, vermeintlich sichere Aussagen über die Zukunft treffen (Töpfer 2008). Im deutschsprachigen Raum hat sich die Raumplanungspraxis bereits in den 1970er Jahren von einem linearen, technokratischen Zukunfts- und Planungsverständnis verabschiedet (vgl. u.a. Frey et al. 2008, 20). Mit dem Ziel der Verhütung von Gefahren statt der Bestrafung und Resozialisierung der Tatpersonen wird diese entpolitisierte Praxis der sozialen Ordnung (Merry 2001, 16) in Form geografischer Kriminalstrukturanalyse wieder *en vogue*.

3.2. Sozioökologische Erklärungsansätze für Kriminalität

Diese Praktik eines neoliberalen Strafverständnisses ordnet jedoch nicht nur Verhalten, in der Vorhersage argumentiert sie auch sozialökologisch. Die Konzentration von sozioökonomisch marginalisierter Bevölkerung in einem kleinmaßstäblichen Raum wie die Nachbarschaft wirke sich negativ auf soziale Mobilität, Kriminalität, Beteiligung, sozialen Zusammenhalt, Bildung, Gesundheit sowie Zustand des Raumes und der Gebäude aus (Häußermann et al. 2004, 39f.). Dabei werden nicht nur formelle Straftaten, sondern alle Verhaltensweisen und Zeichen, die jenseits raumspezifischer Normen liegen, sogenannte „Incivilities“⁸, berücksichtigt. Diese hätten

⁸ Die Verletzungen gemeinschaftlicher Standards, die eine Erosion anerkannter Werte und sozialer Normen signalisieren (Hunter 1978; LaGrange et al. 1992). Darunter fallen abweichende Handlungen wie

öffentlicher Alkoholkonsum, Betteln, Prostitution, in Gruppen herumstehende bzw. herumhängende Jugendliche oder lautes Musikhören (social disorder) und Handlungsspuren wie Graffiti, Müll, Hundekot,

letztendlich stärkere Auswirkungen auf ihren sozialen Raum als formaljuristische, „klassische“ Straftaten, da sie dauerhaft nicht nur Spuren bei den Opfern, sondern auch bei ihren Rezipient*innen hinterlassen würden: Sie vermitteln den Verlust der zivilen Gesellschaft vermitteln und wecken damit Angst (Hunter 1978, 7 zit. n. Oberwittler et al. 2017, 184).

Oben genannter Annahme zugrunde liegen weit verbreitete Ansätze zur Erklärung von Raum und deviantem Verhalten, die sich auf Tatgelegenheitsstrukturen fokussieren. Beispielhaft hierfür ist der populäre „Broken Windows“-Ansatz von Wilson und Kelling (vgl. Abb. 6):

Unsicherheit im öffentlichen Raum beruht nach diesem Modell auf einer kausalen Verknüpfung mit sichtbarer physischer Unordnung, die soziale Unordnung evoziere. Sichtbare physische Unordnung, wie Vandalismus an Gebäuden oder mangelnde Pflege

des öffentlichen Raums, würden von Akteur*innen im Raum als Zeichen sozialer Desorganisation gelesen. Dies könne weitere, soziale Incivilities provozieren, beispielsweise das Liegenlassen von Müll. Wäre eine bestimmte Hemmschwelle, Normen zu brechen, erst einmal überwunden, käme es zu weiteren, teils auch schwereren Delikten. Die informelle soziale Kontrolle durch Akteur*innen des Raums würde aus Viktimisierungsfurcht abnehmen (Wilson und Kelling 2006, 170). Dies würde eine sich selbst verstärkende, symbolisch wirksame Abwärtsspirale auslösen, in der soziale Segregationseffekte einsetzen (Rolfes 2015, 89f.) und Personen mit höherem sozio-ökonomischen Kapital aus Furcht von den Räumen fern bleiben würden. Das Modell ist raumspezifisch und setzt die vier Dimensionen des Raums in einen Kausalzusammenhang.

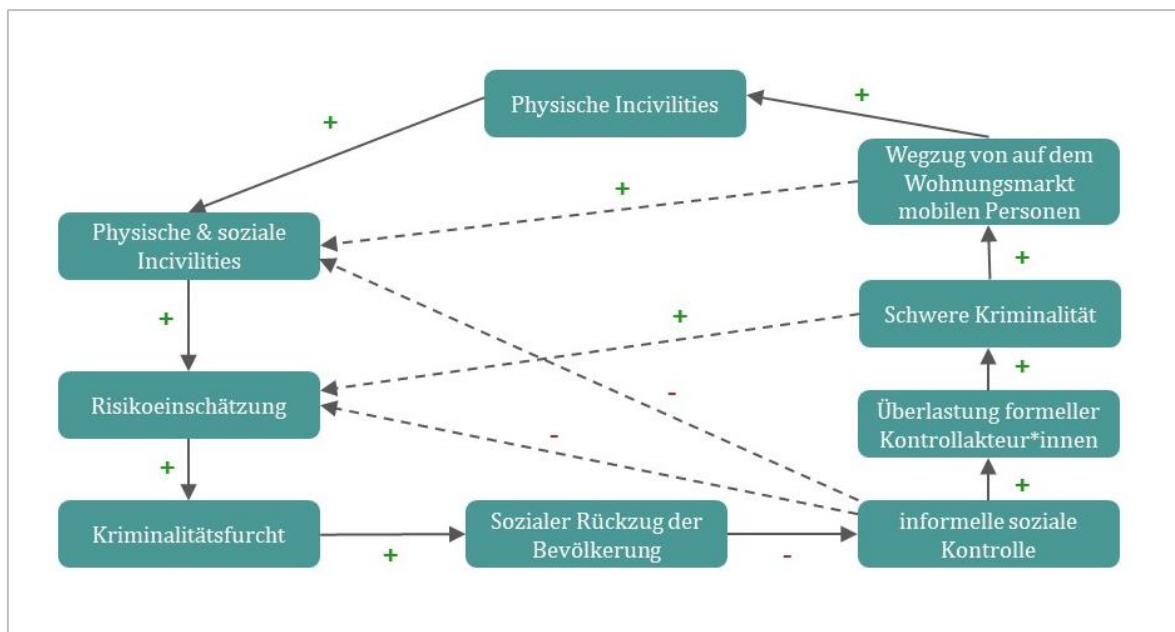


Abb. 6 Wirkungsgefüge gemäß "Broken-Windows"-Ansatz von Wilson und Kelling (1982) nach Häfele (2013; 39): die Vorzeichen beschreiben die Art der Korrelation; gestrichelte Pfeile die Rückkopplungseffekte

zerstörte Telefonzellen oder Bushaltestellen sowie Erscheinungsformen physisch-materieller Verwahrlosung wie z. B. verfallene Gebäude oder Autowracks (physical disorder) (Skogan 1986, 1990; Skogan/ Maxfield 1981; Taylor/Hale 1986; Taylor/Shumaker 1990). Incivilities können folglich den Charakter sozial abweichender Handlungen,

physisch-materieller Substrate, strafrechtlich relevanter Handlungen (z. B. Drogenhandel) und strafrechtlich nicht relevanter, aber teilweise als Ordnungswidrigkeit definierter Handlungen (z. B. öffentliches Urinieren) annehmen. Zur Schwierigkeit der Abgrenzung und Operationalisierung des Begriffs: Häfele (2013, 21).

Aus der I. Dimension: *Materiell-physisches Substrat* erklärt sich die III. Dimension: *gesellschaftliche Interaktions- und Handlungsstrukturen/gesellschaftliche Praxis*; diese hat Konsequenzen für die II. Dimension: *Institutionalisiertes und normatives Regulationssystem*, welche in letzter Konsequenz die Symbolik des Raums bestimmt. Das Modell lässt dabei aber die Verflechtung räumlicher Ebenen und raumbezogener Diskurse außer Acht (vgl. Kap. 2.1). Stattdessen bleibt es bei der Suche nach Ursachen von Delinquenz⁹ auf der sichtbaren, physisch-materiellen Ebene von Raum.

Für die Sicherheitsproduktion lässt sich daraus eine „Zero-Tolerance“-Politik ableiten (Schreiber 2005, 74-78). Bereits kleine Disorder-Phänomene könnten demnach weitreichende Folgen haben. Sie lösen Furcht aus und müssten daher sofort unterbunden werden.

Dieser Einblick in sozialökologische Erklärungsansätze erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die lineare Verknüpfung von der physischen Dimension eines Raumes mit deviantem Verhalten, die all diesen zugrunde liegt und sich selbst durch die Segregation prekärer Gruppen verstärkt, sollte jedoch deutlich geworden sein. Derartige, einfache kausale Zusammenhänge lassen sich gut populärwissenschaftlich vermitteln und bieten ein Handlungsfeld des ortsbezogenen, situativen Risikomanagements. Ansätze wie „Crime Prevention through Environmental Design“ (Schuilenburg und Peeters 2018, 8) vermitteln Handlungsfähigkeit via vermeintlich leicht umsetzbarer Gestaltungsempfehlungen für den öffentli-

⁹ Der Begriff der Delinquenz in Anlehnung an das englische „delinquency“ (OA 2019) deutet im Unterschied zum Begriff der Kriminalität nach dem Verständnis der kritischen Kriminologie auf die soziale Konstruktion seines Bedeutungsinhalts hin. Anders als juristisch definierte Straftaten fallen darunter ebenfalls Ordnungswidrigkeiten und Incivilities (Bott 2008, 107, 122) .

chen Raum¹⁰. Diese waren beispielsweise im Wahlkampf zur Hamburger Bürgerschaft 2011 sehr präsent (Rolfes 2015, 91) (vgl. Kap. 7.1.2).

4. (Raum)soziologische Theorien zu Viktimisierungsprozessen

4.1. (Un)Sicherheiten als stabilisierendes Moment gesellschaftlicher Zuordnungsprozesse von Gender und Raum

Die empirisch beobachtete Diskrepanz zwischen Viktimisierungsrisiko und -angst deutet auf verschiedene Ursachen von Straftaten und Unsicherheit hin. Sicherheit im Raum scheint nicht (allein) von dem wahrgenommenen Viktimisierungsrisiko abhängig zu sein. Der Einsatz des *Crime Mappings* zur Verbesserung des subjektiven Sicherheitsempfindens im öffentlichen Raum ist daher nur bedingt geeignet. Auch die bisher empirisch nur schwache Bestätigung sozioökologischer Theorien zur Erklärung von Viktimisierungsfurcht lässt vermuten, dass neben klar verortbaren Objekten auch imaginative Bedrohungen Unsicherheit im Raum auslösen können.

Wie oben gezeigt, vermag die Identifizierung von Tatpersonen und physischer -strukturen (allein) diese Angst nicht zu erklären. Da im gesellschaftlichen Diskurs Angst vor sexueller Gewalt im öffentlichen Raum eindeutig einer sozialen Gruppe, den weiblichen Personen, zugeschrieben wird, untersucht

¹⁰ Geobasierte präventive Polizeiarbeit kann als Versuch gewertet werden, die Diskrepanz zwischen Sicherheitsdiskurs und Leistungsfähigkeit der Verwaltung durch Einsatz von Informationstechnik, Privatisierung und Kommodifizierung zu überbrücken (Floeting 2016, 13).

die Raumsoziologie deshalb, wie und weshalb Opfer charakterisiert werden – den diskursiven Prozess der Viktimisierung.

Macht als „Schlüsselbegriff sozialer Beziehungen“ (Hammer 1997, 41) beeinflusst individuelle wie institutionalisierte Beziehungen. Daher bildet sie den Startpunkt sozialer Viktimisierungsprozesse. Wie in Kapitel 2.1 bereits erwähnt, strukturieren Machtverhältnisse Wahrnehmung und Produktion von Raum in allen seinen vier Dimensionen – das *materiell-physisches Substrat*, die *gesellschaftliche Praxis*, das *normative Regulations-system* sowie seine *Symbolik*. Im Ergebnis ist Raum Ausdruck sozialer Gefüge auf Mikro-, Meso- und Makroebene (und ihren Wechselwirkungen). Daher ist es für diese Untersuchung zweckmäßig, Macht nicht als absolute Herrschaft zu verstehen, sondern als relationales Gefüge, in welchem Subjekte¹¹ immer Opfer und Täter zugleich sind (Emirbayer 1997, 291). Aus dieser Relationalität ergibt sich der Umstand, dass Machtstrukturen keineswegs konstant, sondern durchaus beeinfluss- und änderbar sind.

Machtausübung und -unterwerfung werden dabei nicht zwingend bewusst oder begleitet von Widerstand vollzogen. Macht basiert vielmehr auf Zustimmung und gemeinsamen Handeln. Sie ist nur im Gruppenzusammenhang, in der gegenseitigen Anerkennung existent (Arendt und Reif 2017, 45f.). Die grundlegende Akzeptanz dieser Machtbeziehungen ist nach Norbert Elias Voraussetzung für die Anerkennung in der Gruppe:

„Wir hängen von anderen ab, andere hängen von uns ab. Insofern als wir mehr von anderen abhängen als sie von uns, mehr auf andere angewiesen sind als sie auf uns, haben sie Macht über uns, ob wir nun durch nackte Gewalt von ihnen abhängig geworden sind oder durch unsere Liebe oder durch unser Bedürfnis, geliebt zu werden, durch unser Bedürfnis nach Geld, Gesundheit, Status, Karriere und Abwechslung“ (2014, 97).

Macht wird daher intersubjektiv naturalisiert, also im öffentlichen Diskurs als unhinterfragte Wahrheit akzeptiert, intrasubjektiv internalisiert, also in individuelle Grundsätze umgesetzt, und im Alltag praktiziert (Barthes 2016; Klamt 2007, 91). Damit äußert sie sich auch in nicht-intentionalen Aspekten, wie das diffuse Gefühl der Unsicherheit eines ist. Sie prägt Denk-, Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata, wie beispielsweise Pierre Bourdieu sie in seiner Kulturtheorie analysiert. Neben individuellem kulturellem, ökonomischen und symbolischen ist es das soziale Kapital, welches die Verfügbarkeit von Macht in Gruppen, den individuellem Geschmack und persönliche Lebensziele strukturiert. Subsummiert unter dem Begriff des Habitus werden all diese in der alltäglichen Praxis in Lebensstile übersetzt (Rehbein 2011, 88).

Der von Norbert Elias entwickelte Ansatz erlaubt die Verknüpfung von Individuum und Gesellschaft. Er ermöglicht es, nicht nur die wahrgenommene Unsicherheit von Frauen im öffentlichen Raum als Paradox (Boers 2002) zu bemerken, sondern auch die Kategorie Gender in ihrem gesellschaftlichen Kontext zu analysieren. Mit diesem Ansatz

¹¹ Für diese Arbeit wird ein soziologischer, nicht anthropologischer Subjektbegriff verwendet. Subjekte erscheinen an die sozialen und kulturellen Gegebenheiten gebunden, die eine bestimmte Form der Subjektivität erst konstruieren (Reckwitz 2008, 14). Trotzdem ist dieses Verhältnis nicht einseitig: Das Subjekt wird nicht allein von äußeren Strukturen

hervorgebracht, ist aber auch kein autonom existierender Akteur. Der Begriff des Subjekts steht nicht synonym für „Individuum“, sondern bezeichnet den „Platzhalter“, die „in Formierung begriffene Struktur“ (Butler 2015, 15), die das Individuum besetzt. Subjektivierung ist damit nie abgeschlossen, sondern vielmehr ein Prozess.

lässt sich die „biologisch-natürliche“ Geschlechterdichotomie als ein soziales Gebilde dekonstruieren.

„Grundlegende gesellschaftliche Strukturkategorien wie Ethnizität, Geschlecht oder Alter [...] rekurren direkt auf äußerliche Merkmale“ (Strüver et al. 2000, 131). Damit werden zum einen Körper(liche Erfahrungen) zur lokalen Ebene der machtvollen Praxis: „[D]er Körper ist nicht Basis, sondern materialisierter Effekt sozialer Prozesse“ (Butler 2017, 31). Als solcher ist er Erfahrungsmedium und Zeichen zugleich. Zum anderen übernimmt auch Sprache ein wirklichkeitsgenerierende Funktion: „eine bestimmte gesellschaftliche Existenz des Körpers [wird] erst dadurch ermöglicht, dass er [der Körper] sprachlich angerufen wird“ (Butler und Menke 2013, 14).

Biologische (sex) und kulturelle Geschlechtszuweisung (gender) lassen sich nicht voneinander trennen, da das Erleben von „Natur“ immer schon durch kulturelle Vorleistung geprägt ist (Villa 2008, 201-203). Das "symbolische System der Zweigeschlechtlichkeit" (Hagemann-White 1984) knüpft an unser Alltagsverständnis der Geschlechtsdifferenz an. Dieses geht von der axiomatischen Grundannahme aus, dass jeder Mensch eindeutig aus angeborenen, körperlichen Gründen und unveränderlich entweder weiblich oder männlich sein muss (Hagemann-White 1984, 231 zit. n. Maxim 2015, 43).

"Dieses Wissen funktioniert als selbstverständlicher und nicht-hinterfragter Hintergrund von Wahrnehmungsprozessen und Begründungsfiguren, indem es eine dichotome Optik bereitstellt, die sowohl in der Wahrnehmung von Personen wie in der von Körpern immer zwei Sorten zu erkennen vermag" (Hirschauer 1996, 243)¹².

Die Unterscheidung der Gender ist eine kontinuierlich erfolgende soziale Praxis, die ein Wissenssystem reproduziert, welches sich in den Wissenschaften fortsetzt. Auch sie beruhen wesentlich auf dem Alltagswissen, das zur unüberprüften, aber strukturierenden Basis sozialwissenschaftlicher Kategorienbildung wird (Maxim 2015, 74). Die kulturelle Konstruktion von Gender umfasst aber nicht nur die Wahrnehmung, sondern vor allem die Darstellung der Zugehörigkeit. Über ein Geschlecht wird nicht verfügt, es muss beständig ausgeübt werden, denn Sozialisation findet immer in Praktiken statt. Dieser mit dem Begriff des "doing gender" umschriebene Prozess ist insofern von großer Tragweite, weil davon ausgegangen wird, dass er sich nicht grundlegend vermeiden, sondern nur dekonstruieren oder interpretieren lässt (West und Zimmerman 1987, 135).

Die im Vergleich zu Männern - auch unabhängig von „Angsträumen“ - eingeschränkte Beanspruchung des öffentlichen Raums durch Frauen wurde bereits fundiert nachge-

¹² Die kulturelle Abhängigkeit der Wahrnehmung von ausschließlich zwei Geschlechtern zeigen ethnologische Studien. Diese weisen zum einen Kulturen mit drei oder mehr Geschlechtern sowie Kulturen mit der nicht auf Irrtum begründeten Möglichkeit des Geschlechtswechsels nach. Zum Anderen zeigen sie Kulturen, in denen nicht die Körpermerkmale, sondern die Ausführung der Geschlechtsrolle für die Geschlechtszuschreibung herangezogen wurde. Ausgehend von den Humanwissenschaften setzte sich in der europäischen Neuzeit im breiten öffentlichen Diskurs die Vorstellung einer polaren, qualitativen Differenz durch. Von einer (vermuteten) Gebärfähigkeit auf körperlicher Ebene

wurden psychische Eigenschaften abgeleitet. Mit diesen wurden wiederum soziale Funktionen begründet (Gildemeister und Hericks 2012, 194f.). „Das bedeutet umgekehrt aber nicht, dass das Körperliche nur sozial sei – das ist ein weit verbreitetes Missverständnis in der Rezeption der These einer sozialen Konstruktion von Geschlecht. Gemeint ist vielmehr, dass aus am Körper verorteten Genitalien noch keine Geschlechter und insbesondere noch keine Geschlechterordnung entsteht, sondern erst aus einer Geschlechterordnung heraus Genitalien mit Bedeutung aufgeladen und zu „Geschlechtszeichen“ werden können“ (Gildemeister und Hericks 2012, 197).

wiesen; ebenso, dass dies nicht immer so war (Terlinden 2010, 77f.)¹³. Besonders deutlich wird das in der symbolisch ambivalent aufgeladenen Großstadtnacht (Davis 2002): Zunehmende Beleuchtung weitet die Nutzbarkeit des öffentlichen Raums in die Abend- und Nachtstunden aus. Die Mystifizierung und Kriminalisierung der Finsternis wurden im öffentlichen Diskurs ergänzt um den Aspekt der freiheitlichen Nutzung dieser spezifischen Raum-Zeit. Tageszeitspezifische Normen erschweren den Zugriff der Sittlichkeit auf Praktiken wie der Besuch von Vergnügungsstätten oder Prostitution. Zeiten und Räume werden symbolisch „jeweils nur einem der Geschlechter“ zugeordnet (Geissler 1998, 1).

„Das Bestreben eines ‚Schutzes vor Gefahr‘ - im Sinne einer körperlichen und geschlechtsspezifisch orientierten Gefährdung, die bis heute immer wieder als Hintergrund von Unsicherheiten bei Frauen im öffentlichen Raum angenommen wird, - verbindet sich in der historischen ‚Herstellung‘ deutlich mit dem Ziel der ‚Herstellung‘ einer sozialen ‚Gewissheit‘ in Bezug

auf gesellschaftliche Ordnungssysteme, deren ‚Verlässlichkeit‘ durch die beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen bedroht war. Das heute wahrgenommene ‚subjektive (Un)Sicherheitsgefühl‘ in Bezug auf den öffentlichen Raum ergibt sich so aus einem überlagerten Zusammenwirken verschiedener Bedeutungskomplexe, die aber erst im historischen Kontext erkennbar werden und den Individuen in ihrem alltäglichen Handeln keineswegs bewusst sind“ (Ruhne 2011, 192).

Um wirksam zu bleiben, müssen die gesellschaftlichen Konstrukte Gender und Öffentlichkeit beständig umgesetzt und diskursiv gestützt werden – „doing gender“ und „doing space“ stehen damit weiterhin in einer wechselseitigen, machtvollen Beziehung.

¹³ Renate Ruhne argumentiert, dass die Dichotomie der Geschlechter ebenso wie die Dichotomie gesellschaftlicher Sphären öffentlich versus privat im Zuge der Genese der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft entstanden seien (Ruhne 2011, 174). „Mit der Auflösung der ‚Ökonomie des ganzen Hauses‘ und der Trennung des Wirtschaftens in eine außerhäusliche Erwerbsarbeit und eine unbezahlte Haus- und Wirtschaftsarbeit bildeten sich [...] zwei voneinander separierte Lebens- und Arbeitsbereiche heraus“ (Wucherpfennig 2010, 48f.). Dies ist so nur für bürgerliche Haushalte möglich. Ökonomisch schlechter Gestellte waren zusätzlich auf das Einkommen von Frauen (und Kindern) angewiesen (ebd.). Insbesondere in den wachsenden Städten bildeten sich ab dem 19. Jh. aufgrund einer wandelnden Wirtschaftsstruktur eine wachsende Anzahl an Orten heraus, an denen verschiedenen soziale Statusgruppen und Gender unabhängig von hierarchischer Kontrolle aufeinandertreffen konnten (Schubert 2000, 30). Dem Bedürfnis nach sozialer Distinktion begegnete das Bürgertum mit Forderungen nach Sittlichkeit, Sicherheit und Einschränkung der

Zugänglichkeit. Zusätzlich zu städtebaulichen, kostspieligen Elementen wie geringere bauliche Dichte, Beleuchtung und Sauberkeit wurden zeitliche und/oder räumliche Ausgangsbeschränkungen für Frauen als informelle (teils auch formell) Normen auferlegt - deren Einhaltung sich nur erwerbslose Frauen in ständiger Begleitung leisten konnten (Reulecke 1985, 32-35 zit. n. Ruhne 2011, 178). Die im Diskurs „idealtypische Dichotomisierung“ eines feindlichen öffentlichen im Unterschied zu einem friedlichen privaten Raums stützt dieses Vorgehen (Nissen 1998, 146). Die Argumentation liegt die Annahme Schutzbedürftigkeit insbesondere unverheirateter Frauen vor der erotischen Verführung zugrunde. Der Wandel von Ausgehverboten zu Anstandsgeboten zeugt von der Internalisierung der Machtbeziehungen zwischen dem „schwachen“ und „starken“ Geschlecht. Sie naturalisieren sich in Attributzuschreibungen wie schwach, unsicher, empfindsam respektive stark, mutig, abenteuerlustig (Ruhne 2011, 192).

4.2. Sozial strukturierte Wahrnehmungsfilter von Disorder-Phänomenen

Sozialwissenschaftlich lassen sich die sozial strukturierten Wahrnehmungs-, Beurteilungs- und Denkschemata als einen „Wahrnehmungsfilter“ (perception bias) modellieren (vgl. Abb. 7). Dieser verzerrt objektiv messbares Kriminalitätsrisiko in subjektives Unsicherheitsempfinden. Damit lässt sich auch die schwache empirische Bestätigung des Broken Windows-Ansatzes erklären. Dieser schließt deduktiv von Disorder-Anzeichen auf Kriminalität, ohne die Rolle der Rezipient*innen zu berücksichtigen.

Joachim Häfele (2013) untersuchte den Einfluss urbaner Disorder-Phänomene auf subjektive Kriminalitätseinstellungen¹⁴. Im Ergebnis unterscheiden sich auf Sozialraumebene soziale Incivilities deutlich in ihrer Wirkung von physischen. Während erstere – oftmals sichtbare Zeichen von Armut – gedanklich mit einer problematischen Sozialstruktur verknüpft werden und damit eine höhere Kriminalitätsfurcht auf Individual-ebene bewirken, werden letztere als weniger

besorgniserregend eingestuft. Hierfür fanden die Befragten Ursachen wie mangelnde Pflege, die keinen signifikanten Effekt auf die Risikoperzeption hatten.

Die Analyse wies dafür die wahrgenommene soziale Kohäsion als Faktor aus, der sich negativ auf die Viktimisierungsfurcht auswirkt. Zusätzlich negativ beeinflussende Faktoren sind (in)direkte Viktimisierungserfahrungen, steigendes Alter oder weibliches Gender, wenn die persönlich wahrgenommene Vulnerabilität steigt. Incivilities werden eher und als stärker bedrohlich empfunden. Physische Incivilities könnten hingegen gar einen aktivierenden Effekt auf die Sorge um die Räume haben. Diese Ergebnisse liegen für Häfele vor allem im medialen und politischen Diskurs über Unordnung und Unsicherheit in Städten begründet (vgl. Kap. 3.1).

Oberwittler et al. gingen mit ihrem Forschungsdesign noch detaillierter auf die Sozialstruktur des Raums ein. Es gebe zahlreiche empirische Belege dafür, dass die „Wahrnehmung von Kriminalitätsgefahren, Unordnung und sozialem Zusammenhalt gemeinsam und grundlegend durch ethische Diversität im Wohngebiet beeinflusst werden, die wiederum in den meisten

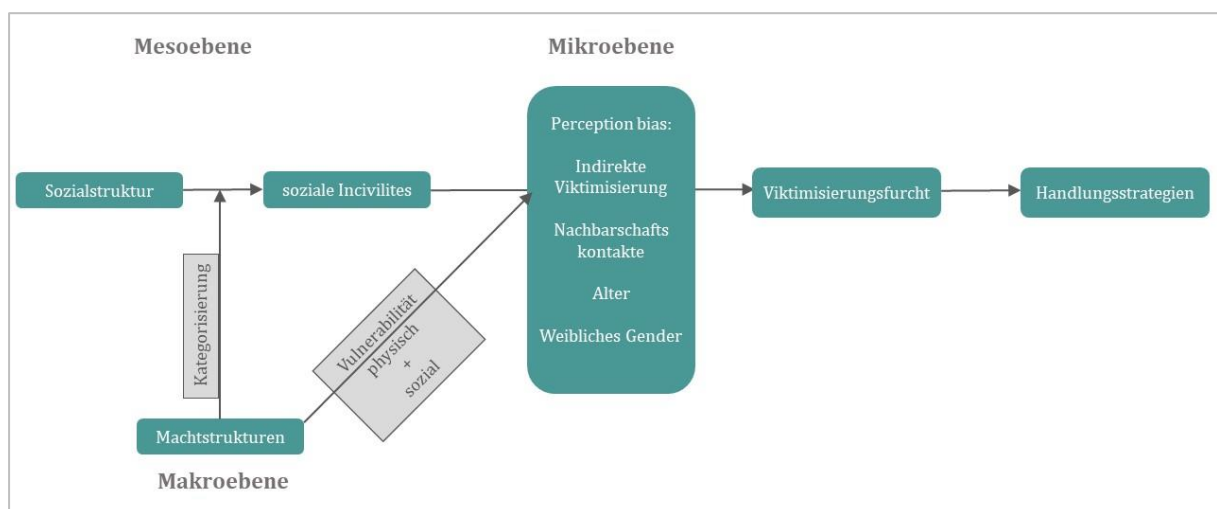


Abb. 7 Schematische Darstellung individuell verzerrte raumbezogene Furcht. Eigene Darstellung nach Oberwittler et al. 2017, 184

¹⁴ Auch in dem dieser Arbeit zugrunde liegenden Untersuchungsraum Hamburg.

Ländern untrennbar mit sozialer Benachteiligung und Segregation verbunden sind“ (Oberwittler et al. 2017, 186). Andere furchtverstärkende Faktoren waren auch hier Kriminalitätsoffer, materiell schlechter Gestellte und Frauen – insgesamt also gesellschaftlich definierte vulnerable Gruppen (ebd., 194).

Ausgehend von ihren Befunden ergänzen sie daher den Einfluss der physischen Disorder-Phänomene. Unordnung wird eher als Begleiterscheinung eines vielfältigen, urbanen (Nacht-)Lebens akzeptiert als in suburbanen Wohngebieten. Dort wird diese eher mit der Furcht vor sozialem Abstieg in Verbindung gebracht (ebd., 199f.). Hier scheint demnach ein Wechselspiel aus Symbolik und materiellem Substrat die Wahrnehmung zu beeinflussen.

5. Raumsozialisation in Kindheit und Jugend

Die Internalisierung von Normen und Machtstrukturen sowie die Entwicklung eines entsprechenden Habitus (vgl. Kapitel 4) findet grundlegend in der Kindheit und Jugend statt. Sie sind Teil des Sozialisationsprozesses:

„Sozialisation bezeichnet (...) den Prozess, in dessen Verlauf sich der mit einer biologischen Ausstattung versehene menschliche Organismus zu einer sozial handlungsfähigen Persönlichkeit bildet, die sich über den Lebenslauf hinweg in Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen weiterentwickelt“ (Hurrelmann und Ulich 2002, 15).

Für diese Untersuchung ist ein Fokus auf dem Verhältnis von Struktur- zu Subjektperspektive zielführend. Im Folgenden finden daher nur gesellschaftstheoretische Soziali-

sationstheorien Anwendung. Psychologische oder neurobiologische Ansätze werden nicht berücksichtigt. An dieser Stelle ist zu betonen, dass sich die Entwicklungsstufen der Kindheit und Jugend auf entwicklungspsychologische Erkenntnisse beziehen. Das Konzept des Lebensalters entspringt dagegen primär einer funktionalen Gesellschaftsordnung und bringt bestimmte Rechte und Pflichten mit sich.

Die soziale Gestaltbarkeit der Lebensalter wird auch in nachfolgend zitierten Untersuchungen ersichtlich. Hier lassen sich deutliche Unterschiede in der Dauer der Kindheit und Jugend erkennen. In dieser Arbeit wird die gängige Definition des Kindesalters bis zur Pubertät ca. im 14. Lebensjahr verwandt. Das anschließende Jugendalter zieht sich bis zur abgeschlossenen Berufsausbildung, also bis Mitte Zwanzig (Jungbauer 2017, 26f., 185f.).

Einflussfaktoren auf die Persönlichkeitsentwicklung unterscheiden sich dabei zwischen nach internen und externen Komponenten. Erstere rekurren – kulturell gerahmt - auf körperbasierten Fähigkeiten und ihrer Entwicklung (vgl. Kap. 4). Letztere fassen die soziale Umwelt zusammen. Die wichtigste und früheste Sozialisation findet dabei durch die Familie statt. Mit zunehmendem Alter wird sie in ihrer Bedeutung von Gleichaltrigen und sozialen Institutionen wie Schule oder Freizeiteinrichtungen (der „Sekundärsozialisation“) ergänzt und später abgelöst (Bott 2008, 236). Niklas Luhmann betont mit dem Begriff der „Selbstsozialisation“ (Luhmann 2012, 286) die aktive Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Lebenswelt gegenüber einem passiven Determinismus. Die Sekundärsozialisation kann graduell selbst bestimmt werden, beispielsweise die Wahl der Peer-

group¹⁵ (Hurrelmann und Bauer 2018, 30). Auch wird Sozialisation nicht in der bloßen Wahrnehmung vermittelter Normen und Werte wirksam, sondern erst in der „Vollzugswirklichkeit“ (Villa 2011, 90) im Alltagshandeln. Handeln wird demnach durch Alltagstheorien bestimmt und die Alltagstheorie durch dieses bestätigt oder gegebenenfalls modifiziert (Bott 2008, 141) (vgl. Kap. 2.1). Das Prozesshafte beinhaltet ebenfalls eine langjährige Entwicklungsdauer.

5.1. Sexuell werden: Doing girl, doing boy

Dies trifft beispielsweise auf die sexuelle Sozialisation zu. Kindern wird im öffentlichen Diskurs Sexualität abgesprochen. Stattdessen müssten sie davor geschützt werden (Buschmeyer 2018, 399). Damit wird körperliches Erleben von Sexualität ab dem Grundschulalter sowie bereits in der kindlichen Pädagogik die soziale Konstruktion Gender ausgeblendet. Spätestens ab dem Grundschulalter wird gendertypisches „doing boy – doing girl“ vermittelt und ritualisiert eingeübt (Rabl und Sattler 2008, 155). „Aus einer sozialkonstruktivistischen Sicht wird deutlich, dass Geschlecht hergestellt, indem Begehren gelernt oder ausgelebt wird“ (Buschmeyer 2018, 404). Dieses wird bereits heteronormativ ausgestaltet. Es sieht differenzierte Verhaltensweisen für Mädchen und Jungen vor, um in diesen sozialen Rollen anerkannt zu werden, beispielsweise in Gruppensituationen, Körpertechniken oder in der Wahl von Hobbys. Im Vorschulalter werden soziale Kategorien auf Basis gesellschaftlicher Normen noch statisch und wenig differenziert wahrgenommen. Daher werden

sie in der Praktik wenig hinterfragt (Fröhlich-Gildhoff et al. 2007, 56). Während Jungen als präpotente „junge Männer“ eine aktive Rolle in der sozialen Praktik des doing gender untereinander als auch gegenüber Mädchen zugeschrieben wird, werden „Mädchen dagegen [...] vor allem dadurch weiblich, dass sie von Jungen begehrt werden“ (Buschmeyer 2018, 403). Diese passive „Unschuld“ wird sexuell aufgeladen und auch für die erotische Darstellung erwachsener Frauen angewandt. „Männlichkeit und Weiblichkeit bleiben so gegensätzliche Konzepte, das Gleichheitstabu und heteronormative Orientierungen wirkmächtig“ (ebd. 404).

Die Sexualität Jugendlicher wird vor allem durch die Reproduktionsfähigkeit zu einer gesellschaftlich als intentional anerkannten Sexualität. Für das Sozialverhalten von Mädchen und Jungen gelten Normen, die für die Identitätskonstruktion an Bedeutung gewinnen. Längst nicht nur Gender, „sondern darüber hinaus verschiedene Merkmale wie Religion, sozio-kultureller Hintergrund, Alter [...] oder auch die Einstellungen der Eltern“ (Buschmeyer 2018, 399-402) greifen bei der subjektspezifischen Ausgestaltung dieser Normen ineinander. Zunehmendes Abstraktionsvermögen und Perspektivwechsel erlauben gleichzeitig ein Hinterfragen dieser Normen auf Mikro- und je nach Einfluss der Sekundärsozialisationsinstanzen auch auf Meso-Ebene bis hin zum Oszillieren zwischen Doing und Undoing gender (Müller 2007, 221 zit. n. Wucherpfennig 2010, 64). Für Heranwachsende, die ihr Gender abseits der binären Norm verorten, setzt oftmals jedoch bereits in der Kindheit „ein längeres Ahnen [dessen], kombiniert mit aktiver

¹⁵ Eine Peergroup ist eine Gruppe mit großem Einfluss, der sich ein Individuum zugehörig fühlt. Die Peergroup ist insbesondere im Jugendalter von Bedeutung, dort ergibt sich das Gefühl der Zugehörigkeit oft durch eine Altersgleichheit. Auch Entwicklungsstand,

Kompetenzen, Interessen oder andere Merkmale können Peergroups stiften. Generalisiert wird Peergroup für eine Freundesgruppe mit großem Einfluss gebraucht (Noack 2014, 1161).

Verdrängung, [das] der späteren inneren Auseinandersetzung vorausging“ ein (Krell und Oldemeier 2016, 53).

Furcht vor Ablehnung verzögert eine öffentliches, vollumfängliches Undoing gender in seiner präskriptiv „heterosexuellen Matrix“ (Butler 2018) in die Jugend.

5.2. Gender- und alterstypische Ängste

Gesellschaftlich anerkannte intentionale Sexualität ist keine Voraussetzung für sexuelle Gewalt gegenüber Minderjährigen. Oft gehen solche Handlungen einher mit anderen Formen der Gewalt. Sie sind also überwiegend nicht Ausdruck pädophiler Neigungen¹⁶, sondern auch Mittel zur Machtdemonstration (Jud und Fegert 2018, 76)¹⁷.

Bei minderjährigen Opfern sexueller Gewalt ist das Genderverhältnis weniger stark ausgeprägt als bei Erwachsenen. Dennoch sind 80% der Opfer weiblich. Befinden sich Kinder (< 14 Jahre) noch öfter in keiner Beziehung zu den Tatpersonen (weiblich: 55%, männlich: 44%), geht sexuelle Gewalt gegenüber Jugendlichen (14-17 Jahre) noch zu einem höheren Anteil als bei Erwachsenen vom sozialen Nahbereich aus (weiblich: 69%, männlich: 66%) (Bundeskrimi-

nalamt 2020a) (vgl. Abb. 8). Zeitreihen ergeben bei allen genannten Zahlen nur geringfügige Abweichungen (Bundeskriminalamt 2020b). Prävalenzstudien zeigen ein ähnliches Bild (Jud und Fegert 2018, 73).

Die Bewertung des privaten und öffentlichen Raums als sicher respektive unsicher für weiblich gelesene Personen in Deutschland lässt sich für Minderjährige nicht so deutlich widerlegen wie für Erwachsene (vgl. Abb. 8). Mädchen bis zu 13 Jahren werden im Falle einer Viktimisierung mehrheitlich Opfer eines Unbekannten. Für Jungen und weibliche Jugendliche stellt das soziale Umfeld ein höheres Risiko dar. Der Anteil unbekannter Tatpersonen ist ähnlich groß¹⁸. Jugendviktimisierungssurveys zeichnen bei weniger schweren Formen sexueller Gewalt jedoch ein großes Dunkelfeld. Jugendliche seien mehrheitlich mit sexualisierter Gewalt in Berührung kommen. Zu einem „sehr hohen Prozentsatz“ werden Gleichaltrige als Tatpersonen angegeben. Die Schule ist daher insbesondere für nicht-körperliche sexualisierte Gewalt ein risikoreicher Raum (Stecher und Maschke 2018, 88).

Für Kinder lässt sich festhalten, dass wenige tatsächliche direkte oder indirekte Viktimisierungserfahrungen einer deutlich stärker ausgeprägten Unsicherheit in Bezug auf deviantes Verhalten gegenüberstehen (Calmbach et al. 2016, 233f.). Ihre Ängste

¹⁶ Hier ist zu unterscheiden zwischen pädophilen (sexuelle Ansprechbarkeit auf vorpubertäres Körperschema), hebephiler (sexuelle Ansprechbarkeit auf frühpubertäres Körperschema), ephebophiler (sexuelle Ansprechbarkeit auf pubertäres, männliches Körperschema), oder parthenophiler (sexuelle Ansprechbarkeit auf pubertäres, weibliches Körperschema) (Beier 2018, 2).

¹⁷ Die Folgen von erfahrener Gewalt sind für die Betroffenen schwerwiegend. Je schwerer die erlittene Gewaltform war und je länger sie erfahren wurde, desto gravierender sind die Folgen. Untersuchungen darüber, ob die Folgen in einzelnen Lebensphasen anders sind, geben unterschiedliche Ergebnisse. Eindeutig lässt sich belegen, dass die in der Kindheit erfahrene Gewalt Auswirkungen auf die kognitive und körperliche Entwicklung hat. Die posttraumatische Belastungsstörung zeigt sich durch viele unspezifische

Symptome. Depressionen und damit einhergehende Isolation der Betroffenen sind eine der häufigsten Folgen (Ladner 2018, 120).

¹⁸ Nicht-heterosexuelle und nicht-cisgeschlechtliche Jugendliche erfahren im öffentlichen Raum zusätzlich Diskriminierung, teils auch sexuelle Gewalt, aufgrund ihres wahrgenommenen Genders. Claudia Krell und Kerstin Oldemeier kommen in ihrer Studie über Erfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen in Deutschland zu dem Ergebnis: „Von den lesbischen, schwulen, bisexuellen und orientierungs*diversen Jugendlichen hat dies mehr als ein Drittel erlebt (38 %), von den trans* und gender*diversen Jugendlichen jede_r Zweite (50 %). Diskriminierungen in der Öffentlichkeit gehen dabei überwiegend von unbekanntem Personen aus“ (Krell und Oldemeier 2016, 57).

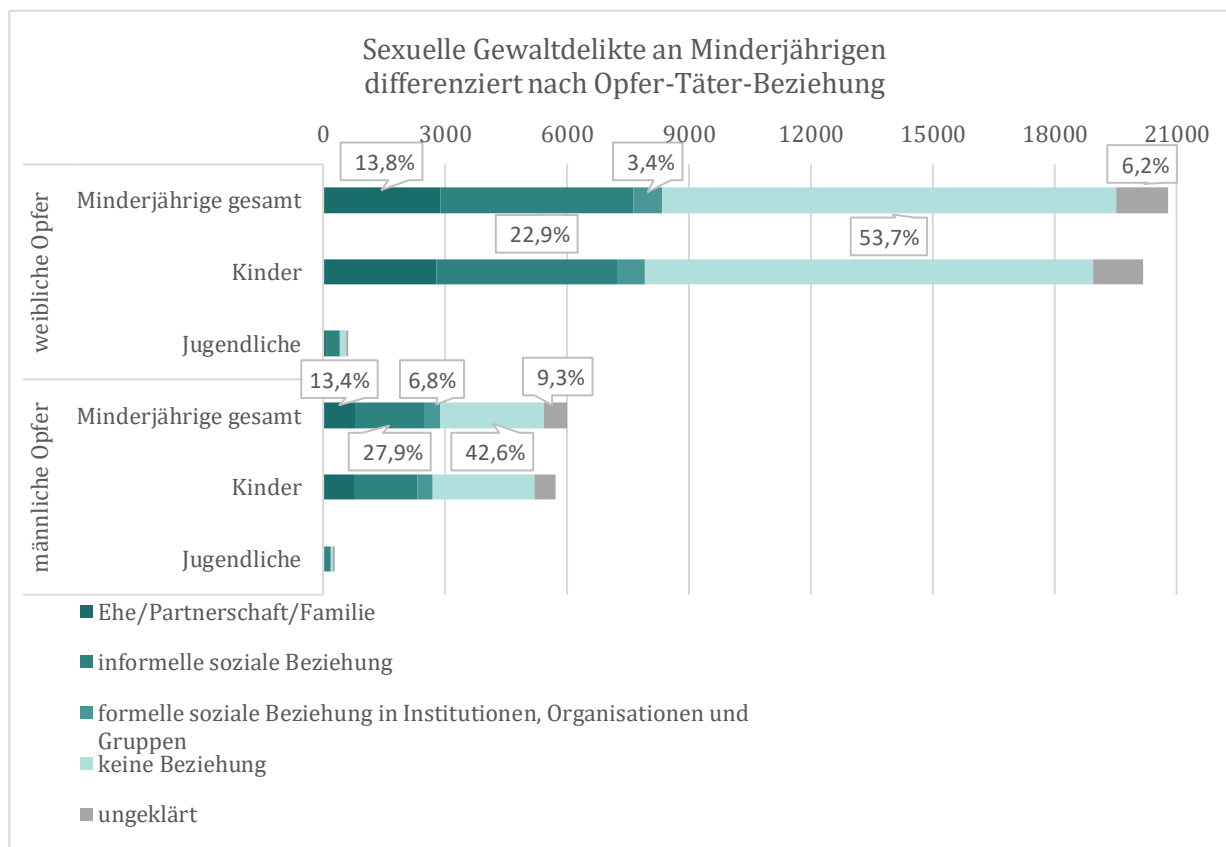


Abb. 8 Sexuelle Gewaltdelikte an Minderjährigen in Deutschland im Berichtsjahr 2019, differenziert nach Opfer-Täter-Beziehungen. Quelle: Bundeskriminalamt 2020a

werden gemeinhin unterschieden in eine Urangst angesichts der Unmöglichkeit, die eigenen existenziellen Bedürfnisse zu befriedigen, der Angst vor Trennung/Verlassen werden und der Angst vor Strafe (Flöttmann 2015, 35, 57). Im Kindesalter ist Furcht teilweise stark fantastisch, beispielsweise von Märchen geprägt (Bott 2008, 165). Übersetzt in die reale Lebenswelt werden sie in kriminalbiologische Sichtweisen. Potenzielle Täterpersonen ließen sich an ihrem Äußeren festmachen, Delinquenz sei angeboren oder krankhaft (ebd., 211f.). Ab dem Alter von ca. zehn Jahren wird derartige Verhalten vermehrt auch als Ergebnis prekärer sozialer Bedingungen interpretiert (ebd., 215f.).

Mit ca. zwölf Jahren wird die rein personale Furcht um eine sozialstrukturelle ergänzt. Im Ergebnis der Shell Jugendstudie 2019 wird personaler Furcht vor Gewalt (Zustimmungsrate von 38% der Befragten im Alter von 12 bis 25 Jahren, Mehrfachnennung

möglich, Erhebungsjahr 2019) oder Diebstahle (35%) eine deutlich geringere Bedeutung beigemessen im Vergleich zu Umweltverschmutzung (71%), Klimawandel (65%), steigender Armut (52%) oder Ausländer*innenfeindlichkeit (52%) (Albert et al. 2019, 56).

Damit steigt zwar die intersubjektive Nachvollziehbarkeit von Delikten aus Sicht von Jugendlichen. Insgesamt orientiert sich auch in der Jugend das persönliche Kriminalitätsverständnis noch stark am legalistischen. Von deviantem Verhalten muss sich deutlich abgegrenzt werden. Dies bleibt furchteinflößend. Delinquenz wird nicht als generelles Problem wahrgenommen. Räume, in denen mutmaßlich Personen agieren, die solches Verhalten zeigen, werden jedoch als unsicher wahrgenommen (Calmbach et al. 2016, 233f.). Es besteht Forschungsbedarf bei der Frage, ob es sich hierbei um personale Furcht vor Viktimisierung oder um die Projektion

der beispielsweise in prekären Personen sichtbargewordenen sozialstrukturellen „Gefahren“ wie Armut handelt.

Ab einem Alter von ca. zehn Jahren finden sich gendertypische Unterschiede im Ausmaß der Angst. Insbesondere Mädchen fürchten sich signifikant mehr vor physischen Gefahren (Bedrohliche/Unheimliche Umwelt, Tiere, Unfall/Tod) als Jungen, bei psychischen Herausforderungen (Trennung/Unbekanntes, Kritik, Leistung) gibt es kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern (Mack 2007, 195). Angst im öffentlichen Raum ist stark geprägt von eben dieser Angst vor Unbekanntem bzw. mangelndem Schutz und gerade nicht vor der Natur (in ihren kulturellen Überformungen), dem physischen Substrat selbst (Gebhard 2013, 88).

Auffällig ist darüber hinaus eine Diskrepanz zwischen kindlicher Eigenwahrnehmung von Angst und ihrer Einschätzung von Seiten der Erziehungsberechtigten (Walter et al. 2018, 189). Mit zunehmendem Ausdrucksvermögen der Kinder nimmt diese zwar ab, dennoch können Ängste von weiblichen Kindern deutlich besser eingeschätzt werden als von männlichen. Dies deutet darauf hin, dass Erziehungsberechtigte von geschlechtstypischen Unterschieden bei der Ängstlichkeit ihrer Kinder ausgehen und/oder aber dass diese Ängste verstärkt bewusst oder unbewusst vermittelt wurden. Familiäre Erziehung prägt demnach entscheidend die individuellen WahrnehmungsfILTER (vgl. Kap. 4).

5.3. Gender- und alterstypische Raumwahrnehmung

Die Fähigkeit, Normen und Symbolik eines Raumes zu lesen, wird im Laufe der Sozialisation erworben. Die Wahrnehmung des physischen Raums in seiner Dreidimensionalität geht einher mit kognitiven Entwicklungsprozessen, deren Ablauf vor allem entlang zwei Theorietraditionen erklärt wird. Die kognitive Theorie (z.B. Piaget und Inhelder 1971) unterstellt hier eine Entwicklung in vier Phasen. Erst in der letzten, der formal-operationalisierenden Stufe (ab dem elften Lebensjahr bis zum Erreichen der Adoleszenz), entwickle sich ein abstraktes Raumvorstellungsvermögen. Räume können unabhängig von eigenen dortigen Erfahrungen aufgrund ihrer Symbolik in seinen raumspezifischen Normen und Nutzungen eingeschätzt werden (Käpnick et al. 2020, 58-60).

Aus der Kritik einer unzureichenden empirischen Basis entwickelte sich ein konstruktivistischer Ansatz. Dieser schätzt die räumlichen Fähigkeiten von Kindern deutlich positiver ein. Gemäß den konstruktivistischen Theorien sind die Fähigkeiten zur räumlichen Koordination angeboren und werden durch Exploration sowie zunehmende Erfahrungen immer weiter verbessert.

„Auf der Verständnisebene des jeweiligen Entwicklungsniveaus können Kinder schon mindestens ab drei Jahren mitreden und mitbestimmen. Mit sechs bis sieben Jahren sind sie bereits ernstzunehmende Partner [der Stadt- und Freiraumplanung]“ (Schröder 1996, 34-39).

Ab dem Grundschulalter wächst das Bewusstseinsgebiet, also der gedanklich vorstellbare Raum, exponentiell an:

Alter [Jahre]	Radius [m]	Bewusstseinsgebiet
0	1	Direkter Aktionsraum
1	3	Zimmer
3	10	Haus
5	30	Hof
7	100	Nachbarn
9	300	Nachbarschaft
11	1000	Bezirk
13	3000	Stadt(teil)

Tab. 2 Bewusstseinsgebiet. Quelle: Jong (2005) nach Daschütz (2006, 17)

Beiden Ansätzen gemein ist jedoch, dass die Lernprozesse entscheidend von der Sozialisation geprägt sind.

Mit zunehmendem Alter werden selbstständige Erkunden und Aneignen des Raums dafür wichtiger. Dies gilt für die räumliche Verknüpfung der Orte innerhalb des Bewusstseinsgebiet ebenso wie für die Bedeutung des öffentlichen Raums für Spiel und Sekundärsozialisation im Erfahren und Gestalten von Teilöffentlichkeiten, Bildung, raum- und körperbezogene Bewegungen. Multifunktionalität und geringe soziale Kontrolle sind dabei entscheidende Qualitäten für Aneignungsfähigkeit und störanfällige Spiele wie Rollen- oder Herstellungsspiele (Busch 1995, 23f. zit. n. Daschütz 2006, 25).

Während sich Kinder noch auf die „Gegenstandsbedeutungen“ von Räumen beschränken, stellt bei jüngeren Jugendlichen die Erweiterung von Handlungsräumen den integralen Bestandteil der Raumaneignung dar. Aneignung umfasst neben der (vorgesehenen) Nutzung auch die Veränderung und Inszenierung des Raums wie der eigenen Person: Eine (kreative) Gestaltung des physischen Substrats wie der Symbolik (Deinet 2008, 727). Wird es ihnen

erlaubt, können sie - im vorgegebenen normativen Rahmen - durchaus selbst zu raumspezifischen Normen beitragen.

Aus der eigenen körperlichen Erfahrung im Raum sowie der Erfahrung des Raums selbst erwachsen wiederum Annahmen über den Raum und über eigene Fähigkeiten. Einen signifikanten Einfluss auf die Wahrnehmung von Raum und raumbezogenen Fähigkeiten von Kindern hat daher die Erlaubnis, Räume eigenständig oder in Begleitung aufsuchen zu dürfen.

Sozialisationsbedingte Raumwahrnehmungs-Raumverhalten-Rückkopplungsschleife bei Heranwachsenden

Kindliche Vorstellungen von Tatpersonen rekurren zu stark auf ihr Aussehen, um auf deren Verhalten im Raum rückzuschließen und damit einen Raumbezug herzustellen. Vor abstrakten (physischen) Gefahren scheinen Orte jedoch abhängig von ihrem physischen Substrat als mehr oder weniger Schutz bietend klassifiziert zu werden. Unbeantwortet bleibt die Frage, inwiefern dies auch für Orte gilt, an denen (in)direkte Viktimisierung stattgefunden hat.

Erst mit der Erweiterung des rein personalen Kriminalitätsverständnisses hin zu einem auch sozialstrukturell geprägten in der Jugend bildet sich eine Differenzierung zwischen Kriminalitätsrisiko und Viktimisierungsfurcht heraus. Der Forschungsstand deutet darauf hin, dass Jugendliche die Symbolik eines Raums lesen und auch selbst (re)produzieren können. Gleichwohl ist Sozialisation als lebenslanger Prozess noch nicht abgeschlossen, offen bleibt demnach das Ausmaß dieser Wahrnehmung sowie der Ableitung möglicher Nutzungen gemäß der eigenen und fremd zugeschriebenen sozialen Rolle.

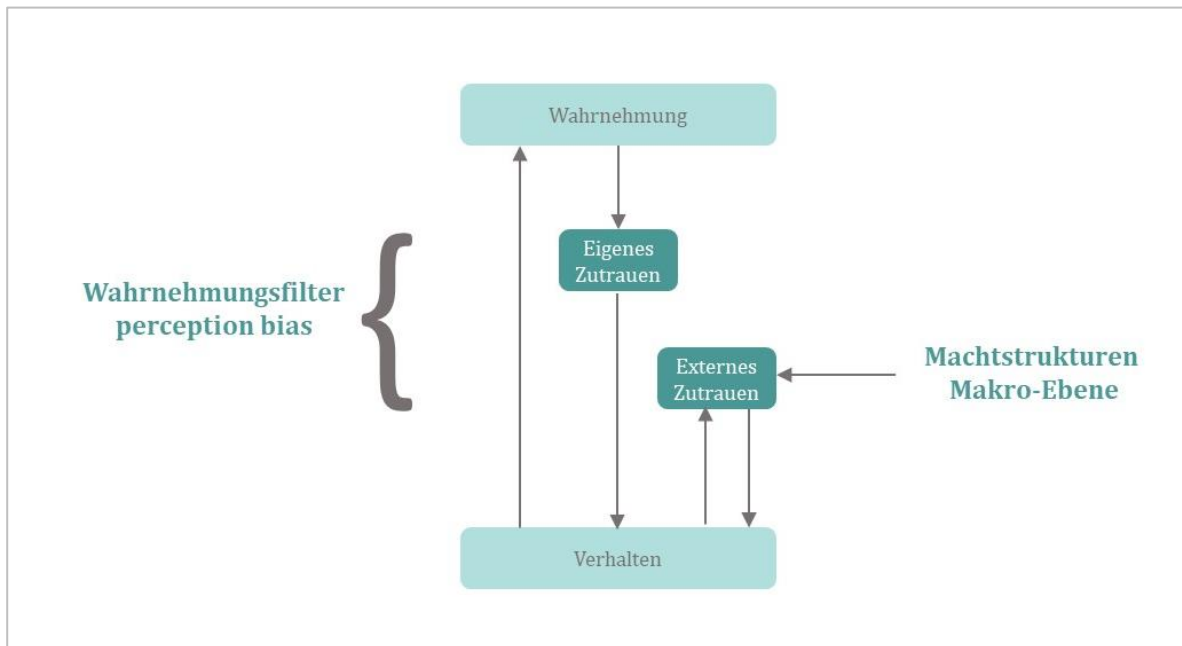


Abb. 9 Sozialisationsbedingte Raumwahrnehmungs-Raumverhalten-Rückkopplungsschleife bei Heranwachsenden. Eigene Darstellung

In Synthese mit oben erwähnten Wahrnehmungsfilern raumbezogener Angst lässt sich folgendes Modell ableiten (vgl. Abb.9):

Zutrauen und Erlaubnis bestimmter Tätigkeiten in bestimmten Räumen formen die primäre Wahrnehmung von (Subjekten im) Raum. Aus dieser gewinnt das Kind Zutrauen in eigene (körperliche wie sozialen) Fähigkeiten. Dieses, externes Zutrauen sowie das eigene Erleben prägt den individuellen Wahrnehmungsfiler der Syntheseleistung (vgl. Kap. 2.1). Er entscheidet über die individuelle Bewertung der Wahrnehmung beispielsweise sozialer Incivilities und leitet daraus das Ausmaß an Viktimisierungsfurcht ebenso wie logische Handlungsstrategien ab (vgl. Kapitel 4). Stärker als bei Erwachsenen findet die Syntheseleistung, die mentale Konstruktion von Raum, über die Bildhaftigkeit des materiell-physischen Substrats statt (Schäfers 2006, 50).

Die von Erziehungsberechtigten höher antizipierte und vermittelte (vgl. Kap. 5.2) Angst weiblicher Minderjähriger scheint hier erkennbaren Einfluss auf das gendertypische Raumverhalten zu haben. Ihre Freizeit ist deutlich institutionsgebundener. Ab dem 13. Lebensjahr sind sie sowohl physisch als auch normprägend signifikant weniger im öffentlichen Raum präsent als männliche Gleichaltrige. Dies beeinflusst ihre Orientierungsfähigkeit negativ. Dieses Verhalten simpel als defizitär, als besonders unterstützungsbedürftig, weil abseits der Norm zu bewerten (Nissen 2001, 32), stärkt und naturalisiert dichotome Genderkategorien¹⁹. Aus diesem gelabelten Mangel werden wiederum sozialräumliche Ausgangsbeschränkungen „zum Schutz“ formuliert (vgl. Abb. 9).

Da in großen deutschen Jugendstudien (z. B. den Shell-Studien), aber auch den Opferstatistiken der Bundespolizei nicht-heterosexuelle und nicht-cisgeschlechtliche Jugendliche

¹⁹ Raum wird in dieser Argumentation auf seine physische Dimension reduziert (Löw 2001, 253). Diese Sichtweise lässt beispielsweise die Qualität der Raumeignung, die Performativität der Raumkonstruktion außer Acht. Diese scheint gemäß aktuellem Forschungsstand bei weiblich sozialisierten Minderjährigen höher zu sein (Strüver und

Wucherpennig 2012, 71). Im öffentlichen Diskurs findet ein verkürzte Verknüpfung von unterschiedlich großen Aktionsräumen mit dem Erwerb von Durchsetzungs-, Raumeignungs- und gesellschaftlicher Handlungskompetenz statt (Ahrend 1999 zit. n. Strüver und Wucherpennig 2012, 67-69).

kaum berücksichtigt werden, ist grundsätzlich festzustellen, dass es wenige Kenntnisse über deren Lebenssituation und folglich auch ihrem gendertypischen Raumverhalten gibt (Krell und Oldemeier 2016, 48)^{20,21}. So weisen auch oben erwähnte Kriminalstatistiken ein binäres Genderverständnis auf.

Sozialethnografische Forschungen zeigen, dass es neben der Inkorporation dieser Machtstrukturen auch subversive Praktiken bei Jugendlichen gibt. Diese beinhalten das heimliche Aufsuchen von verbotenen Orten (Feltz 2002) oder das Ausüben von als männlich konstruierte Sportarten im öffentlichen Raum (Müller 2007). In Partikularräumen ist ihnen ein „Oszillieren zwischen doing und undoing gender“ (Wucherpfennig 2010, 64) möglich.

Allerdings war den befragten Jugendlichen die zugrunde liegenden Körper- und Genderdiskurse nicht bewusst. Erst mithilfe von Methoden sozialer Arbeit im späteren Verlauf des Forschungsdesigns gelang es, diese naturalisierten Machtstrukturen zu hinterfragen (Schön 2009, 39).

²⁰ Mussel (1992) und Muchow (Muchow et al. 1998) weisen auf den Einfluss des Umfeldes auf die räumliche Orientierung und Identitätsfindung hin.

²¹ Queere Stadtforschung fordert partikulare Räume der Gegenöffentlichkeit zur Identitätsfindung (Schuster 2012, 643), ist aufgrund ihres breiten Themenspektrums uneinheitlich in der Begriffsbestimmung: „Teilweise sind damit Räume und Orte queerer Szene(n) gemeint, die Kommunikation, Interaktion und kollektive Politiken ermöglichen. [...] Andere Ansätze lösen sich von der Fokussierung auf

Szeneräume und deren Orte, also von der Verführung, einzelne Räume als queer zu bezeichnen. Sie schlagen vor, die latente Möglichkeit einer queeren Dopplung jedes Raums zu fokussieren und damit auch zu realisieren, dass in jedem Konzept von Räumen und Orten Queerness immer schon enthalten ist als das Andere und damit zugleich Abgewiesene und Mögliche“ (Schuster 2012, 651).

6. Forschungsdesign

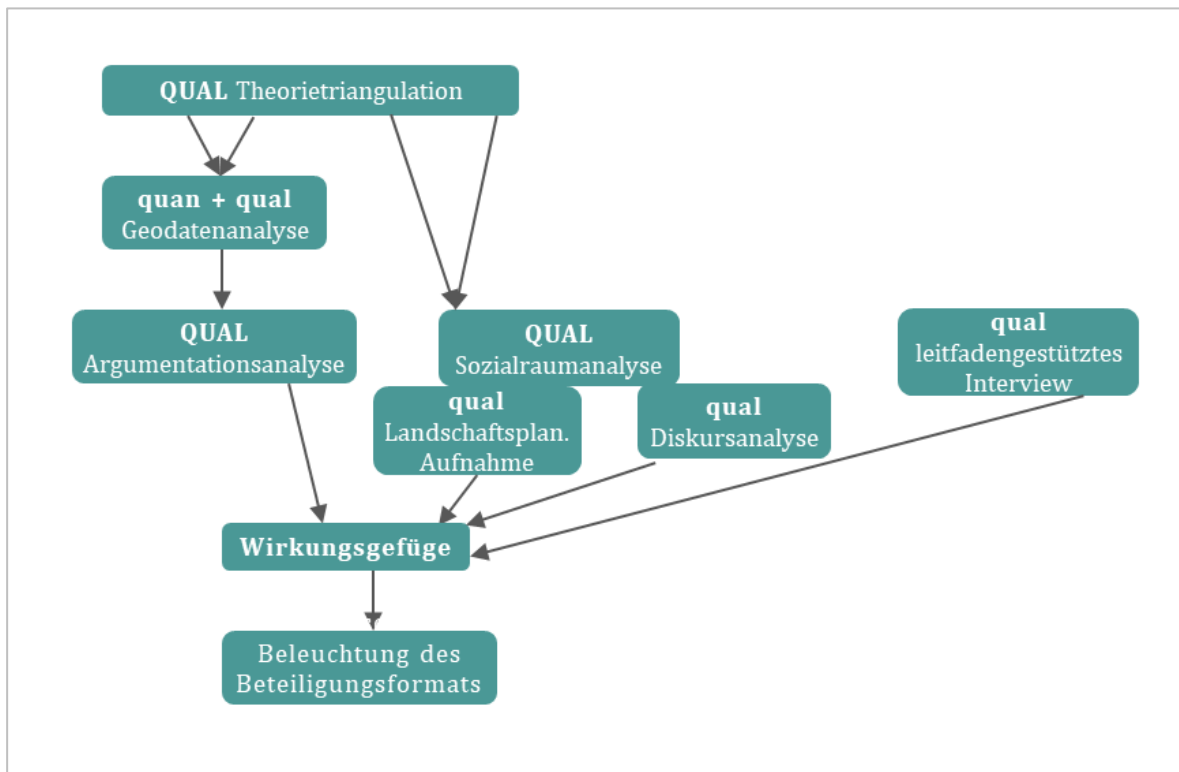


Abb. 10 Forschungsdesign. Eigene Darstellung

Obenstehende Theorietriangulation eröffnet ein Spannungsfeld bezüglich der Wahrnehmung raumbezogener Unsicherheiten weiblicher Kinder und Jugendlicher. Es stellt sich daher die Frage:

Welche Dimensionen des Raumes tragen in welchem Ausmaß zur subjektiven Klassifizierung als furchtauslösend ein?

Zur Beantwortung der Forschungsfrage

„Wie weit wird das Wirkungsgefüge von Raum und Gender bereits in der Kindheit inkorporiert?“

findet ein sequenzielles mixed methods-Forschungsdesign Anwendung (vgl. Abb. 10).

6.1. Geodatensatz

„Das Projekt „Safer Cities Map“ ist eine digitale Umfrage über das Sicherheits- bzw. Unsicherheitsgefühl in unterschiedlichen deutschen Städten, die durch die Kinderrechtsorganisation Plan International Deutschland e.V. in Zusammenarbeit mit der beauftragten Agentur Ubilabs GmbH durchgeführt wird“ (Plan International Deutschland e.V. 2020b). Auf einer interaktiven Karte konnten Nutzer*innen unter Angabe ihres Geschlechts und Alters Räume in den vier Städten Hamburg, Berlin, München und Köln in einem Zeitraum von zwei Monaten ab dem 13. Januar 2020 über Pins mit Textfeldern kommentieren. Nach Prüfung der Kommentare auf verfassungsfeindliche oder die Anonymität Verletzende Inhalte sind sie für alle Websitebesucher*innen über das Projektende hinaus einsehbar. Die Daten werden nicht an Dritte weitergegeben,

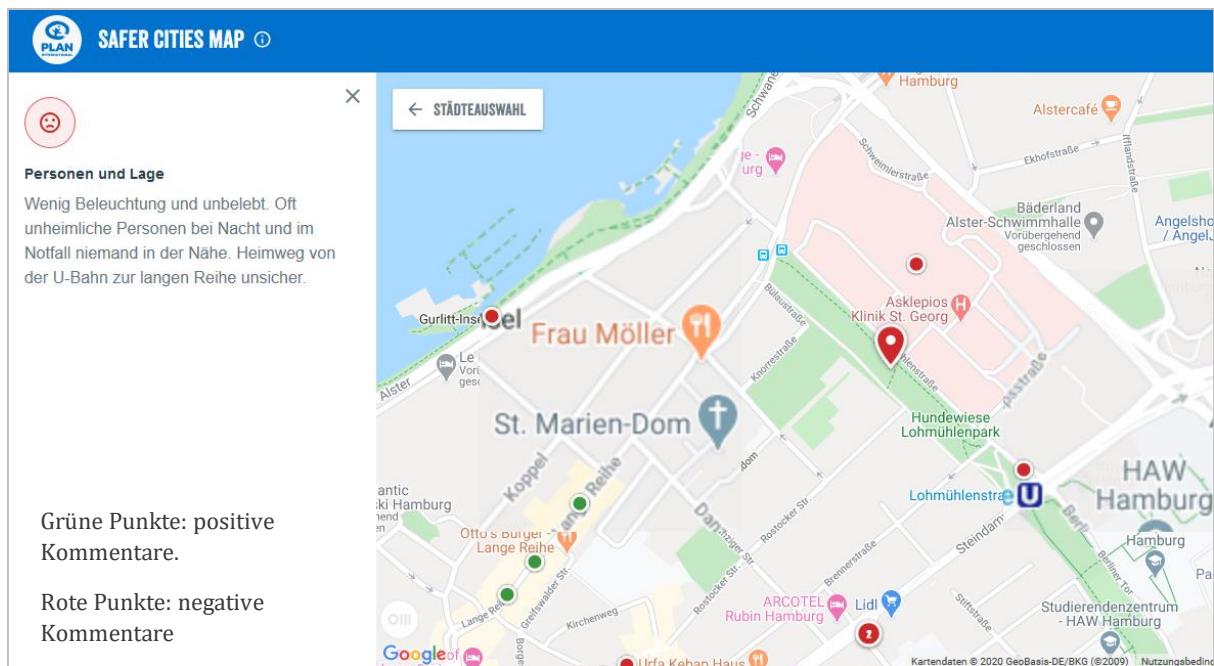


Abb. 11 Front End des Beteiligungsformats "Safer Cities Map". Quelle: Plan International Deutschland e.V. 2020

sondern sollen nur dem Erstellen einer Handreichung für „wichtige Entscheidungsträger in Stadtplanung, Architektur oder öffentlichem Nahverkehr“ und nach Abschluss der Projekts gelöscht (Plan International Deutschland e.V. 2020b). Aus diesem Grund wurden die Pins für diese Arbeit manuell in eigene Karten übertragen.

6.2. Samplingstrategie

Die Sozialstruktur sowie Kriminalität im öffentlichen Raum in ihrer direkten (soziale Incivilities) wie indirekten (physische Incivilities) Dimension werden als kontextuelle Prädikatoren der Kriminalitätsfurcht in kriminologischen Theorien vermutet. Eine kontrastive Samplingauswahl für die nachfolgenden Analyse der Kommentare der Safer City Maps kategorisiert den Untersuchungsraum Hamburg mithilfe einer zweidimensionalen Matrix. Zur Skalierung der Kriminalität im öffentlichen Raum wird die Kriminalstatistik auf Stadtteilebene herangezogen (Polizei Hamburg 2019).

Für diese Arbeit wurden daraus die Straftatsgruppen „Taschendiebstahl“ sowie „sonstige Raubüberfälle auf Straßen, Wegen oder Plätzen“ ausgewählt, die dezidiert im öffentlichen Raum stattfinden und von denen auch Minderjährige betroffen sein können, sich jedoch in ihrer Schwere und damit ihrem Gefahrenpotenzial unterscheiden. Anteilig an der Anzahl der Einwohner*innen wurden die Stadtteile in umgekehrter Reihenfolge der Quartile kategorisiert und jeweils mit dem Faktor 0,5 gewichtet. Um statistischen Verzerrungen bei absolut niedrigen Deliktzahlen vorzubeugen, wurden Stadtteile mit Einwohner*innenzahlen weniger als 1000 ausgeschlossen. Ebenfalls nicht berücksichtigt wurden Stadtteile, deren Fallzahlen im Vergleich zu den beiden Vorjahren zu stark schwanken ($> \pm 50\%$). Dies würde die Repräsentativität stark beeinträchtigen und traf insbesondere bei absolut niedrigen berichteten Fallzahlen zu.

Die Sozialstruktur wird gemäß des städtischen Sozialmonitorings (Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen Hansestadt Hamburg 2018) operationalisiert. Eine vierstufige Skala (Hoch (4), Mittel (3), Niedrig

(2), Sehr niedrig (1)) bewertet diese anhand sozio-ökonomischer Statusindikatoren²². Die räumliche Einheit statistischer Sprengel wird auf Stadtteilebene aggregiert.

Zu beiden Dimensionen konnten nicht zu allen ausgewiesenen Raumeinheiten Daten gefunden werden. Daher können bei der Auswahl der Sampels 36 von 104 Stadtteilen berücksichtigt. Das anteilige Verhältnis der vier Status des Sozialmonitorings blieb dabei in seiner Grundstruktur aufrechterhalten.

Gemäß der kontrastiven Fallauswahl wurden für die Untersuchung für den niedrigsten Sozialstatus Wilhelmsburg (oberes Straftatsquartil) und St. Georg (niedrigstes Straftatsquartil) ausgewählt. Während in diesen Stadtteilen viele Kommentare zu (un)sicheren Räumen abgegeben wurden, finden sich in den Stadtteilen mit sehr hohem Sozialstatus - unabhängig von den ihnen zugeordneten Straftaten - keine oder nur eine einstellige Anzahl an Kommentaren.

	Sozialmonitoring			
Straftaten	4	3	2	1
4	Othmarschen	Hausbruch Eimsbüttel Hoheluft-West Schnelsen Groß-Borstel Rahlstedt	Borgfelde Lurup Neuallermöhe	
3	Marienthal Wellingsbüttel Poppenbüttel Volksdorf	Niendorf Wilstorf Heimfeld Stellingen Winterhude Hohenfelde Langenhorn Lohbrügge Bramfeld	Neugraben- Fischbek	Wilhelmsburg Horn
2	Blankenese	Ottensen Eilbek Bergedorf	HafenCity Billstedt Jenfeld Steilshoop	Veddel
1	Osdorf	St. Georg Altstadt Neustadt St.Pauli Hammerbrook Sternschanze		Altona-Altstadt

Tab. 3 Matrix zur Auswahl der Untersuchungseinheiten. Eigene Darstellung

²² Die Variablen „Anteil Kinder mit Migrationshintergrund“, „Anteil Kinder von Alleinerziehenden“, „Anteil SGB-II-Empfänger*innen an erwerbsfähiger Bevölkerung“, „Anteil Arbeitsloser an erwerbsfähiger Bevölkerung, Anteil Kinder (< 15 Jahre) in Mindestsicherung“, „Anteil Mindestsicherung im Alter“, „Anteil gering qualifizierter Schulabschlüsse

(„Hauptschulabschluss“, „Realschulabschluss, ohne Abschluss)“ wurden dazu für jede räumliche Einheit aufsummiert und dann in Abhängigkeit von der Streuung um den stadtweiten Mittelwert kategorisiert (Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen Hansestadt Hamburg 2018, 14).

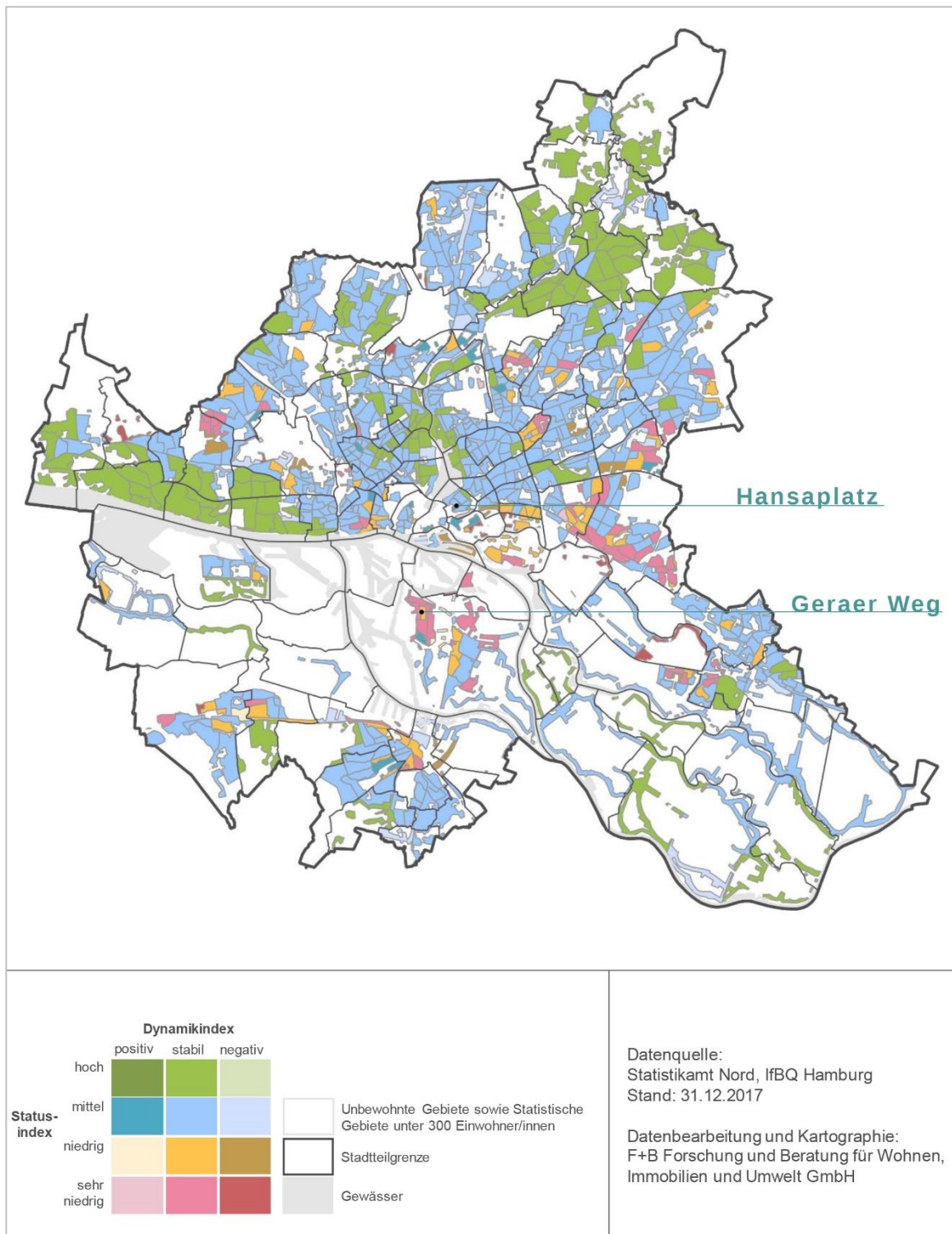


Abb. 12 Verortung der vertieft untersuchten Räume. Quelle: Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen Hansestadt Hamburg 2018, 18

Die beiden ausgewählten Stadtteile unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich ihrer Sozialstruktur, sondern auch in Nutzung und Lage. Der südliche Stadtteil Wilhelmsburg ist primär durch das (Arbeiter*innen)Wohnen sowie industrielle Hafenanlagen geprägt.

Bedingt durch die Innenstadtlage in Nähe zu Hauptbahnhof und Binnenalster herrscht in St. Georg eine hohe Passant*innenfrequenz städtischer und überregionaler Besucher*innen. Es gibt ein dichtes Angebot an Einzelhandel, Gastronomie und Vergnü-

gungsstätten. Beide Stadtteile befinden sich partiell in Aufwertungsprozessen (Bezirkssamt Hamburg-Mitte 2011; Hohenstatt 2017).

Für die Detailuntersuchung wurden zwei Räume innerhalb oben genannter Stadtteile ausgewählt, die versprechen, sich hinsichtlich der vier Dimensionen des Matrixraums zu unterscheiden.

6.3. Auswertung

Argumentationsanalyse

Diese Kommentare wurden mithilfe der Argumentationsanalyse vertieft untersucht. Die Argumentationsanalyse, entwickelt von Stephen Toulmin (1975), findet Verwendung in der Mikroanalyse von Texten und kann daher als Vertiefung in eine qualitative Inhaltsanalyse integriert werden.

Argumentation definiert sich diesem Schema zufolge als ein rationales Verfahren, das den problematisierten Geltungsanspruch einer Äußerung (claim) innerhalb eines kohärenten Systems funktionalisierter Äußerungen zu rekonstruieren versucht. Der

problematisierte Geltungsanspruch wird als Schlussfolgerung (conclusion) aus Daten (data) aus einer Schlussregel (warrant) abgeleitet. Diese bezieht ihre theoretische Grundlage aus diskursivem Wissen. Aus dieser ergibt sich eine logische Schlussfolgerung (conclusion). Ausnahmebestimmungen (rebuttal) sind möglich (Felgenhauer 2009, 266f.).

„Die verschiedenen argumentativen Funktionsträger sind freilich nur selten an der Oberflächenstruktur ihrer sprachlichen Formulierung erkennbar; sie müssen meistens erst durch eine entsprechende Rollenanalyse als solche identifiziert werden“ (Kopperschmidt 1989, 130 zit. n. Andrews 2016, 30).

Der nicht zwingend logischen, realen Argumentation (Toulmin 1975, 111) liegen implizite Annahmen zu Grunde, die mithilfe der Analyse herausgefunden werden können. Daher eignet sich diese Methode besonders, um das Raumverständnis sowie Annahmen über Beziehungen zwischen Gender und Raum zu ermitteln, wenn weitere Informationen über das Sinnverstehen der Verfasser*in fehlen (Kuckuck 2014, 29), wie das bei den Kommentaren der Safer Cities Map mit einer

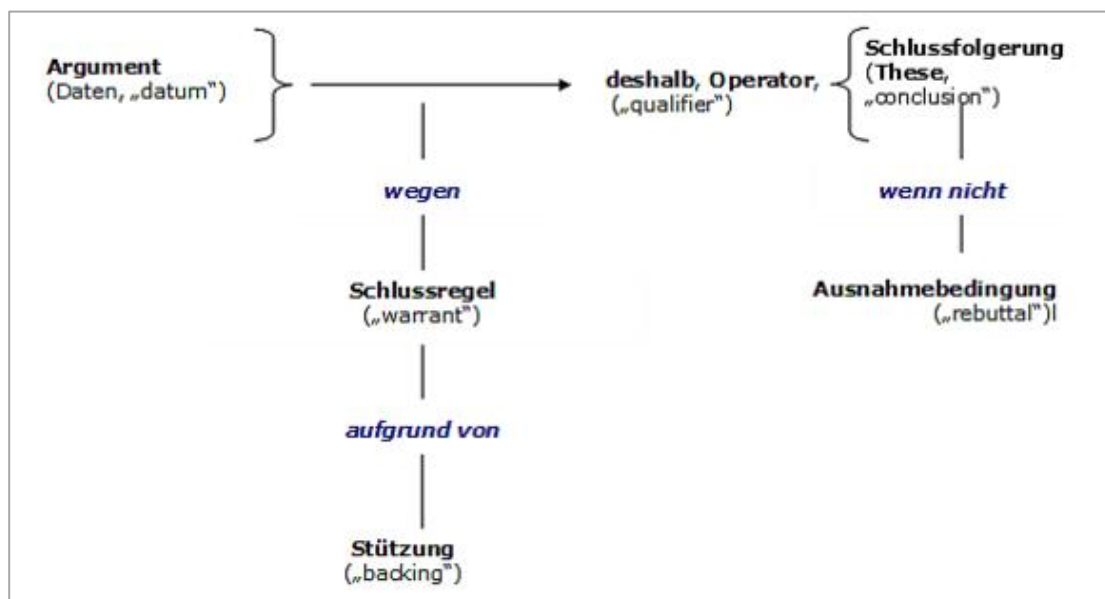


Abb. 13 Argumentationsmodell nach Stephen Toulmin (1975)

durchschnittlichen Länge von drei Sätzen der Fall ist. Das sprachliche Zeigen geht dabei immer vom Sprecherstandort aus (Schütz und Luckmann 2017, 71 zit. n. Felgenhauer 2009, 273). Es spiegelt im poststrukturalistischen Verständnis „natürlich auch Machtverhältnisse, die das Spektrum möglicher Schlussregeln praktisch (nicht nur logisch) begrenzen“ (Felgenhauer 2009, 273). Das trifft selbst dann zu, wenn dieses, auf der der linguistischen Pragmatik beruhend, von bedingter Handlungsrationaleität ausgeht (ebd., 275) (vgl. Kap. 2.1).

Für ein breiteres Verständnis von raumbezogener Angst im öffentlichen Raum von Mädchen wurden ebenfalls alle weiteren Kommentare, die sich auf die jeweiligen Stadtteile der Detailräume beziehen, untersucht.

Raumanalyse

Die Untersuchung der ausgewählten Detailräume findet nach theoretischem Vorbild des vierdimensionalen Matrix-Raums nach Läßle statt (vgl. Kap. 2.1). Während die I. Dimension: *Materiell-physische Substrat* in einer eigenen landschaftsplanerischer Aufnahme nach Karl Heinrich Hülbusch (1979) erhoben wurde, muss für die weiteren Dimensionen aufgrund der pandemiebedingten Nutzungseinschränkungen zum Erhebungszeitpunkt auf Sekundärdaten zurückgegriffen werden. Diese werden gemäß der Diskursanalyse nach Reiner Keller (2006; Traue et al. 2019) ausgewertet. In diesem Sinne ist auch der Diskurs ein Raum, der mit seinen Deutungsmustern als Ausdruck der *symbolisch-kulturellen Ordnung* erachtet werden kann. Sein „Wahrheitseffekt“ (Merlingen 2003, 366 zit.

N. Freistein 2014, 242) legitimiert raumspezifische Normen. Diese strukturieren wechselseitig die *Interaktions- und Handlungsstrukturen*. Ausgewählt wurden dazu Artikel lokaler wie überregionaler Presse der letzten zehn Jahre mithilfe von Datenbankvolltextrecherche nach den Namen der Räume sowie geltende Gesetze und Verordnungen. Dass deren Aussagen nur bedingt denen der Akteur*innen dieses Raums entsprechen. Vielmehr drückt es ebene diese gesellschaftlich strukturierte Wirklichkeitskonstruktion aus, deren Verhältnis zu den Kommentaren der Safer Cities Map anschließend untersucht wird²³.

Leitfadengestütztes Interview mit Plan International Deutschland e.V.

Zur weiteren Kontextualisierung der Erhebung der Hilfsorganisation dient ein leitfadengestütztes Interview mit der Projektverantwortlichen. Dieses wird mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2016) ausgewertet. Ziel ist es, auf Grundlage dieser Methode das Sinnverstehen der Organisator*innen dieses Beteiligungsformats hinsichtlich des Wirkungsgefüges von Gender, Macht und Raum zu identifizieren.

²³ Für den Detailraum „Geraer Weg“ ließ sich nur wenig Pressematerial finden. Daraus lässt sich nur geringes öffentliches Interesse an ihm ableiten. Zusätzlich wurde ein leitfadengestütztes Interview mit dem

Gemeinderat der angrenzenden Emmauskirche angefragt. Mehrere Anfragen innerhalb von zwei Monaten zeigten jedoch keine endgültige Gesprächsbereitschaft bzw. ausreichendes Interesse.

7. Ergebnisse

7.1. Hansaplatz

7.1.1. Sozialraumanalyse

Hansaplatz

Der Hansaplatz bildet das Zentrum des ehemaligen Vororts St. Georg, der im 19. Jh. in die Hansestadt Hamburg eingemeindet wurde. Gefasst durch allseitige, fünfgeschos- sige Blockrandbebauung wurde er in der zweiten Hälfte des 19. Jh. gebaut. Aus dieser Zeit stammt auch der namensgebende Hansabrunnen. Seit 1906 befindet sich der Hauptbahnhof in seiner fußläufigen Entfer- nung Richtung Westen, die Außenalster im Norden und seit 1950 der zentrale Omnibus- bahnhof im Süden.

I. Dimension: Materiell-phisches Substrat

Der quadratische Platz (80 m x 80 m) wird über alle Ecken bis auf die südliche von zwei Straßenzügen erschlossen. Im Westen bilden diese eine eigene, deutlich kleinere Platzsitua- tion aus. Der diagonalen Querung stellt sich der mittige, 17,2m hohe Hansabrunnen als einziger Niveauunterschied entgegen. Über dem Brunnen steht die personifizierte, überlebensgroße Hansa als Ausdruck der Stärke und Macht des ehemaligen

Hansebundes. Zu ihren Füßen befinden sich – deutlich kleiner – je Himmelsrichtung eine Person, die besonders prägend für die Stadt- geschichte war. Den Sockel des allseitigen Brunnens bilden umlaufende, runde Sitzstufen, teilweise getrennt durch Sockel. Gefertigt ist der Brunnen aus Sandstein und Granit. Ursprünglich neben Laternen das einzige raumwirksame Element, wird der Brunnen seit den 1980er Jahren von mittler- weile zwei nach außen abgestuften Baumringen umgeben. Diese lenken Passant*innen, spenden Schatten und kühlen.

Darüber hinaus ist der Platz wenig ausgestattet. Neben Fahrradabstellanlagen und Mülleimern befinden sich gruppierte, ovale, abgerundete Sitzelemente von ca. 30 cm Höhe im Westen und Süden des Brunnens. Darüber hinaus gibt es keine dezidiert zum Sitzen ausgewiesenen Gestal- tungselemente. Als zusätzliche Sitzgelegen- heiten wurden haben sich Nutzer*innen die Poller, die sich an allen Zugängen befinden, um motorisierten Individualverkehr über den Lieferverkehr hinaus abzuhalten, ange- eignet²⁴. Deutlich präsent ist eine historische Laterne im Osten und vier Videoüberwa- chungskameras in allen Ecken des Platzes. Seit der Umgestaltung des Platzes im Jahr 2011 ist ein nicht verschließbares Pissoir im Westen installiert (Sewig und Mörschardt 2019).



Abb. 14 Hansaplatz. Quelle: flamenc 2020

²⁴ Dies deutet auf defensive Architektur nach dem Vorbild des CPTED-Ansatzes hin

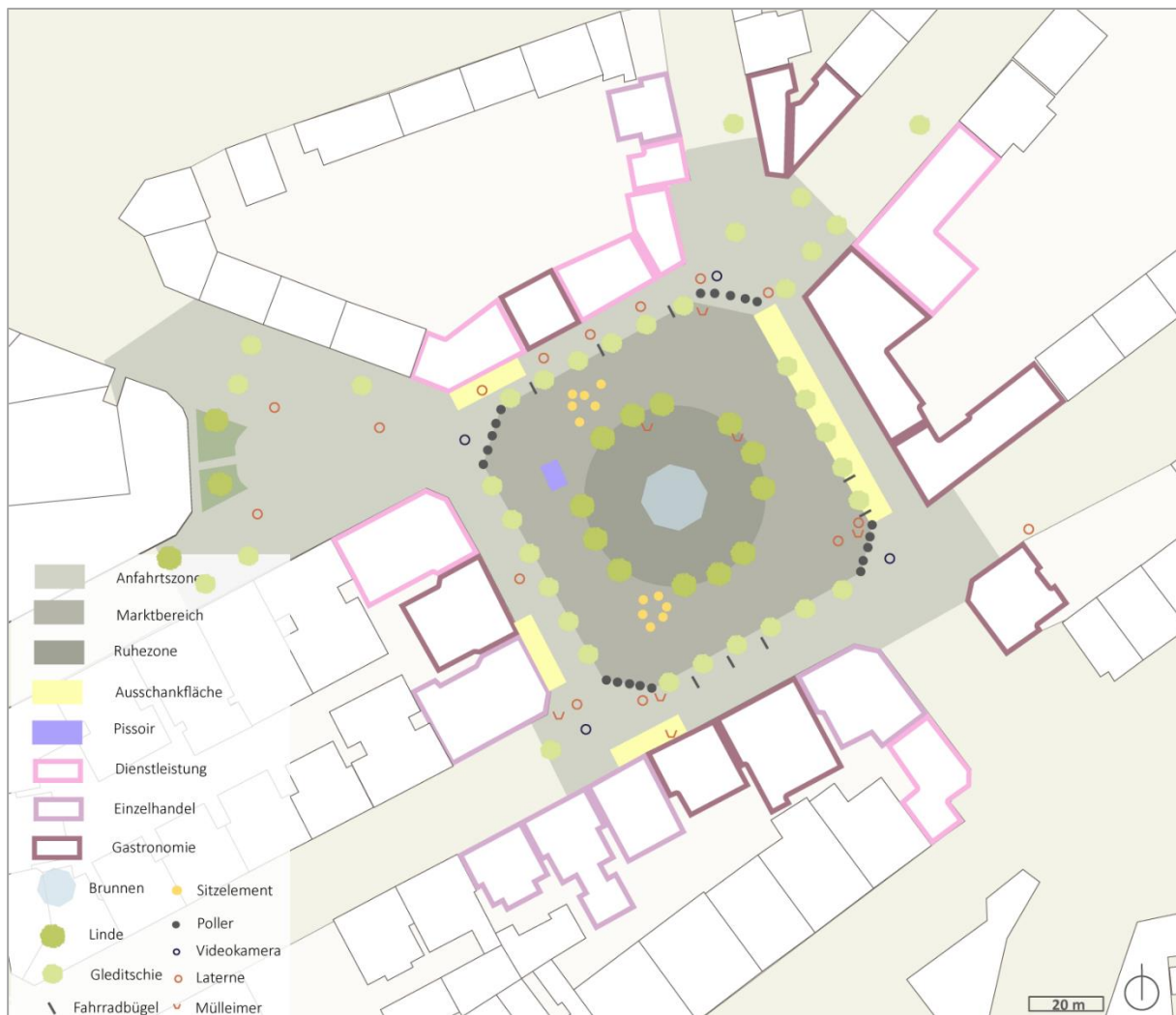


Abb. 15 Materiell-physische Dimension des Hansaplatzes. Eigene Darstellung

Die Zonierung des Platzes in Ausschankflächen vor der straßenseitigen Gastronomie, die den Gewerbemix in der Sockelzone dominiert, Feuerwehrzufahrten, übrige Sondernutzungszone sowie dem „Ruhebereich“ direkt um den Brunnen (vgl. Abb 15.) wird neben den Baumpflanzungen durch einen Wechsel in den Bodenbelägen ersichtlich (Bezirksamt Hamburg-Mitte Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung 2019, 3). Die Platzsituation im Westen, wirkt mit ihrem alten, hohen Baumbestand angrenzend an die Rückseite des Schauspielhauses, seinem kleineren Ausmaß und den Blumenrabatten deutlich ruhiger und abgechiedener (vgl. Abb. 16).

II. Dimension: Normatives Regulations-system

Der Raum ist geprägt von der Diskrepanz zwischen formellen und informellen Normen. Erstere sind für den städtischen öffentlichen Raum in Hamburg vergleichsweise streng. Seit 1980 ist Straßenprostitution in dem Stadtteil St. Georg auf Grundlage des Landesgesetzes zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung (SOG) strafbar. Dennoch blieb sie auf dem Hansaplatz präsent. Seit zehn Jahren ist auf Grundlage der Kontaktverbotsverordnung²⁵ bereits das Anbieten sexueller Dienstleistung bußgeldpflichtig. Hinzugekommen sind außerdem

²⁵ KontaktverbotsVO der Stadt Hamburg

ein Waffen-²⁶ sowie ein Glasflaschenverbot^{27,28}.



Abb. 16 Ruhigerer Teilraum hinter dem Schauspielhaus.
Eigene Fotografie

Kontrolliert wird die Einhaltung der formellen Normen durch hohe Polizeipräsenz, technisch mithilfe von Videoüberwachung (2006 - 2009 und wieder seit 2019) ebenso wie personell. Die Ausweisung als gefährlichen Ort (vormals Gefahrengbiet) aufgrund der deutlich erhöhten Straftaten nach dem Betäubungsmittelgesetz erlaubt verdachtsunabhängige Kontrollen. Ein Rückgang der Prostitution sei dennoch nicht zu verzeichnen, bestätigen Polizei (von Piechowski 2018) als auch lokale Sozialarbeit (Lasarzik 2016)²⁹.

Die Rolle der lokalen Verwaltung hinsichtlich der raumspezifischen Normen bleibt unentschieden. Unter Mitwirkung der Anwohner*innen wurde ein Gestaltungsleitfaden verfasst, der einen „offene[n] Platz für alle“ anvisiert – für „Anwohnerinnen und Anwohner“ ebenso wie „für Menschen in

²⁶ Verordnung über das Verbot des Führens von Waffen und gefährlichen Gegenständen der Stadt Hamburg - Anhang 2

²⁷ GlasflaschenverbotsG der Stadt Hamburg- Anhang 2

²⁸ Außerhalb St. Georg gelten derartige Verordnungen nur für Bereiche des Stadtteils St. Pauli. Die Landespolitik hat damit auf die Forderungen des Bürgervereins zu St. Georg von 1880 e.V. reagiert. Sein Ziel ist es „die Interessen des ‚Normalbürgers‘ bzw. der ‚Normalbürgerin‘ und der kleinen und großen Gewerbebetriebe im Stadtteil einzubringen“

unterschiedlichen sozialen Lebenswelten“ (Bezirksamt Hamburg-Mitte Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung 2019, 1). Die Kategorisierung als „Nachbarschaftsplatz“ (ebd.) sowie ein temporäres Alkoholverbot konterkarieren dieses Ziel, schließen sie doch große Teile der heutigen Nutzer*innen aus.



Abb. 17 Sichtbare Videoüberwachung und zum Sitzen angelegene Poller. Eigene Fotografie

Im Gegensatz dazu werden die informellen raumspezifischen Normen wahlweise als locker genug für das Auftreten gesellschaftlich als deviant definiertes Verhalten wie Drogenhandel und -konsum,

(Bürgerverein zu St. Georg von 1880 e.V. o. J.). Die eigenen Kinder werden als besonders Schutzbedürftige explizit als Motivation angeführt (Hirschbiegel 2018). Die betroffenen Nutzer*innen des Hansaplatzes wurden an diesem hierarchischen Diskurs jedoch nicht beteiligt.

²⁹ Stattdessen finde nur eine Verdrängung in den privaten Raum statt, die für Prostituierte ein höheres Gewaltisiko birgt. Preisverfall und Bußgelder erhöhen darüber hinaus deren prekäre Lage (Lasarzik 2016; Spörrle 2018).

Prostitution und Gewalt oder aber als intern als stark geskriptete, eindeutige Partikularnormen³⁰ wahrgenommen.

Die oben erwähnte Zonierung des Platzes grenzt diese Nutzer*innen und damit auch ihre sozialen Normen deutlich von den „kleinbürgerlichen“ Ausschankflächen und Eingangssituationen der Wohnungen ab (Trietsch und Schreiber 2018). In diesen können Kund*innen der Gastronomie sowie Anwohner*innen aus sicherem Abstand vermeintlich anonym das Geschehen ignorieren oder wahlweise beobachten.

III. Dimension: Interaktions- und Handlungsstrukturen

Dank seiner stadträumlich zentralen Lage und der Möglichkeit des konsumfreien Aufenthalts erfüllt der Hansaplatz wichtige Funktionen für prekäre Gruppen, die über die Nachbarschaft hinausgehen. In den 1980er Jahren hat sich der Hansaplatz zu einem Zentrum für Alkoholkonsum im öffentlichen Raum entwickelt, später folgten Straßenprostitution und Drogenkonsum und -verkauf (von Piechowski 2018). Darüber hinaus sind andere prekäre, besonders auf den öffentlichen Raum als Aufenthaltsort angewiesene prekäre Gruppen, wie Personen mit Fluchterfahrung, häufig einzeln oder in Kleingruppen anzutreffen. Männer sind auf dem Hansaplatz deutlich überrepräsentiert. Sie prägen die sozialen Normen sowohl in dem zentralen Bereich als auch auf den Ausschankflächen. Kinder sind nicht anzutreffen. Diese Nutzungen finden sich auch in angrenzenden Straßenzügen wie dem Steinwall. Die Privatisierung des Vorplatzes des Hauptbahnhofs 2016 erhöht den Nutzungsdruck. Zusätzlich zu den Sitzkieseln und Treppenstufen des Brunnens

werden Poller oder Fahrradabstellanlagen als Sitzgelegenheiten genutzt.

Neben dem Konsum psychoaktiver Substanzen selbst wird von Außenstehenden die geringere Akzeptanz sozialer Normen während eines Rausches befürchtet (Hirschbiegel 2018; Sewig und Mörschardt 2019). Daher werden in diesem Raum verstärkt Gewalt, Lärm, Belästigung oder Incivilities wie das Hinterlassen von Müll oder öffentliches Urinieren antizipiert. Teilweise wird dies auch von Personen, die sich habituell deutlich von oben genannten Nutzer*innen distanzieren, als Erlaubnis für eigenes deviantes Verhalten gesehen. Hier scheinen diese lockereren Normen gruppenübergreifend zu wirken. Für die Landespolizei ist der Hansaplatz aufgrund zahlreicher Deliktfällen deshalb ein „Schwerpunkt polizeilichen Handelns“ (Wundrack 2019) in einem Stadtteil, der die höchsten Deliktzahlen/Einwohner*innen der untersuchten Straftatsgruppen Raubüberfall und Taschendiebstahl im öffentlichen Raum der Stadt (vgl. Samplingstrategie) aufweist (Polizei Hamburg 2019).

Neben Passant*innen wird der Raum darüber hinaus noch von Gästen der angrenzenden Gastronomie im niedrigen Preissegment genutzt. Diese überschneiden sich wenig mit Nutzer*innen des zentralen Bereichs überschneiden. Anwohner*innen würden den Raum aufgrund seiner geringen Ausstattung und aus Angst kaum nutzen (O. A. 2015; Hirschbiegel 2018). Ein monatlicher Markt sowie kleinteiliger Einzelhandel soll gemäß des Gestaltungshandbuchs insbesondere diese ansprechen und so die divergierenden Wünsche an den öffentlichen Raum harmonisieren (Bezirkamt Hamburg - Mitte Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung 2019, 2).

³⁰ Partikulare Normen gelten im Unterschied zu den allgemeinen Normen nur für bestimmte Teilmengen einer Gesellschaft. Hier lassen sich die Zielakteure

durch ein bestimmtes soziales Merkmal vom Rest der Gesellschaft abgrenzen (Popitz 1980, 72-75 zit. n. Jedinger 2017, 114f.)

IV. Dimension: Symbolisch-kulturelle Ordnung

Für Nutzer*innen und vereinzelt Anwohner*innen ist die Heterogenität der Akteur*innen positiv mit einer stadtweit einmaligen Vielfalt und Spontanität konnotiert (Dehoust 2017). Der Hansaplatz dagegen ist im lokalen, aber auch überregionalen Diskurs stark negativ aufgeladen. Der „soziale Brennpunkt“ (Gaßdorf 2014) wird bewusst aus dem Image des Stadt Hamburg exkludiert: „früher war man hier in Deutschland, heute ist das alles orientalisches“ (Matthias Rebaschus 2011). Damit wird den Nutzer*innen semantisch die Teilhabe an der (Stadt)Gesellschaft abgesprochen und soziale Verantwortung von sich gewiesen. Gleichzeitig sei in einem „Bahnhofsviertel“ (Hirschbiegel 2018) ein „Schmuddelimage“ (Sewig und Mörschardt 2019) erwartbar. Die starke Symbolik der westlich gelegenen Räume mittels eines diskursiven Begriffs geframt.

St. Georg befindet sich im Prozess symbolischer Aufwertung. Das Sozialmonitoring weist für den Hansaplatz und die angrenzende Bremer Reihe daher einen mittleren Statusindex mit positivem Dynamiktrend aus (Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen Hansestadt Hamburg 2018, 26). Dies vergrößert die Diskrepanz zwischen Nutzer*innen und (neuen) Anwohner*innen des Hansaplatzes. Jedoch verfügen nur letztere über genügend Kapitalsorten, um die raumspezifischen formellen Normen zu beeinflussen (Bezirksamt Hamburg- Mitte Dezernat Wirtschaft, Bauen und Umwelt Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung 2011, 7-10).

Die aktuelle Symbolik des Raums wird mit der Nutzung begründet, die artikulierte gewünschte jedoch mit physisch-städtebaulichen Gegebenheiten. Der Hansabrunnen als Ausdruck bürgerlichen Selbstbewusstseins brauche adäquate, normkonforme Nutzung von Bürger*innen. Mit den im Gestaltungs-

leitfaden geplanten Umbauten wie Baumpflanzungen, Pissoir und einer intensiveren Beleuchtung soll im Zusammenspiel mit „hübsch sanierten Altbauten“ (Rebaschus 2011) das „Pariser Flair“ (ebd.) wieder freigelegt werden. Dieser Wunsch fußt jedoch nicht auf historischen Gegebenheiten. Seit der Neuzeit setzt sich die Nachbarschaft vornehmlich aus Armen und einfachen Arbeiter*innen zusammen (Geschichtswerkstatt St. Georg o. J.). Einerseits erhofft sich die Bezirksverwaltung auf Anregung der Anwohner*innen durch bessere Einsehbarkeit, strengere formale Normen und deren stärkere hierarchische Kontrolle die Attraktivität des Raumes für seine aktuellen Nutzer*innen zu verringern. Andererseits sollen neue Akteur*innen durch eine gesteigerte Aufenthaltsqualität gewonnen und damit die symbolische Dominanz der heutigen Nutzenden über den Raum quantitativ gemindert werden.

Wechselwirkungen

Im Ergebnis der Raumanalyse lassen sich zahlreiche Wechselwirkungen der vier Dimensionen nach Läßle finden, wie folgende Abbildung zeigt. Insbesondere die III. Dimension: *Interaktions- und Handlungsstrukturen* (in geringerem Maß auch die II. Dimension: *Normatives Regulationssystem* und die IV. Dimension: *Symbolisch-kulturelle Ordnung*) werden in den Argumentationen der Kommentare eingesetzt, welche im Folgenden erläutert werden.

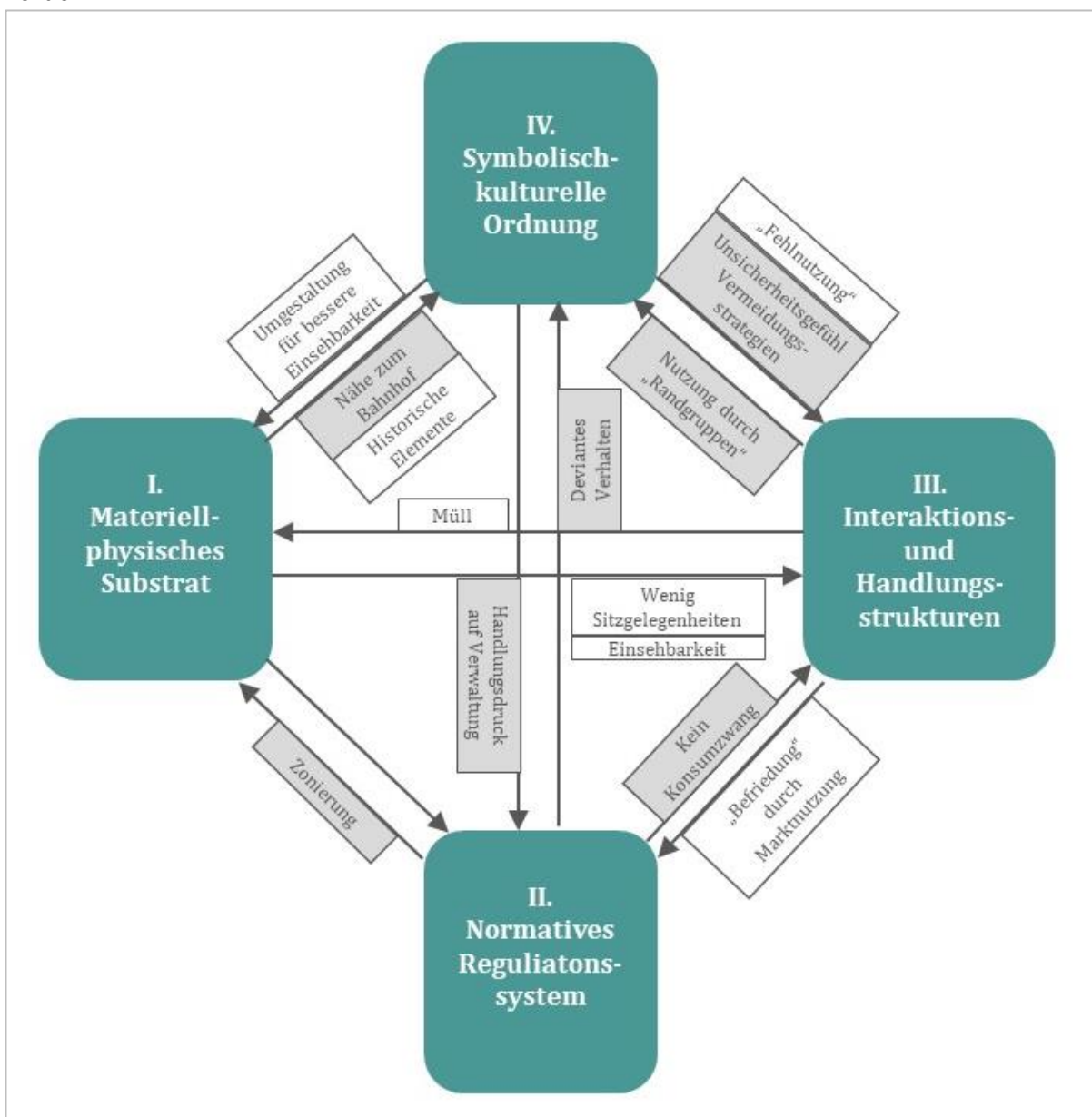


Abb. 18 Interne Wechselwirkungen der vier Dimensionen des Raums Hansaplatz; weiß: Ergebnisse der Diskursanalyse, grau: zusätzlich in Kommentaren genannt; eigene Darstellung

7.1.2. Argumentationsanalyse Hansaplatz

Für den Stadtteil St. Georg finden sich insgesamt 59 Kommentare. Fast alle (56) berichten über Unsicherheit. Sie beziehen sich neben dem detailliert untersuchten Hansaplatz oftmals auf den Hauptbahnhof(svorplatz), den Steindamm mit seinen vielen Einrichtungen der Gastronomie oder Vergnügungstätten im Erdgeschoss sowie einen Park oder ÖPNV-Stationen. Eine Sonderrolle nimmt die Einkaufspassage Lange Reihe mit ausschließlich positiven Kommentaren ein.

Quantitative Auswertung der Kommentare für den Stadtteil St. Georg

Etwas mehr als die Hälfte (57%) der 56 negativen Kommentare äußert Vermutungen, 24 berichten über mutmaßlich eigene Erfahrungen von Belästigung. Diese waren fast ausschließlich gezielt auf Opfer gerichtet, nur vereinzelt wird Lärm anderer Nutzer*innen (2) oder die bloße Anwesenheit bettelnder Personen (5) als belästigend empfunden.

Obwohl die Räume teils regelmäßig von den Kommentatorinnen frequentiert werden, wird nicht von einem (längeren) Aufenthalt dort berichtet. Die Räume werden nur passiert, es wird dort gewartet oder umgestiegen. Eine Begleitung wird mit einer Ausnahme nie erwähnt.

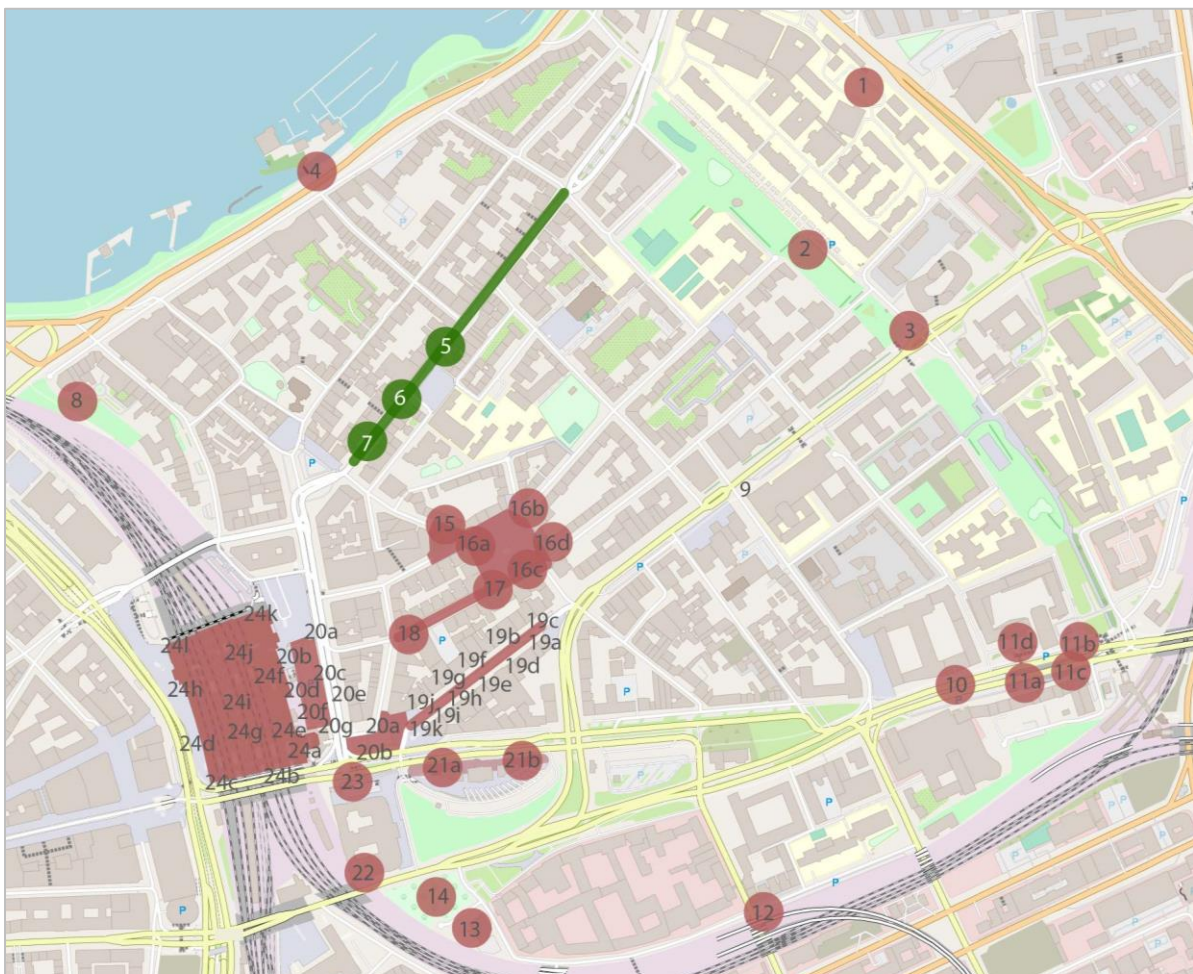


Abb. 19 Verortung der Kommentare für den Stadtteil St. Georg, grün: positive Berichte, rot: negative Bericht. Genordet, o. M.: eigene Darstellung nach Plan International Deutschland e.V. 2020

Abgesehen von dem Straßenzug Lange Reihe mit kleinteiligem Einzelhandel und Gastronomie im Erdgeschoss weisen die Räume anscheinend nicht genug Aufenthaltsqualität für die Kommentatorinnen auf.

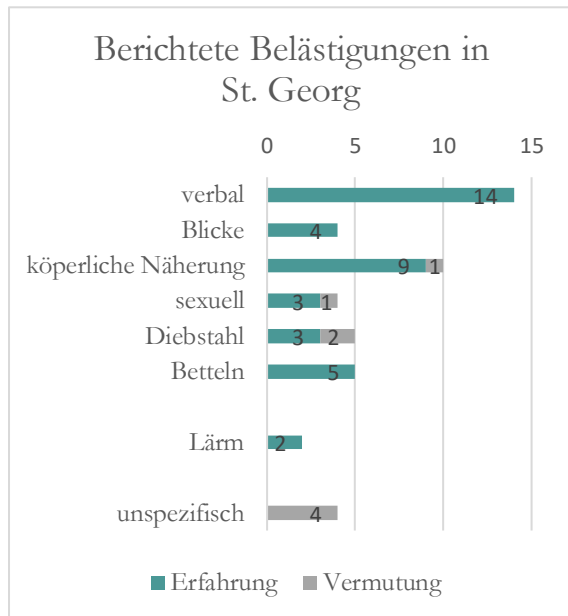


Abb. 20 quantitative Auswertung der berichteten Belästigungen in St. Georg, differenziert nach Art der Belästigung; n = 59. Eigene Darstellung. Datengrundlage: Plan International Deutschland e.V. 2020

Bei einem knappen Drittel der berichteten Belästigungen handelt es sich um verbale. Neun (37,5%) erwähnen auch körperliche Näherungen (vgl. Abb. 20). Vier Kommentare beziehen sich auf unangenehme Blicke. Drei Personen geben sexuelle Belästigung an. Aufgrund der Länge der Kommentare ist davon auszugehen, dass bei schwereren Delikten, harmlosere Incivilities, die auch in der Situation vorgefallen sind, nicht gesondert erwähnt werden. Der Detailgrad der Kommentare unterscheidet sich.

Die erwähnten Belästigungen werden überwiegend sexuell konnotiert wahrgenommen. Vereinzelt wird auch Diebstahl oder aufsuchendes Betteln angeführt.

Wenn auf die Täter eingegangen wird, dann sind es stets Männer. In Einzelfällen wird auf ihr junges Alter oder ihren Migrationshintergrund hingewiesen. Vor Allem bei geringeren Incivilities wie Blicken oder Sprache wird die Gruppensituation der Täter als eskalatives Moment angegeben. Zum einen verstärke es das eigene Unterlegenheitsgefühl, zum anderen würde die Gruppendynamik die Täter eher zu solcher Belästigung anregen.

Auslöser der Furcht

Während im Kontext erfahrener Viktimisierungen primär das Gender (42%) als Begründung für das Verhalten formuliert wird, zielen Vermutungen stärker auf sozial prekäre Gruppen ab³¹: Obdachlose, Personen mit Migrationshintergrund, Alkoholiker*innen oder mehrheitlich „Drogenabhängige“ oder „Drogendealer“ (vgl. Abb. 21). Ob diese Klassifikation tatsächlich aufgrund beobachtbarer Handlungen, z.B. Drogenkonsum oder aufgrund von Alltagstheorien getroffen wurde, geht nur in seltenen Fällen hervor. Eng damit verknüpft ist die Angst vor unvorhersehbaren Aktionen von „zweifelhaften“ Personen. Psychoaktive Substanzen (Alkohol wird hier separat betrachtet) würden die Wahrnehmung verändern und dadurch das Verhalten von Normen entkoppeln. Nicht einmal die Anwesenheit der Polizei hätte einen normierenden Einfluss. Mehrmals erwähnt wird eine enttäuschte Erwartung an die Sicherheitsproduktion durch dieses Organ. Nicht erwähnt werden Dritte, die soziale Kontrolle ausüben oder gegebenenfalls helfen könnten. Eine Ausnahme bildet auch hier wieder der Straßenzug Lange Reihe:

³¹ Aufgrund der mehrfach geäußerten Überrepräsentanz von Männern in diesen Räumen (vgl. Abb. 21) ist auch hier davon auszugehen, dass es

sich vorwiegend um Männer handelt; Gender scheint in diesem Fall jedoch nicht als entscheidende Dimension wahrgenommen zu werden.

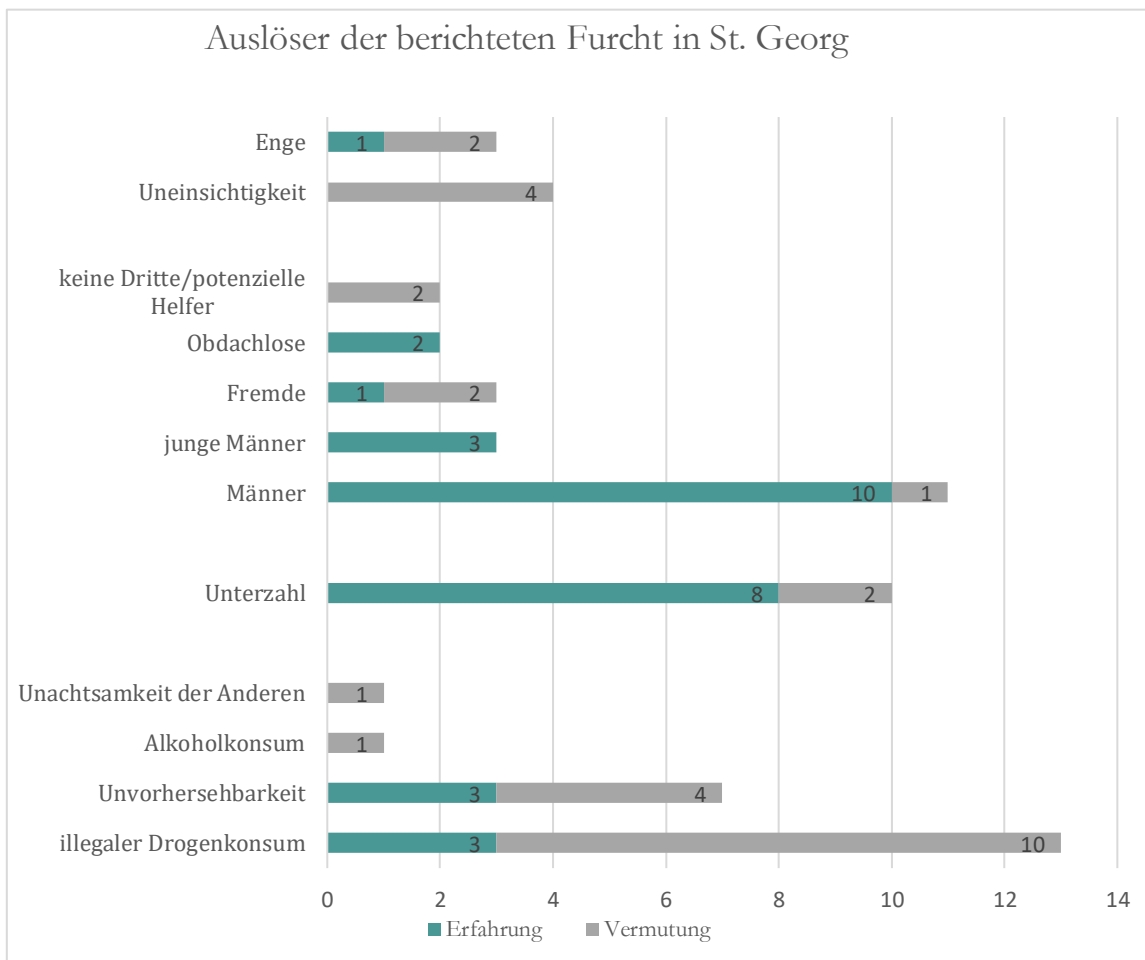


Abb. 21 Quantitative Auswertung der berichteten Unsicherheit in St. Georg, differenziert nach Raumdimension des vermuteten Tathintergrunds. n = 59. Eigene Darstellung. Datengrundlage: Plan International Deutschland e.V. 2020

Diese wird als eine „belebte Gegend“ (Sg_5³²) mit „nette[n] und viele[n] Menschen“ (Sg_7) wahrgenommen. Offensichtlich wird das Normierungsvermögen von Akteur*innen im Raum unterschiedlich eingeschätzt. Auf Personen abseits des Normalen (fremde Kultur oder Suchtkranke) ist die Einflussnahme begrenzt. Sie prägen die raumspezifischen Normen, denen sich die anderen Nutzer*innen unterordnen müssen. Statt eines Aushandelns der raumspezifischen Normen findet vielmehr eine deutliche Abgrenzung von diesen Gruppen statt.

Raumverständnis

Dies spiegelt sich auch in den wenigen Aussagen zur Symbolik des Raums wider: Der Stadtteil sei ein „sozialer Brennpunkt“ (Sg_16a), den „man“ „als Frau“ (Sg_9) meiden sollte. Die negative Symbolik des Hauptbahnhofs scheint sich auch auf das umgebende Quartier auszudehnen.

Die physische Dimension des Raums wird als ergänzender, aber nicht ausschlaggebender Faktor für das Unsicherheitsgefühl angegeben: Uneinsehbarkeit und räumliche Enge verstärken die Furcht vor Viktimisierung. Am häufigsten wird Dunkelheit oder Nacht erwähnt³³. Insgesamt

³² Übersicht der Kommentare siehe Anhang

³³ Hier ist jedoch davon auszugehen, dass unter dem Begriff nicht nur reduzierte Beleuchtung, sondern auch

andere Normen und Nutzungen subsumiert sind: Nacht in der Stadt ist symbolisch aufgeladen (Geissler 1998, 1).

bleiben die Vermutungen bezüglich der erwarteten Delikte vage. Die Einschränkung „als Frau“ deutet auf sexuell konnotierte Incivilities hin.

Normverständnis

Die Argumentationsanalyse der Aussagen zu dem Hansaplatz konkretisieren diese Raumwahrnehmungen: Der Konsum psychoaktiver Substanzen, der selbst schon jenseits formeller Normen liegt, bewirke aufgrund der geänderten Wahrnehmung eine Loslösung von gesellschaftlichen Normen und Selbstkontrolle. Damit einher geht ein sozialer Abstieg, wenn dies in der Öffentlichkeit geschieht. Unklar bleibt die Ursache-Wirkungsbeziehung von Konsum und sozial prekärer Lage der Konsument*innen, die in den Argumentationen gleichgesetzt wird.

Zwar wird sexuelle Belästigung mit Verweis auf den Migrationshintergrund der Täter als „fremd“ konstruiert. Dennoch scheinen für Männer und Frauen - Genderdiversität wird nie erwähnt - unterschiedliche Normen zu gelten. Die Überrepräsentanz von Männern im öffentlichen Raum wird naturalisiert. Für Frauen wird der Aufenthalt mit einem Normverstoß gleichgesetzt, z.B. in Form von Straßenprostitution. Von jenen gehe eine latente sexuelle Gefahr aus, die Frauen passiv ertragen müssten oder auf individueller Ebene Vermeidungsstrategien entwickeln können. Dies gelte nicht nur für Erwachsene, sondern auch für Mädchen ab der Pubertät. Aufgabe sei es sogar, sich von einer aktiven weiblichen Sexualität, wie sie beispielsweise die Straßenprostituierten verkörpert, sichtbar beispielsweise durch Kleidung zu distanzieren.

7.2. Geraer Weg

7.2.1. Sozialraumanalyse Geraer

Weg

Der Geraer Weg stellt die Verbindung zwischen zwei Wohnstraßen im Reiherrstiegviertel des Stadtteils Wilhelmsburg südlich der Elbe dar. Das Viertel entstand ab Ende der 1880er Jahre als hafennahes Arbeiterwohnquartier. Über lange Zeit bildete sich ein urbaner Siedlungskern im ansonsten weiterhin ländlich geprägten Wilhelmsburg. Vorwiegend durch gründerzeitliche Blockrandbebauung geprägt, finden sich im Norden des Detailraums Zeilenstrukturen „mit hohem Modernisierungsbedarf“ (GEWOBA 2004, 11).

Mit dem Arbeitsplatzabbau am Hamburger Hafen ab den 1980er Jahren setzte eine zunehmende, im stadtinternen Vergleich überdurchschnittlich hohe Prekarisierung der Bevölkerung des Stadtteils ein (Bezirkssamt Hamburg-Mitte Fachamt Sozialraummanagement 2015, 37-40). Die Internationalen Bauausstellung (2006 - 2013) sowie die Internationalen Gartenschau (2013) in Wilhelmsburg gaben Impulse für einen Aufwertungsprozess ein. Dieser evozierte u.a. durch steigende Mieten einen sozial-strukturellen Wandel (ebd., 13f.; AKU 2009, 4).



Abb. 22 Materiell-physische Dimension des Geraer Wegs. Eigene Darstellung

I. Dimension: materiell-physisches Substrat

Der ca. 215 m lange und 3 m breite Weg ist zu den südlichen Grundstücken durch Hecken und Sichtschutzzäune begrenzt. Nach Norden schließen Kopfenden von dreigeschossigen Wohnzeilen an, denen hüfthohes Abstandsgrün bzw. im Wechsel zurückgesprungene eingeschossige Garagen für Anwohner*innen vorgelagert sind. Deren Vorplätze sind durch Kettenabsenker klar vom Detailraum getrennt. Der gepflasterte Fußweg nimmt ca. 1,5 m des 2,5m breiten und 20 m langen Stichwegs zu einem südlich gelegenen Parkplatz vor dem Kirchplatz bzw. einer weiteren Wohnstraße, der Mannesallee, ein.

Daneben befindet sich eine Rasenfläche mit Wildwuchs. Im Westen wird der Weg auf dem Kirchengrundstück von einer schulterhohen Hecke bzw. dichtem Nadelgehölz im südlich angrenzenden Wohngrundstück und einem ca. 2 m hohen Sichtschutz im Osten gefasst.



Abb. 23 Geraer Weg. Blick nach Westen. Eigene Darstellung

Dies schränkt die Sichtbarkeit von angrenzenden öffentlichen Räumen auf den Geraer Weg und vice versa deutlich ein³⁴. Zusätzlich erschwert wird dies durch Baumreihen und Längsparken auf beiden Seiten der erschließenden Straßen (vgl. Abb. 24,25).

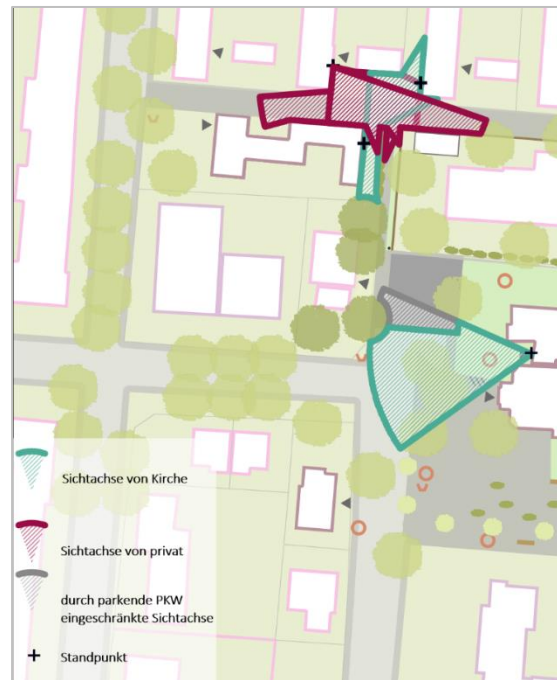


Abb. 24 Sichtbeziehungen auf/von Geraer Weg von ausgewählten, privaten Standorten. o.M. genordet. Eigene Darstellung



Abb. 25 Sichtbeziehungen auf/von Geraer Weg von ausgewählten, öffentlichen Standorten. o.M. genordet. Eigene Darstellung

³⁴ Angenommen wurde hierbei ein 50 m-Radius um den Standpunkt der beobachtenden Person. Bis zu dieser Entfernung ist es für das menschliche Auge möglich, Personen inklusive charakteristischer

äußerlicher Merkmale zu identifizieren, die für die Beschreibung (potenzieller) Tatpersonen in den Kommentaren genannt wurden, (Gehl 2018, 69 zit. n. Gehl 2018b, 51f.).



Abb. 26 Weimarer Straße. Blick nach Norden. Geraer Weg grenzt östlich ab. Eigene Fotografie

Auch aus bzw. in die angrenzenden Privatgrundstücke im Süden ist eine Sichtbeziehung zum Geraer Weg nur eingeschränkt möglich (vgl. Abb. 25, 26). Dies gilt insbesondere für den kurzen Stichweg.

Einzig von den Büroräumen der Friedenskirche ist der Blick auf ihn in Ausschnitten gegeben³⁵. Für Kinder und Jugendliche ist die Sichtbehinderung aufgrund ihrer geringeren Körpergröße noch einmal stärker.



Abb. 27 Geraer Weg. Blick zum Stichweg Richtung Osten. Eigene Fotografie

³⁵ Dieses Büro ist allerdings nur an wenigen Stunden in der Woche besetzt.



Abb. 29 Stichweg Geraer Weg. Blick von Parkplatz im Südosten. Eigene Fotografie

Die Beleuchtung des Geraer Wegs ist an den Stirnseiten der Zeilenbauten angebracht. Der Stichweg ist nicht gesondert beleuchtet.

Die ausladenden Bäume der angrenzenden Grundstücke schirmen das Licht der Umgebung im Gegenteil zusätzlich ab (vgl. Abb 28).

An den Rändern des Raums gibt es in regelmäßigen Abständen moosbewachsene, ca. 0,5 m hohe Poller unmittelbar vor Zäunen der angrenzenden Grundstücke. Ob diese zum Sitzen genutzt werden, bleibt offen. Dezierte Sitzgelegenheiten gibt es nicht. Einziges weiteres Mobiliar sind ein Mülleimer. Ein größerer Naturstein im Grünstreifen des Stichwegs fügt sich nicht erkennbar in das Gestaltungskonzept ein³⁶.



Abb. 28 Geraer Weg. Blick von Stichweg auf nördlich gelegene Parkplätze. Eigene Fotografie

³⁶ Möglich wäre, dass er vor der Installation des Pfostens am südlichen Ende als physische Barriere für Schleichverkehr in Eigenregie angebracht wurde.

III. Dimension: Interaktions- und Handlungsstrukturen

Die intendierte Nutzung des Raums ist die Durchwegung zu umliegenden Wohnstraßen, einer lokalen Geschäftsstraße in fußläufiger Erreichbarkeit sowie mehreren Einrichtungen sozialer Infrastruktur (zwei Kirchengemeinden, eine islamische Gemeinde, eine KiTa), die nur eine periodische Besucher*innenfrequenz aufweisen. Auch als Zufahrt zu den Garagen der Wohnzeilen im Norden kann der Raum genutzt werden. Seine Ausstattung lädt nicht zum Aufenthalt ein.

Der Kirchplatz befindet sich ebenfalls in unmittelbarer Nähe. Der Geraer Weg ist sein Zugang von Norden. Anders als der Detailraum ist er mit Bänken und einer Boulefläche ein Treffpunkt insbesondere erwachsener Männer (vgl. Abb. 30). Vereinzelt nutzt auch die angrenzende Emmausgemeinde diesen Platz (O A 2020). Im Sanierungsbeirat Reiherstieg wird über eine dortige Müll- und Ruhestörungsproblematik geklagt (Sanierungsbeirat Südliches Reiherstiegviertel 2013, 10; 2014, 10). Dies deutet darauf hin, dass der Platz auch abends rege und nicht von den unmittelbaren Nachbar*innen genutzt wird³⁷.

II. Dimension: Normatives Regulations-system

Der Geraer Weg ist als Spielstraße ausgewiesen. Die Stichstraße nach Süden ist mit einem Sperrpfosten versehen. Parken ist nicht erlaubt.

³⁷ Genauere Angaben zur Nutzung konnten weder aus der Diskursanalyse der lokalen Medien (keine Ergebnisse), noch einem Gespräch mit der Verantwortlichen für die Nachbetreuung des ehemaligen Sanierungsgebiets noch einem Gespräch mit dem Kirchenvorstand der angrenzenden Emmausgemeinde (zweimonatige, ergebnislose Kontaktaufnahme) gewonnen werden.

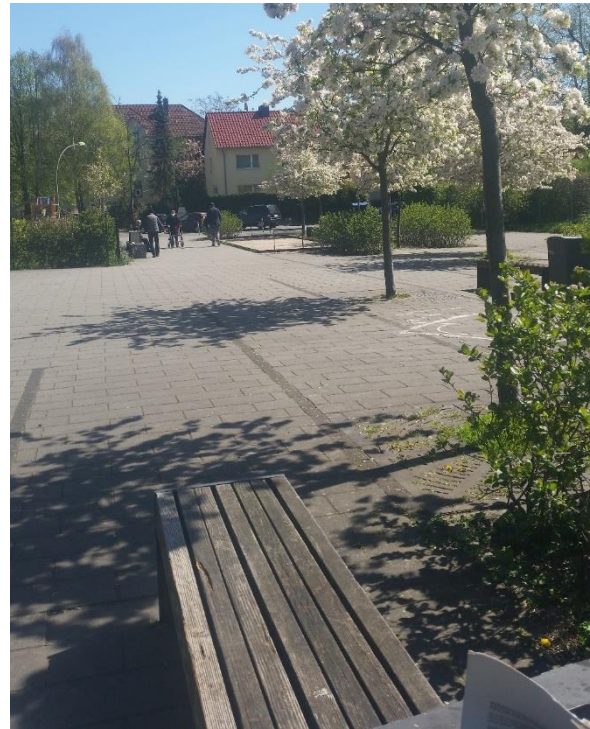


Abb. 30 Kirchplatz Mannesallee mit Boulefläche im Hintergrund. Eigene Fotografie

Für die angrenzende Wohnstraße wird die soziale Kontrolle des öffentlichen Raums als wirksam vermutet. Obwohl unklar bleibt, ob diese vom Straßenraum mit seiner eingeschränkten Sicht oder von privaten Fenstern ausgeübt wird, gelten Tätigkeiten wie Masturbieren als deviant (Wb_3). Für den Geraer Weg scheint dies so nicht zuzutreffen. Im Rahmen der Diskursanalyse ausgewertete Zeitungsartikel erwähnen bei dortigen Straftaten stets Passant*innen, deren Hilfe oder bloße Anwesenheit die Straftat vereitelt habe³⁸ (Gipp 2012; Ubben 2019b). Trotzdem halten eine eingeschränkte Sichtbarkeit sowie die geringe Anzahl an Passant*innen und deren kurze Aufenthaltsdauer im Zusammenspiel mit den wenig attraktiven & nutzbaren Platzflächen, die im Norden angrenzen, die Zahl der Personen gering, die

³⁸ Die Wochenzeitung RUF mit Stadtteilausgabe für Wilhelmsburg berichtet regelmäßig über zur Anzeige gebrachte Straftaten (vgl. z.B. Ubben 2019). Das hohe Dunkelfeld bei sexueller Gewalt (vgl. Kap. 2.3) schränkt die Repräsentativität der untersuchten Artikel gleichsam ein.

in diesem Raum informelle Kontrolle ausüben könnten.

Die Ausstattung des Detailraums sieht keine andere Nutzung als Anfahrt und Durchwegung vor. Keine Interessengruppe erhebt besondere Ansprüche an den Raum und damit eine (subjektiv wahrgenommene) Zuständigkeit³⁹. Herumliegender Müll sowie Wildwuchs und aufgebrochenes Pflaster in dem Stichweg vermitteln den Eindruck, auch die Stadtverwaltung lege kein besonderes Augenmerk auf diesen Raum (vgl. Abb. 31).



*Abb. 31 Unrat in Giersch und Löwenzahn.
Stichweg Geraer Weg. Eigene Fotografie*

Im Zusammenspiel mit den informellen Normen scheinen dort viele Aktivitäten geduldet, aufgrund der physischen Gegebenheiten aber wenig möglich zu sein. Ein dortiger Aufenthalt, egal welcher Nutzung, wird deshalb prinzipiell als normabweichend angesehen.

IV. Dimension: Symbolisch-kulturelle Ordnung

Die wenigen für die Diskursanalyse verwendbaren Aussagen über den Raum deuten darauf hin, dass der Geraer Weg selbst nicht mit einer besonderen, raumspezifischen Symbolik aufgeladen ist bzw. diese Symbolik nicht innerhalb einer größeren Öffentlichkeit publik ist.

In einer Bestandsanalyse für das städtebauliche Sanierungskonzept wurde der Geraer jedenfalls nicht als „Angstraum“ ausgewiesen (GEWOBA 2004, 11).

³⁹ Die ergebnislose, mehrmalige Kontaktaufnahme zur angrenzenden Kirchengemeinde zu den Räumen

Geraer Weg und Mannesallee unterstreicht diesen Eindruck.

Wechselwirkungen

Im Ergebnis der Raumanalyse lassen sich zahlreiche Wechselwirkungen der vier Dimensionen nach Läßle finden, wie folgende Abbildung zeigt. Insbesondere die I. Dimension: *Materiell-physisches Substrat* wird in den Argumentationen der Kommentare eingesetzt, welche im Folgenden erläutert werden.

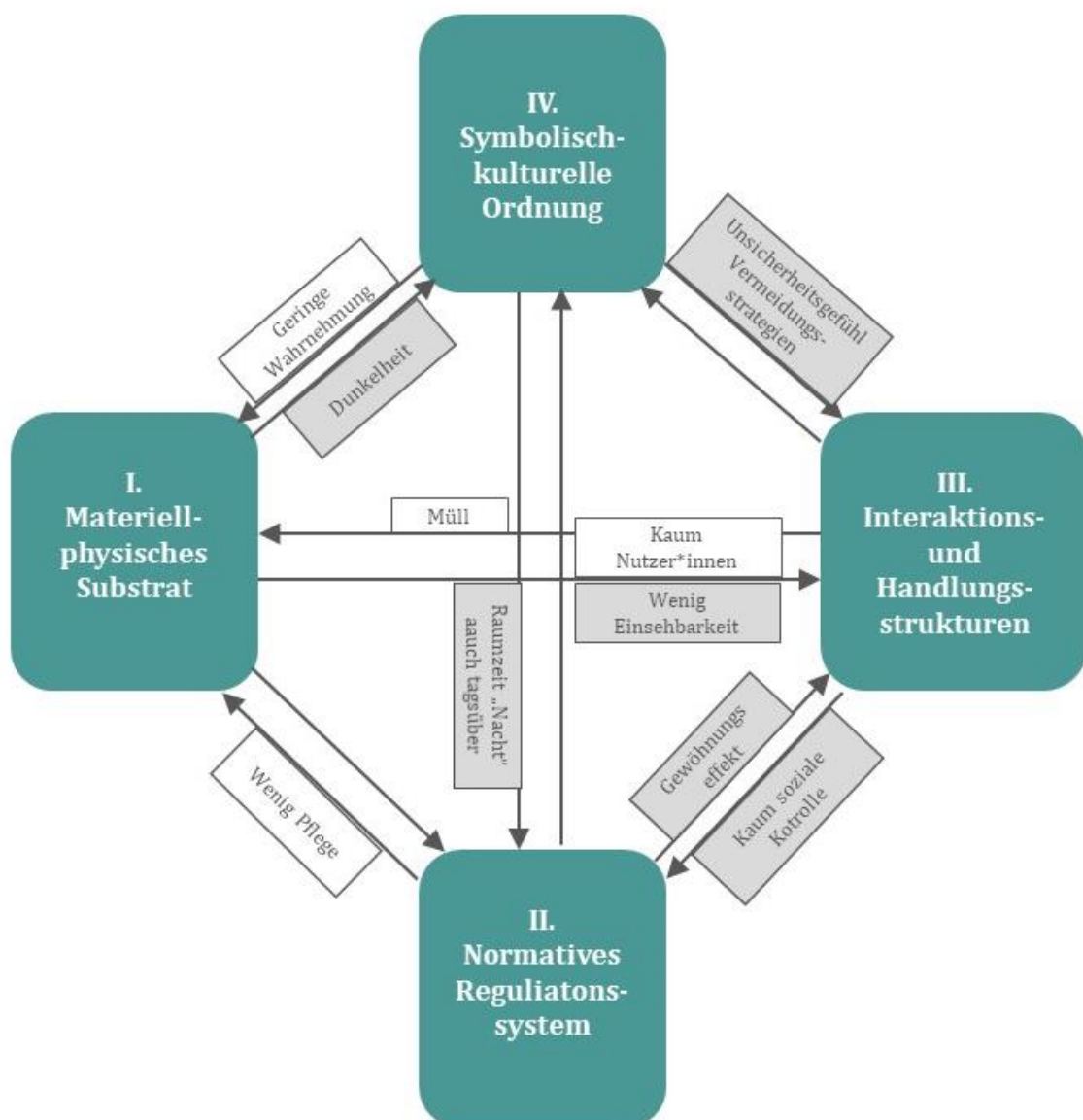


Abb. 32 Interne Wechselwirkungen der vier Dimensionen des Raums Geraer Weg; weiß: Ergebnisse der Diskursanalyse, grau: zusätzlich in Kommentaren genannt; eigene Darstellung

7.2.2. Argumentationsanalyse Analyse Geraer Weg

Obwohl fünf Mal größer (bezogen auf Fläche und Einwohner*innen) als St. Georg, beträgt die Anzahl der Kommentare für Wilhelmsburg nur 1/5 verglichen mit dem anderen Stadtteil. Diese sind ebenfalls fast ausschließlich (13 von 14) negativ. Die einzigen Mehrfachnennungen beziehen sich auf den untersuchten Detailraum sowie auf einen S-Bahnhof. Die übrigen beziehen sich auf Fußwege, Straßenräume und Grünräume⁴⁰.

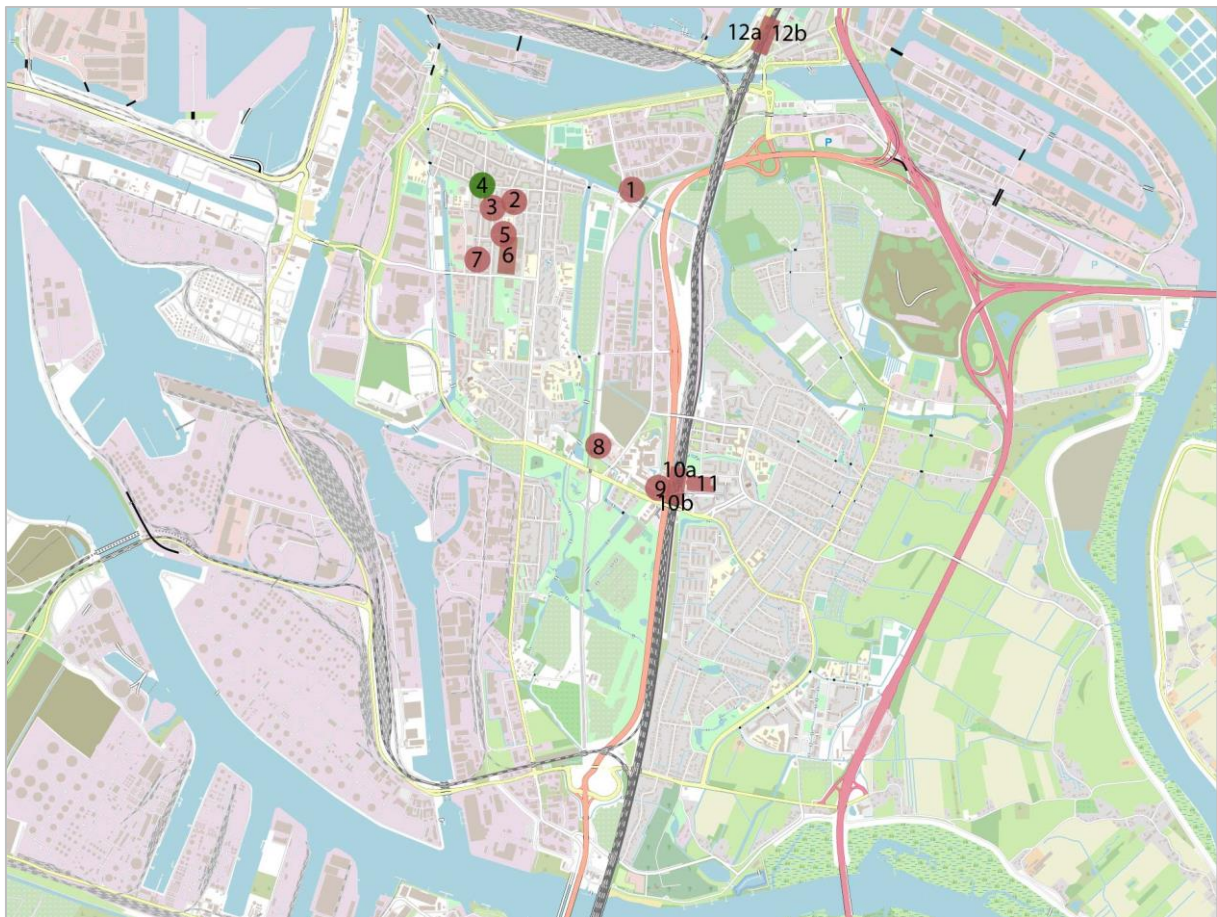


Abb. 33 Kommentare für den Stadtteil Wilhelmsburg. Grün: positive Berichte; rot: negative Berichte; genordet, o.M. Eigene Darstellung nach Plan International Deutschland e.V. 2020

⁴⁰ Der Kommentar Wb_10b war so allgemein gehalten, dass er nicht weiter ausgewertet werden konnte

Quantitative Auswertung

Die Kommentatorinnen berichten mehrheitlich (67%) von erfahrenen Belästigungen. Ein Drittel äußert nur Vermutungen. Erstere waren überwiegend sexuell konnotiert. Näherung, verbale und körperliche Belästigung wurden dabei nahezu gleich oft berichtet⁴¹.

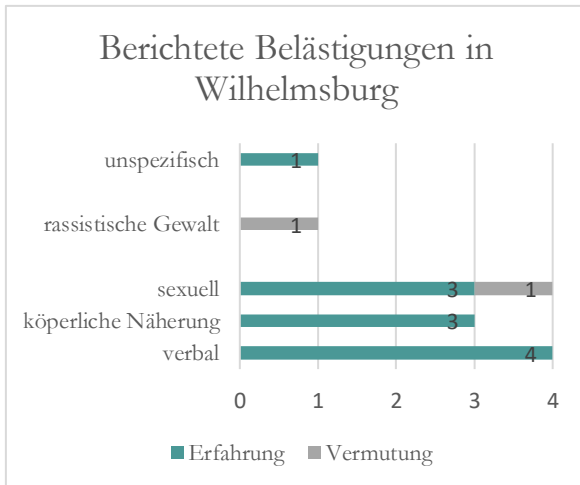


Abb. 34 Berichtete Belästigungen in Wilhelmsburg, n=13. Eigene Darstellung nach Plan International Deutschland e.V. 2020

Aus den negativen Kommentaren lässt sich kein Aufenthalt an den erwähnten Orten ablesen, wohl aber deren regelmäßige Frequentierung (vgl. Abb. 34).

Wird auf die Täter eingegangen, sind es stets Männer. In Einzelfällen wird auf ihr junges Alter oder eine vermutete abweichende kulturelle Prägung hingewiesen, die an ethnisch gelesenen Merkmalen festgemacht wird.

Auslöser der Furcht

Angesichts der geringeren Anzahl an Kommentaren lassen sich im Vergleich zur Auswahl für St. Georg weniger eindeutige Aussagen über die Auslöser der Furcht bestimmen (vgl. Abb. 35). Im Kontext erfahrener Belästigungen wurden Konsum von Alkohol oder psychoaktiver Substanzen

als furchtauslösend genannt. Prädiktor für Furcht ist primär die physische Dimension des Raums (Enge, Uneinsehbarkeit). Zweimal wird die Unsicherheit mit der Symbolik des Raums begründet (sexuelle Belästigung von Frauen, rassistische Gewalt). Das eigene Gender erhöht die empfundene Vulnerabilität. Insgesamt bleiben diese Kommentare deutlich vager als die vergleichbaren für St. Georg oder auch die zu Viktimisierungserfahrungen in Wilhelmsburg.

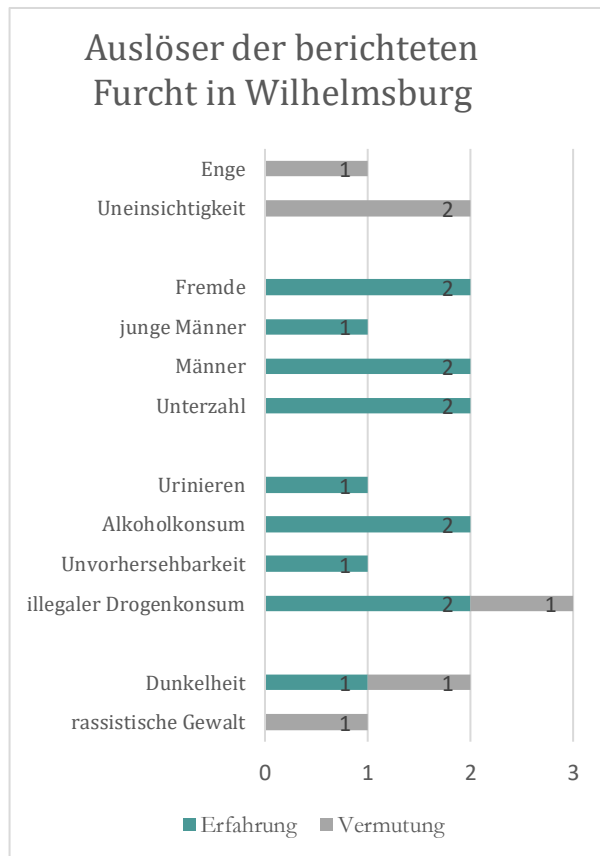
Normverständnis

Die Aussagen zum Geraer Weg zeugen von der Annahme, Verhalten abseits der Norm sei ein handlungsübergreifender Charakterzug, der abseits sozialer Kontrolle gezeigt wird (Wb_2). Im gesellschaftlichen Diskurs akzeptierte Raum-Zeiten mit ihren differenzierten raumspezifischen Normen würden von diesen Personen ignoriert (ebd.). Solch deviantes Verhalten sei in seiner Unvorhersehbarkeit besonders für vulnerable Personen eine Gefahr. Frauen werden - auch in der Selbsterzählung - ohne weitere Begründung zu solchen gezählt.

Die informelle soziale Kontrolle in dem Detailraum wird damit durchaus als wirkmächtig beschrieben. Das ist keine raumübergreifende Funktionsweise: Die S-Bahnstationen Wilhelmsburg und Veddel (an der Stadtteilgrenze) werden gerade wegen ihrer hoher Passant*innenfrequenz als unsicher wahrgenommen (Wb_9, Wb_10a, Wb_12b); in der Wohnstraße Weimarer Weg wird mehr Vertrauen in die informelle soziale Kontrolle durch ihre Nutzer*innen gesetzt (Wb_3). Die Vehringstraße/Ecke Fährstraße wird mit ihren „vielen[n] Leute[n] auf der Straße“ (Wb_4), die den öffentlichen Raum zum Aufenthalt nutzen, positiv hervorgehoben. Unklar bleibt, ob die Be-

⁴¹ Aufgrund der Länge der Kommentare ist davon auszugehen, dass bei schwereren Delikten, harmlosere

incivilities, die auch in der Situation vorgefallen sind, nicht gesondert erwähnt werden.



obachter*innen dazu zwingend sichtbar sein müssen, oder ob deren Anwesenheit so inter-

Abb. 35 Auslöser der berichteten Furcht in Wilhelmsburg. n = 13. Eigene Darstellung nach Plan International Deutschland e.V. 2020

nalisiert ist, dass der normierende Einfluss auch vom Fenster zur Straße geltend gemacht werden kann. Dies scheint in dem Detailraum anders als bei den Kommentatorinnen nicht bei allen Akteur*innen der Fall zu sein. Dies erklärt die Überraschung über sexuelle Belästigung auf „offener Straße“ (Wb_3).

Einmal wird sexuelle Belästigung in ihrem Ausmaß mit Verweis auf den Migrationshintergrund der Täter als „fremd“ konstruiert (Wb_6), überwiegend scheinen jedoch auch hiesige Normen für das Verhalten im öffentlichen Raum für Männer und Frauen unterschiedlich zu sein. Genderdiversität wird nie erwähnt.

Raumverständnis

Die physische Struktur eines Raumes kann seine soziale Kontrolle begünstigen oder erschweren. Aus der physischen Einsehbarkeit wird gesellschaftliche Öffentlichkeit mit ihrer übergreifenden Normstruktur geschlossenfolgert. Daher verstärkt Dunkelheit das naturalisierte Viktimisierungsrisiko.

Außer in den Kommentaren zu einem rassistisch motivierten Anschlag an einem Bahnhof scheint die raumspezifische Symbolik für regelmäßig aufgesuchte Räume nicht so handlungseinschränkend zu wirken, dass sie erwähnt wird. Im Unterschied zu einem vermuteten erhöhten Viktimisierungsrisiko sowie zur subjektiven Viktimisierungsfurcht wird aus erlebter Viktimisierung keine Vermeidungshaltung berichtet.

8. Angst im öffentlichen Raum als Effekt diskursiver Macht

Raumwahrnehmung

In der Analyse der Kommentare wird erkennbar, dass die vier Dimensionen des Matrixraums, den Läßle entwirft, bei gleichsam wechselseitiger Beeinflussung differenziert wahrgenommen werden. Ihre Gewichtung in den kurzen Raumbeschreibungen unterscheidet sich jedoch erheblich. Positiv erwähnt werden Räume dank einer hohen Anzahl an Nutzer*innen von Gewerbe in Erdgeschosszonen. Auch negative Erfahrungsberichte beziehen sich nur auf die Nutzer – primärer Charakterzug scheint hier das männliche Gender zu sein. Angstauslösend sind Personen, von denen der Konsum psychoaktiver Substanzen oder eine fremde Kulturzugehörigkeit, beides soziale Gruppen abseits gesellschaftlicher Normen, aufgrund

äußerer Merkmale mehr vermutet⁴² als zweifelsfrei festgestellt wird. Die physische Dimension des Raums, seine Uneinsehbarkeit und räumliche Enge wird meist als ergänzender, aber nicht ausschlaggebender Faktor für die Furcht vor Viktimisierung genannt. Einzelne Elemente wurden nicht hervorgehoben. Zwar beziehen sich diese Faktoren auf verschiedene Dimensionen des Raums. Sie eint jedoch ihre Unvorhersehbarkeit (teilweise wird diese auch explizit genannt). In der Wahrnehmung scheinen weniger die formellen, sondern vielmehr die informellen, zwischen den Nutzer*innen ausgehandelten Normen relevant für das eigene Verhalten zu sein. Auch nur deren Kontrolle wird wahrgenommen und vermutet – Erwartungen an die Sicherheitsproduktion durch die Polizei werden mehrmals als enttäuscht beschrieben.

Während die I. Dimension *Materiell-physisches Substrat*, die II. Dimension *Normatives Regulationssystem* und die III. Dimension *Interaktions- und Handlungsstrukturen* erst vor Ort von den Kommentatorinnen wahrgenommen werden, ist das Wissen um die IV. *symbolisch-kulturelle Ordnung* in seiner Grundstruktur schon vor einem Besuch vorhanden. Teils handelt es sich um eine raumspezifische Symbolik, die im städtischen Diskurs (Meso-Ebene) verhandelt wird, wie beispielsweise der stark negativ aufgeladene Ruf des Hansaplatzes als „Brennpunkt“ (Sg_16a), der sich auf Straßenprostituierte und deren Viktimisierung bezieht. Teils werden den Räumen aufgrund ihrer (angrenzenden) Nutzung oder ihrer materiellen Ausstattung Labels wie „Straßenstrich“ (Sg_19h) oder „dunkel“ (z.B. Sg_19f) zugeordnet. Diese Begriffe werden ohne weitere Erläuterung in den Kommentaren verwendet und begründen Schlussfolgerungen über den Raum auf der Wahrnehmungs- wie Handlungsebene. Dies

deutet auf implizite Annahmen hin, deren Bedeutung bei den Leser*innen als bekannt erwartet wird – Begriffe aus dem gesellschaftlichen Diskurs (Makroebene). Das Vorwissen um die raumspezifische Symbolik setzt ein logisch-abstraktes Raumverständnis voraus. Das Bewusstseinsgebiet der Kommentatorinnen geht über die Nachbarschaft hinaus. Vielmehr werden Orte beschrieben, die zum Zwecke der (regelmäßigen) Durchquerung, wie z.B. Bahnstationen, stadtwert verteilt liegen. Dies entspricht der höchsten Bewusstseinsstufe der konstruktivistischen Theorie der Raumwahrnehmung nach Jong (2005).

Die Symbolik des Raums, die ihre Bedeutung aus dem Diskurs auf Meso- oder Makroebene speist, beeinflusst präskriptiv die Wahrnehmung von physischem Substrat, Normen und Handlungen in dem Raum (ebenso wie seine Symbolik en detail). Die erwähnte Dunkelheit beispielsweise lässt die Kommentatorinnen raumübergreifend eine Lockerung der Normen annehmen, mit dem tagsüber deviantes Verhalten (Diebstahl, Gewalt, Schwarzmarkt, illegale Prostitution) nachts gangbar wird (z.B. Wb_2, Sg_11, Sg_11f). Die Schwelle, ab der Verhalten als deviant wahrgenommen wird, sinkt, wenn der Raum mit einer negativen Symbolik verbunden wird. Gleichzeitig steigt die subjektiv wahrgenommene Bedrohung, die von ihm ausgeht. So werden beispielsweise „Fußschritte hinter einem oder entgegenkommen (sic!) Personen“ (Sg_16a) bereits als Risiko gewertet. Ist ein Ort auch in Zeiten natürlichen Tageslichts schlecht beleuchtet, antizipieren die Kommentatorinnen die Normen der Raumzeit „Nacht“ auch tagsüber, wie der Detailraum Geraer Weg zeigt. Dies erklärt, warum die Angst vor „Dunkelheit“ mehr ist als die Furcht vor schwindendem Sehvermögen. Sie wird vielmehr kriminalisiert und mystifiziert. Ihre

⁴² Teilweise findet eine Gleichsetzung von Konsum psychoaktiver Substanzen mit Obdachlosigkeit, Kausalität wird nicht erläutert.

häufige Erwähnung in den Argumentationen (in acht von 68 auswertbaren, negativen Kommentaren) deutet auf ihre basale Stellung in der Sozialisation von Kindern hin, die an die fantastische Furcht anschließt, die Kinder bis ins Grundschulalter empfinden (Bott 2008, 165). Semantiken wie „sozialer Brennpunkt“ oder „Bahnhofsviertel“, die komplexere gesellschaftliche Wirkungsgefüge verorten, setzen ein Wissen über die durch Macht strukturierte Wechselwirkungen von normativen Regulationssystemen und Handlungsstrukturen im Raum voraus, die sich vor allem aus der Makroebene einer gesellschaftlichen Ordnung erklären. Die geringere Verwendung solcher Semantiken in der Argumentation der Angst (in zwei von 68 auswertbaren, negativen Kommentaren) lässt vermuten, dass dieses abstrakte Raumverständnis bei den Kommentatorinnen noch nicht in voller Gänze vorhanden ist.

Objekte der Viktimisierungsfurcht

In der Zusammenschau der untersuchten Kommentare zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen Auslösern der Viktimisierungserfahrung und -furcht. In beiden Räumen wurde nahezu ausschließlich sexuell konnotierte Gewalt berichtet. Während im Kontext erfahrener Viktimisierungen primär das Gender als Begründung für das Verhalten formuliert wird, zielen Vermutungen stärker auf sozial prekäre Gruppen ab: Obdachlose (drei von 68 ausgewerteten Kommentaren), Personen mit Migrationshintergrund (fünf), Alkoholiker*innen oder mehrheitlich „Drogenabhängige“ oder „Drogendealer“. Ob diese Klassifikation tatsächlich aufgrund beobachtbarer Handlungen, z.B. Drogenkonsum oder aufgrund von Alltagstheorien getroffen wurden, geht nur in seltenen Fällen hervor. Sie decken sich jedenfalls mit dem im Sicherheitsdiskurs der Makro- und auch Mesoebene (Vgl. Diskursanalyse) aufgrund

ihrer sichtbaren Abweichung von gesellschaftlichen Normen als riskant gelabelten Gruppen. Nur einmal werden diese kritisch hinterfragt und grundlegendere Machtstrukturen kritisiert: „Auch Männer, hilflose alte Menschen und Obdachlose werden belästigt. Die Gesellschaft muss sich ändern, verroht und respektlos. Da nützt keine Straßenlaterne“ (Sg.23). Während Drogenkonsum raumübergreifend als Loslösung von gesellschaftlichen Normen in Summe und damit als Gefahr auch für Dritte interpretiert wurde, löst ethnische Diversität in den untersuchten Stadtteilen unterschiedlich stark Furcht im Raum aus. Sie fand sich in den Kommentaren für St. Georg häufiger als in denen für Wilhelmsburg. Gleichzeitig ist dort der Anteil der Wohnbevölkerung mit Migrationshintergrund nahezu doppelt so hoch und diverser (59,9% zu 38, 6%; Stand 12/2017; Jackisch 2018, 5). Wenn aufgrund der Sozial- und Funktionsstruktur des Stadtteils (vgl. Kap. 6.2) sowie der Kommentarinhalte selbst davon ausgegangen werden kann, dass vor allem Bewohner*innen des Stadtteils Orte in Wilhelmsburg kommentiert haben, deutet dies darauf, dass (ethnische) Diversität in der sozialräumlichen Umgebung des Alltags die Furcht vor dieser Form gesellschaftlicher Normabweichung schwächt. Im Umkehrschluss lässt sich vermuten, dass die Kommentatorinnen für den Stadtteil St. Georg sich wohl in ethnisch homogeneren Räumen aufhalten, wie der Stadtteil es nicht war und (noch) nicht ist (vgl. dazu auch Oberwittler et al. 2018, 199f.).

Unausweichliches Doing Gender im Raum

Die soziale Konstruktion Gender wird durchgehend als binär beschrieben. Die Kommentare drücken eine starke, stringente Zuschreibung von Normen und Charakteristika an diese Rollen aus. Männer(gruppen) würden allein schon in ihrer Anzahl den öffentlichen Raum dominieren und damit

raumspezifische informelle Normen⁴³. Im öffentlichen Raum wird Gender als stetige Performanz wahrgenommen – undoing gender scheint hier nicht möglich. So werden Tatpersonen primär über ihr männlich gelesenes Gender beschrieben. Dies gilt auch für die Kommentatorinnen: im öffentlichen Raum fühlen sie sich beständig in ihrer sozialen Rolle als weiblich wahrgenommen – andere (männliche) Personen scheinen dafür nicht zwingend anwesend sein zu müssen. Die binären Rollenzuschreibungen sehen aus Sicht der Kommentatorinnen raum-zeit-spezifische Normen für Frauen vor: Aufenthalt im öffentlichen Raum bleibt Männern vorbehalten. In der Nacht bewegt sich selbst seine Durchquerung an der Grenze zum Normbruch und wird als gefährlich klassifiziert. Es findet eine symbolische Zuordnung von Zeiten und Räumen zu jeweils nur einem der Geschlechter“ statt (Geissler 1998, 1). Der Aufenthalt weiblicher Prostituerter im öffentlichen Raum, die als soziale Randgruppe abseits der Norm wahrgenommen werden, erfordere von Frauen zwar in Abgrenzung zu diesen ein noch deutlicher (sichtbares) Einhalten der Normen, ändert an den raumspezifischen Normen aber nichts inhaltlich: Es gelte, möglichst unauffällig zu bleiben oder den Raum ganz zu meiden⁴⁴. Begründet wird diese internalisierte Norm mit dem Gewaltpotenzial der Männer. Gesellschaftliche Normen verhinderte, dass Männer die ihnen unterstellte Triebhaftigkeit im öffentlichen Raum ausleben würden. Werden jedoch Normen auch aus anderen Bereichen gesellschaftlichen Zusammenlebens, z.B. der Er-

werbstätigkeit⁴⁵, überschritten, so wird daraus eine Normüberschreitung bzw. Auslebung sexueller Triebe gefolgert⁴⁶. Dies deutet auf eine enge Verknüpfung des Vulnerabilitäts- mit dem Sicherheitsdiskurs hin. Ausnahmen bilden Räume, in denen die Heterogenität der Nutzer*innen positiv wahrgenommen wird. Hier gilt dies als Garant für soziale Kontrolle, die genderübergreifend ausgeübt wird. Daraus lässt sich die essenzielle Bedeutung der wahrgenommenen sozialen Incivilities auf das Verhalten im öffentlichen Raum für die Kommentatorinnen ableiten – im Unterschied zu physischen Incivilities. Diese werden nie erwähnt, obwohl beispielsweise im Geraer Weg herumliegender Müll durchaus vorhanden ist oder im raumspezifischen Diskurs über den Hansaplatz problematisiert werden.

Der männlichen Potenz gegenüber wird eine körperliche Schwäche der Frauen in der Argumentation der Kommentare konstruiert. Aus diesem „biologisch-natürlich“ argumentierten Wesensmerkmal wird eine passive Haltung gegenüber raumspezifischen Normen geschlussfolgert, selbst wenn diese wie am Hansaplatz nur Partikularnormen einzelner Gruppen sind, von denen sich außenstehende weibliche Personen distanzieren. Aus Sicht der Kommentatorinnen bedeutet das unvermeidbare doing gender im öffentlichen Raum also besonders vulnerabel zu sein. Dies beeinflusst die Raumwahrnehmung: Soziale Incivilities werden bereits bei geringer Schwere als Gefahr wahrgenommen. Diese Vulnerabilität wird nicht als gendertypisch, sondern als genderspezifisch wahrgenommen – es finden sich in den Kommentaren keine Hin-

⁴³ Offen bleibt, wie der Einfluss von Männern auf formelle Normen wahrgenommen wird

⁴⁴ Damit haben sich raumbezogene, gendertypischen Normen für den öffentlichen Raum in ihren Grundzügen seit der Genese der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft nicht geändert.

⁴⁵ Auch gilt Obdachlosigkeit oder der Umgang mit psychoaktiven Substanzen als Normbruch. Neben den unvorhersehbaren Wirkungen dieser Substanzen auf das Verhalten ist trägt vor allem die damit

argumentativ verbundene Erwerbslosigkeit zu diesem Label bei: ein Zeichen dafür, dass die Vergesellschaftung innerhalb einer marktwirtschaftlich organisierten Sozialstruktur primär über Erwerbstätigkeit funktioniert.

⁴⁶ Junges Alter und Gruppendynamiken können die Schwelle zu normabweichendem Verhalten nivellieren, so die Beobachtung der Kommentatorinnen.

weise darauf, dass männliche Personen sich ebenfalls (relativ) unsicher im öffentlichen Raum fühlen könnten.

Inkorporierter Sicherheits- und Viktimisierungsdiskurs

Anders als in den Viktimisierungssurveys differenzieren die Kommentatorinnen nicht zwischen einem intersubjektiven, „objektiven“ Viktimisierungsrisiko und einer subjektiven Viktimisierungsangst. Als Auslöser der Furcht werden weniger eigene Erfahrungen oder Erfahrungen des unmittelbaren sozialen Umfelds erwähnt, vielmehr wird sie mit intersubjektivem Alltagswissen begründet. Diese objektive Viktimisierungsfurcht zeigt, dass die im Diskurs über Vulnerabilität naturalisierten Wahrheiten bereits in Grundzügen bei den Kommentatorinnen in Denken, Wahrnehmung und mit den Vermeidungsstrategien auch im Handeln vorhanden, also inkorporiert sind.

Vulnerabilitäts- und Sicherheitsdiskurs auf Makro- und Meso-Ebene unterscheiden sich qualitativ in ihrem Einfluss auf die Raumwahrnehmung, dass die Wahrheiten der ersteren wie die Vulnerabilität von Frauen, das Gewaltpotenzial von Männern, die übergreifende Loslösung von Normen bei prekären sozialen Gruppen, als naturalisiert empfunden werden (sie werden nie erläutert, aber oft verwendet), während raumspezifische Deutungsmuster (z.B. „sozialer Brennpunkt“ (Sg_16a), rassistische Gewalt (Wb_12a)) nur vereinzelt in den Kommentaren Einsatz finden. Dabei sind der Vulnerabilitäts- und Sicherheitsdiskurs insbesondere auf lokaler Ebene semantisch aufeinander rückbezogen, wie die Diskursanalyse für die Detailräume zeigt.

Das Wirkungsgefüge von (sozialisierter) Raumwahrnehmung und Handeln zeigt zusammenfassend folgendes Schaubild:

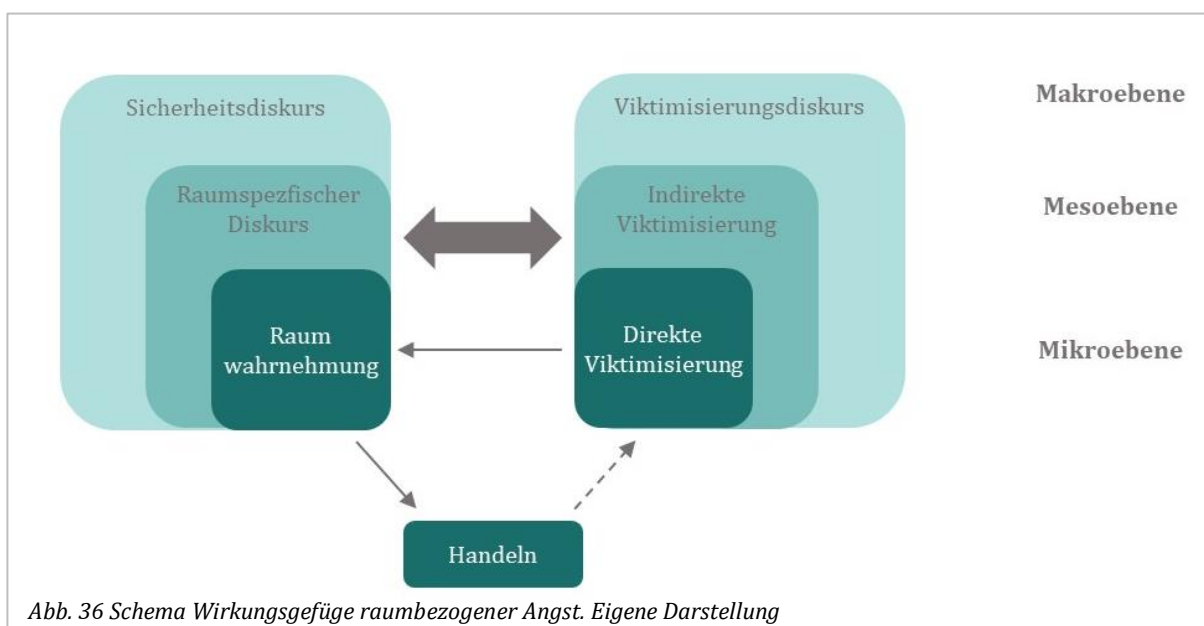


Abb. 36 Schema Wirkungsgefüge raumbezogener Angst. Eigene Darstellung

9. Weitere Kontextualisierung des Datensatzes

Das internationale Kinderhilfswerk Plan finanziert Projekte der Entwicklungshilfe entlang der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen. Ein besonderer Fokus liegt auf der Förderung von Mädchen. Die Hauptaufgaben der nationalen Organisationen wie Plan International Deutschland e.V. mit Hauptsitz in Hamburg, bestehen in der Spendenakquise, Koordination von Patenschaften sowie entwicklungspolitischer (Bildungs)Arbeit. Der Verein ist ausgezeichnet mit diversen Transparenz-Siegeln (Plan International Deutschland e.V. 2020c).

Ein Themenschwerpunkt der Dachorganisation bildet der Schutz vor sexueller Gewalt gegen Mädchen im öffentlichen Raum: „Creating Safer Cities with and for girls“ (Plan International o. J.). Im Zuge dessen wurde eine anonyme, nicht repräsentative Online-Umfrage für fünf Großstädte im Jahr 2016 durchgeführt. Mädchen und Frauen konnte hierbei Orte kommentieren, an denen sie sich unsicher fühlen. Die Ergebnisse wurden veröffentlicht. Neben dem Ziel der öffentlichen Bewusstseinsbildung bezüglich sexueller Gewalt gegenüber weiblichen Minderjährigen im öffentlichen Raum wurden Empfehlungen für Justiz, Polizei, Öffentlichen Nahverkehr und Stadtplanung formuliert (Plan International 2018, 27-29).

Plan International Deutschland e.V. hat dieses Beteiligungstool 2020 analog für vier deutsche Städte konzipiert – Berlin, Hamburg, Köln und München⁴⁷. Anvisiert waren 500 Kommentare/Stadt. Diese Zielmarke wurde nicht erreicht, die Beteiligung

war in Hamburg am umfangreichsten (Plan International Deutschland e.V. 2020b, 9). Zentrale Bezirke werden deutlich häufiger kommentiert als suburbane Stadtteile oder Gebiete mit nur lokaler Zentrumsfunktion. Auch finden sich in Relation zur Einwohner*innenzahl weniger Kommentare in Stadtteilen, denen im städtischen

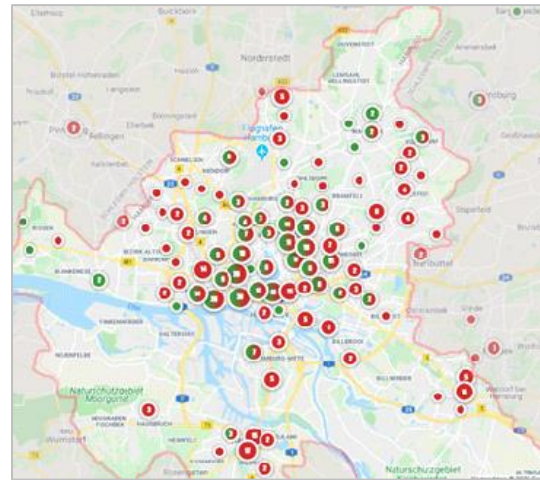


Abb. 37 Übersicht Kommentare für das Untersuchungsraum Hamburg. Stadtgrenze in Rot. Quelle: Plan International Deutschland e.V. 2020a

Sozialmonitoring ein hoher Status ausgewiesen wurde (vgl. Kap. 6.2).

Die lokale Verteilung der Kommentare für diese Stadt deuten jedoch auch hier auf eine eingeschränkte Reichweite der Öffentlichkeitsarbeit hin. Beworben wurde das Projekt über Social Media-Kanäle, Zeitungs- und Radioberichte sowie über „Botschafter*innen“ des Vereins als Multiplikatorinnen. Zielgruppen-spezifisch wurde allein der Kontakt zu Schulen, v.a. in Hamburg, gesucht. In der Öffentlichkeitsarbeit wurden „Mädchen und junge Frauen“ als Fokusgruppen, intern jedoch weibliche Personen im Alter von 16 bis 25 Jahren als Zielgruppen formuliert, so die Projektverantwortliche im Interview

⁴⁷ Die Zielformulierung „das Leben in einer Großstadt für Mädchen und Frauen sicherer zu machen“, deutet auf einen erwarteten Unterschied im Viktimisierungsrisiko zwischen Siedlungen unterschiedlicher Größe hin, der in der großstadtspezifischen Vergesellschaftung vermutet

wird. Damit greift diese Zielformulierung das Argument der sozialen Desintegration auf, das Urbanitätskritiker*innen wie Louis Wirth formulieren (Wirth 1974, 56) (vgl. Kap. 1).

(Rütten 2020, Teil I). Anders als es die Selbstbezeichnung als Kinderhilfswerk vermuten lässt, sollten hier demnach nicht primär Kinder angesprochen werden. Die Zielgruppe wurde gewählt vor der Vermutung, dass Jüngere stärker Unsicherheit im öffentlichen Raum empfinden als Ältere. Diese Vermutung ließ sich nicht bestätigen (ebd., Teil I).

Die Altersspanne der Beteiligung lag zwischen 14 und 67 Jahren; der Hauptteil der Kommentare stammt von Frauen zwischen Mitte zwanzig und vierzig (ebd., Teil II #00:00:17-7# Teil I) und damit nicht der Fokusgruppe „Mädchen und junge Frauen“. Die verpflichtende Altersangabe der Kommentatorinnen ist auch nach Projektschluss nicht auf der Website einsehbar (Plan International Deutschland e.V. 2020a)⁴⁸.

Es wurde allgemein nach Orten der Unsicherheit „als Mädchen“ gefragt, herausfinden wollte der Verein Orte der Unsicherheit bezüglich sexueller Belästigung und Gewalt (Rütten 2020, Teil II #00:01:09-1#). Diese implizite Reduzierung der Unsicherheit auf eine Thematik durch die Ansprache via Gender kann in ihrer Argumentationsweise diese sozialen Genderrollen reifizieren. Ein weiterer verzerrender Effekt kann die Thematik selbst darstellen: Auf Hinweis einer Nutzerin wurde eine Triggerwarnung in die Projektbeschreibung eingefügt (ebd., Teil II #00:01:36-2#). Traumatisierte Personen sind möglicherweise in der Erhebung unterrepräsentiert⁴⁹.

Am häufigsten genannt werden Unsicherheitsgefühle allgemein im Straßenraum, gefolgt von öffentlichen Verkehrsmitteln – Räume mit hohem

Passant*innenaufkommen, welches Tätern Schutz vor Identifizierung biete. Räume, die zum Aufenthalt in der Freizeit genutzt werden, wie Parks, wurden positiv und negativ erwähnt (Plan International Deutschland e.V. 2020b, 10). Insgesamt bleiben die Kategorien jedoch zu grob, um herauslesen zu können, in welchen Dimensionen des Raums die Angst begründet liegt.

Die Ergebnisse ähneln denen der internationalen Studie stark (ebd., 17). Daher vermutet die Projektkoordination, dass es sich bei sexueller Belästigung weiblicher Personen um ein global vorhandenes Problem handelt, das in strukturellen Machtbeziehungen begründet ist. Die eigene Arbeit in Deutschland soll daher in erster Linie bei der öffentlichen Bewusstseinsbildung ansetzen, um „diese veralteten Rollenbilder aufzubrechen“ (Rütten 2020, Teil II; #00:03:13-9#). Dazu plant der Verein, überregionale Lobbyarbeit zu betreiben: „Wir sind ja ein bisschen unterwegs in den politischen Häusern und so und das wird es beeinflussen“ (ebd., Teil II; #00:06:37-0#).

Diese gesellschaftlichen Machtstrukturen würden auch Ziele und Inhalte der institutionalisierten Stadtplanung in Deutschland durchdringen. Daher müssten Mädchen stärker beteiligt werden (ebd., Teil III #00:01:16-8#). Die Argumentation wird auf ihre „im Zweifel einfache besondere[n] Bedürfnisse“ (ebd., Teil III; #00:01:10-4#) abgestellt, ähnlich der von „Inklusionsgruppen“ (Teil III; #00:01:10-4#). Damit wird gleichzeitig die Forderung nach Schutz vor sexueller Belästigung im

⁴⁸ Fragwürdig ist zudem das Vorgehen, Kommentare mit der Genderangabe „divers“ in der Analyse mit der Variable „weiblich“ zusammenzuführen.

⁴⁹ Stecher und Maschke kommen in ihrer repräsentativen Untersuchung zur sexuellen Viktimisierungserfahrung bei Jugendlichen keine

derart starken retraumatisierenden Belastungen feststellen, die Teilnahmeabbruch oder -verweigerung in dem Ausmaß zur Folge hatten, dass die Erhebung nicht mehr valide wären (Stecher und Maschke 2018, 89).

öffentlichen Raum als ein Randthema einer Minderheit abseits des Normalen gerahmt.

Der öffentliche Raum wird als Schule des öffentlichen wie privaten Verhaltens verstanden. In ihm sei es jedoch leichter als im privaten Raum, formelle wie informelle Normen durch den Diskurs zu beeinflussen. Dies beginne bereits in der Sozialisation von Kindern. Deshalb konzentriert sich die Umfrage auf den öffentlichen Raum, nicht den mit dem höheren Viktimisierungsrisiko – dem privaten (ebd., Teil III #00:07:37-5#).

Neben der Advocacy-Arbeit (ebd., Teil III #00:07:11-4#) und der Forderung nach mehr Beteiligung in der räumlichen Planung wird als drittes Handlungsfeld die der „ganz konkrete[n] Maßnahme[n]“ (Teil III; #00:01:10-4#): Stadtplanungsämter und eventuell die Polizei sollen sich von den Ergebnissen angesprochen fühlen, die subjektive Wahrnehmung des öffentlichen Raums sicherer zu machen. Die Bedeutsamkeit dieses Handlungsfeld wird bereits in der Beschreibung der interaktiven Karte hervorgehoben: „Mit der Befragung wollen wir jungen Frauen und Mädchen die Chance geben, sich Gehör zu verschaffen und dadurch positive Veränderungen anzustoßen – zum Beispiel mit Hilfe wichtiger Entscheidungsträger in Stadtplanung, Architektur oder öffentlichem Nahverkehr“ (Plan International Deutschland e.V. 2020a). Viktimisierungsrisiko und -furcht wurden hierbei nicht trennscharf unterschieden. Mal sollen Gemeinden sicherer gemacht werden, mal das Unsicherheitsgefühl behoben werden. *Vorgeschlagene Maßnahmen zur besseren Einsehbarkeit, Verbotszonen von Drogenkonsum oder mehr Präsenz von Sicherheitspersonal* werden als wirksam erachtet, lokale Unsicherheitsgefühle und daraus abgeleiteten Vermeidungsstrategien wie der Einschränkung des Aktionsradius zu beheben. Maßnahmen und Ansprechpartner stimmen mit der Strategie „to ‚design out‘ unwanted behaviour“

(Schuilenburg und Peeters 2018, 6) überein, den der sozialökologische CPTED-Ansatz verfolgt (Vgl. Kap. 3.2). Wie mit den dafür zuständigen „lokalen und regionalen Playern“ (Rütten 2020, Teil II; #00:06:23-7#) zusammengearbeitet werden soll, konnte auf Nachfrage nicht konkretisiert werden, obwohl zum Zeitpunkt des Interviews die interne Rohfassung des Ergebnisberichts bereits fertig war. Dies lässt vermuten, dass die Umfrage in erster Linie Hintergrund und gleichzeitig selbst Medium der strategischen Öffentlichkeitsarbeit allgemein zu den Themen Gleichberechtigung von und sexuelle Gewalt gegenüber Mädchen bildet. Der erkennbare Unterschied im sprachlichen Ausdruck zwischen Fachsprache in Bezug auf Lobbyarbeit für Kinderrechte und laienhaften, teils sogar inkorrekten Ausdrücken im Hinblick auf raumspezifische Unsicherheiten wie dem mehrmaligen „Städteplanung“ (ebd., Teil III; #00:00:44-9#, #00:01:10-4# oder auch #00:15:41-0# #00:15:45-3#) stützt diese Vermutung.

10. Potential und Grenzen der Theoriebildung

Da es ohne wissenschaftlichen Anspruch erhoben und ausgewertet wurde, beansprucht das Projekt Safer Cities Map nicht, repräsentative Ergebnisse zu liefern. So zeigt in der örtlichen Verteilung der Kommentare, dass Innenstadtlagen entsprechend der Anzahl ihrer Bewohner*innen mit überproportional mehr negativen Kommentaren versehen wurden als Wohnquartiere in suburbanen Randlagen. Auch finden sich weniger Kommentare in Stadtteilen, denen im städtischen Sozialmonitoring ein hoher Status bescheinigt wurde. Die Kommentare selbst lassen erkennen, dass ihre Verfasserinnen die beschriebenen Orte nicht gleichermaßen gut kennen und frequentieren. In

Summe spricht dies für eine selektive Beteiligung. Die wenig zielgruppenspezifischen Bewerbungskanäle verstärken diesen Eindruck. Dieser spiegelt sich auch in der Altersstruktur der Teilnehmerinnen wider. Ihr durchschnittliches Alter ist dann auch deutlich höher als die anvisierten „Mädchen und jungen Frauen“ (Plan International Deutschland e.V. 2020a). Trotzdem sollen die Ergebnisse unter dem ursprünglichen Titel an „Entscheidungsträger in Stadtplanung, Architektur oder öffentlichem Nahverkehr“ (ebd.) weitergegeben werden.

Als intransparent ist es zudem die fehlende Altersangabe der Kommentatorinnen zu bewerten. Gleiches gilt auch für eine kritische Würdigung des Wahrheitsgehalts bzw. der Missbrauchsmöglichkeit sowie der räumlichen Tiefenschärfe dieser „open source“-Karte. „Plan International untersucht Sicherheitslage in vier deutschen Großstädten“ heißt es in der Pressemitteilung (Plan International Deutschland e.V. 2020b); statt nach Auslösern von Angst wurde nach Auslösern von Unsicherheit gefragt. Damit wird für Besucher*innen der Website der Fokus der subjektiven Erfahrung der Erhebung zugunsten einer Faktizität der Ergebnisse verschoben und semantisch mit dem Diskurs über öffentliche Sicherheit in Verbindung gebracht. Die Safer Cities Maps weisen damit starke Ähnlichkeiten zu Kriminalitätskarten auf. Vor diesen warnt beispielsweise Bernd Belina: „Kriminalitätskarten [...] sind keine sinnvolle oder harmlose Visualisierung eines sozialen Problems, sondern bei näherer Betrachtung der Ideologieproduktion⁵⁰

⁵⁰ *Ideologie* wird hier verstanden als Bezeichnung für ausformulierte Leitbilder sozialer Gruppen oder Organisationen, die zur Begründung und Rechtfertigung ihres Handelns dienen – ihre Ideen, Erkenntnisse, Kategorien und Wertvorstellungen. Sie bilden den Überbau für unhinterfragte Wahrheiten („backings“ vgl. Kap. 6.3) und gewährleisten den Zusammenhalt einer Gesellschaft bzw. der Festigung jeweiliger Machtpositionen (Haller 2010).

verdächtig. Ihre Leistung und „Macht“ besteht darin, dass ihnen eben dies nicht mehr anzusehen ist“ (Belina 2010, 16)⁵¹. Der Einsatz solchen *Crime Mappings* zur Verbesserung des subjektiven Sicherheitsempfindens im öffentlichen Raum scheint nach aktuellem Forschungsstand nur bedingt geeignet zu sein. Gleichwohl wird es aber für die Legitimation neoliberaler Sicherheitsproduktion angewandt (vgl. Kap. 1.3). Umso mehr bedarf es hier einer kritischen, wissenschaftlichen Begleitung der Erhebung.

Das unerwartete hohe Durchschnittsalter weist neben der wenig zielgruppenspezifischen Bewerbung auf eine weitere Schwachstelle der Befragung hin. Aus medienpädagogischer wie stadtplanerischer Sicht ist es fraglich, ob Kinder schon über so viel (digitale) Kartenlesekompetenz verfügen, dass sie sich ohne Unterstützung auf einer Deutschlandkarte (ohne Suchfunktion) zurechtfinden und ihre Kommentare flächenscharf verorten können (vgl. dazu auch Jong 2005). Statt mit Verweis auf die sensible Thematik (nur) auf größtmögliche Anonymität zu achten (Rütten 2020, Teil III #00:19:26-4#), wäre hier eine sensible pädagogische Begleitung hilfreich gewesen, um die Stichprobe valider zu machen.

Die Fallauswahl meiner Untersuchung zielte auf möglichst kontrastierende Detailräume ab, um möglichst facettenreiche Ergebnisse zu erhalten und damit in dem begrenzten Umfang einer Bachelor-Arbeit vergleichsweise fundierte Antworten auf die Forschungsfrage zu geben. So wurde bewusst ein Raum ausgewählt, der wenig

⁵¹ Mit ihrer vermeintlich sachorientierten Wiedergabe statistischen Wissens, „die sich um Gründe nicht schert und „Kriminalität“ als zu verwaltendes und/oder zu bestrafendes Problem betrachtet mittels dessen regiert werden kann, macht diese Technologie zu einem adäquaten Instrument aktueller staatlicher Kontrolle“ (Belina 2011, 128).

raumspezifisch symbolisch aufgeladen scheint. Im Umkehrschluss mussten dafür eine geringere Anzahl an Kommentaren sowie wenig Information für die Diskursanalyse in Kauf genommen werden. Pandemiebedingt war ein direkter Zugang zum Feld bzw. seinen Akteur*innen zum Erhebungszeitpunkt nicht möglich. Da bei dem Geraer Weg die physische Konstitution und die sich daraus ergebende (Nicht-)Nutzung als primäre Objekte der Furcht analysiert wurden, war die Erhebung dennoch aussagekräftig.

Wie oben erwähnt, sind die Kommentatorinnen nur teilweise im Jugend- oder gar im Kindesalter. Es lassen sich demnach keine Aussagen über den Prozess der gendertypischen Sozialisation der Raumwahrnehmung im Altersverlauf treffen. Dennoch liefert diese Untersuchung wertvolle Ergebnisse. Da es sich bei der Sozialisation um einen lebenslangen Prozess handelt und gesellschaftliches Wissen über Sicherheit und Viktimisierung diskursiv und damit durchaus wandlungsfähig ist (Häfele 2013, 220; Glasze und Mattissek 2009, 18f.), sind die hier gewonnenen Erkenntnisse durchaus aussagekräftig für die gendertypische Wahrnehmung weiblicher Erwachsener von raumbezogener Angst. In Form eines Explanatory-Forschungsdesigns ließen sich hier im Anschluss noch qualitative biografiezentrierte Interviews für ein tieferes Verständnis der sozial strukturierten Entwicklung der Raumwahrnehmung führen.

Dem Vorwurf, Forschung zu Angst vor sexueller Gewalt allein von weiblichen Personen reifiziere das durch Macht strukturierte Verhältnis von Raum und Geschlecht, kann mit einer kritischen Kontextualisierung erkenntnistheoretisch begegnet werden. Mit Verweis auf das poststrukturalistische

Konzept der Intersektionalität sei darauf hingewiesen, Gender nicht als alleinigen Faktor für Vulnerabilität zu identifizieren, sondern vielmehr sein Ineingreifen mit Identitätskategorien wie Klasse, Ethnizität, Alter, körperlicher Verfasstheit etc. zu berücksichtigen⁵². Für die Kommentatorinnen empfiehlt sich hier eine kritische pädagogische Begleitung mit Methoden der sozialen Arbeit, um diese naturalisierten Machtstrukturen zu hinterfragen, wie sie etwa Elke Schön entwickelt hat (Schön 2009, 39) (vgl. Kap. 5.3).

Für die Analyse der Wechselwirkungen zwischen physischem Substrat, Normen, Nutzungen und diskursiver Symbolik eines Raums und ihr unterschiedlich starkes Potential, Angst ein Objekt zu geben und Furcht auszulösen, bietet Lämples gesellschaftlicher Matrixraum ein anwendungsfreundliches theoretisches Konstrukt, um Wechselwirkungen und Dynamiken zu beschreiben. Mehrgliedrigen Kausalketten wird der Begriff der Wechselwirkung allerdings nicht gerecht. Auch die Integration von Deutungsebenen, die über den lokalen Raum hinaus gehen, bleibt unscharf.

Die Ergebnisse, wonach soziale Incivilities oder die Anwesenheit von Personen, denen solche im Diskurs zugeschrieben werden, Angst auslösen und inkorporierte Vulnerabilität ebenso wie Uneinsehbarkeit bzw. symbolisch aufgeladene Dunkelheit die Furcht verstärken, können physischen Incivilities keine initiale Wirkmacht zugestehen. Sozialökologische Ansätze zur Erklärung von raumbezogener Unsicherheit wie der „Broken Windows“-Ansatz, die derart argumentieren, können mit diesen Ergebnissen nicht bestätigt werden bzw. teils explizit verneint, so z.B. „Die Gesellschaft muss sich ändern, verrotet und

⁵² Weiterführend hierzu beispielsweise Sybille Bauriedl, Michela Schier, Anke Strüver (2010) oder Nina Schuster (2012).

respektlos. Da nützt keine Straßenlaterne“ (Sg_23).

Bezogen auf das Modell der Wahrnehmungsverzerrung sozialer Incivilities nach Oberwittler et al. (2017, 184) bedeutet dieses Ergebnis, dass die analytische Trennung eines „objektiven“, statistischen Kriminalitätsrisiko von einem diesen „verzerrenden“, subjektiven Wahrnehmungsfilter für das Verständnis der sozial strukturierten Angst im Raum und ihrer Kommunikation nur bedingt hilfreich scheint. Statistisches Wissen über deviantes Verhalten im Raum scheint den Nutzer*innen nicht bekannt. Raumtypische Furcht wird auch nicht als subjektiv empfunden. Wird es als individuelle Überempfindlichkeit abgetan, besteht die Gefahr, dass sich diese nicht ernst genommen fühlen. Schließlich wird ihnen diese Furcht aus dem öffentlichen Diskurs vermittelt. Mit Verweis auf Foucault sei außerdem auf die Unmöglichkeit, objektives

Wissen zu deviantem Verhalten herzustellen, verwiesen. Erst im durch Macht strukturierten Diskurs werden normative Deutungen, wie das Spektrum krimineller Handlungen eines ist, produziert (Foucault 2015, 68f.). Dennoch bleibt fraglich, inwiefern die höhere Angst weiblicher Minderjähriger im öffentlichen Raum, als akzeptabel hingenommen werden sollte, die mit der Pubertät an Signifikanz gewinnt (Sturm et al. 2001, 2). Hier leistet beispielsweise Plan International Deutschland mit seiner Bewusstseinsbildung von Kindern, Eltern und „Entscheidungsträgern“ auf kommunaler wie bundesweiter Ebene Präventionsarbeit. Essentieller Bestandteil sollte – so zeigt diese Untersuchung – immer auch das kritische Hinterfragen des Entstehens solcher Ängste zusammen mit den Teilnehmer*innen pädagogischer Angebote sein.

- Ahrend, Christine. 1999. Methodischer Zugang zu Mobilitätsstrategien von zehnjährigen Jungen und Mädchen. *Geschlechtersequenzen. Dokumentation des Diskussionsforums zur geschlechtsspezifischen Jugendforschung*. Berlin 43–54.
- Albert, Mathieu et al. 2019. *Shell Jugendstudie 2019*.
- Andrews, Daniel Coloma. 2016. „Qualitative Argumentationsanalyse als Methode der empirischen Sozialforschung“. Ruhr-Universität Bochum.
- Arbeitskreis Umstrukturierung Wilhelmsburg (AKU). 2009. *Die Insel denen, die darauf wohnen! Momentaufnahme einer unsozialen Wohnungs- und Aufwertungspolitik*. Hamburg <http://akuwilhelmsburg.blogspot.eu/veroeffentlichungen/die-insel-denen-die-auf-ihr-wohnen/>.
- Arendt, Hannah, und Adelbert Reif. 2017. *Macht und Gewalt*. Deutsche Erstausgabe, 26. Auflage. München: Piper.
- Barthes, Roland. 2016. *Mythen des Alltags*. Vollständige Ausgabe, 4. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- Bauhardt, Christine. 2013. *Entgrenzte Räume: Zu Theorie und Politik räumlicher Planung*. Springer-Verlag.
- Bauriedl, Sybille, Michaela Schier, und Anke Strüver. 2010. Räume sind nicht geschlechtsneutral: Perspektiven der geographischen Geschlechterforschung. *Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen, Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn*. Münster 10: 25.
- Beck, Ulrich. 1986. *Risikogesellschaft: auf dem Weg in eine andere Moderne*. 1. Aufl., Erstausg. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen Hansestadt Hamburg. 2018. Sozialmonitoring Integrierte Stadtteilentwicklung. Ergebnisbericht. Karten- und Tabellenband 2018. <https://www.hamburg.de/contentblob/11944786/58e44c15f116a5a98d759aba0c364d72/data/d-sozialmonitoring-2018-langfassung.pdf> (Zugegriffen: 5. Apr. 2020).
- Beier, Klaus M., Hrsg. 2018. *Pädophilie, Hebephilie und sexueller Kindesmissbrauch: Die Berliner Dissexualitätstherapie*. Berlin: Springer Berlin.
- Belina, Bernd. 2011. Kriminalitätskarten in den Medien. In *Langweiliges Verbrechen*, 115–130. Springer.
- Belina, Bernd. 2010. Kriminalitätskarten–Sinnvolle Visualisierung eines sozialen Problems oder Ideologieproduktion. *GW-Unterricht* 118: 5–19.
- Bell, Daniel. 1999. *The coming of post-industrial society: a venture in social forecasting*. Special anniversary ed. New York: Basic Books.
- Bezirksamt Hamburg-Mitte Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung. 2019. Gestaltungsleitfaden für Sondernutzungen Hansaplatz. <https://www.hamburg.de/contentblob/4498572/c9f8de8272cf87cba874c4af9de5f84b/data/hansaplatz-gestaltungsleitfaden-sondernutzungen-dl.pdf> (Zugegriffen: 1. Mai 2020).
- Bezirksamt Hamburg-Mitte Dezernat Wirtschaft, Bauen und Umwelt Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung. 2011. BEGRÜNDUNG zum Erlass einer Sozialen Erhaltungsverordnung gemäß § 172 Abs. 1 Satz 1 Nr. 2 Baugesetzbuch. <https://www.hamburg.de/contentblob/6115350/60e3c35c831af1bc7c8de5b43d7000da/data/soz-erhalt-stgeorg-beg-sev-dl.pdf> (Zugegriffen: 6. Mai 2020).
- Bezirksamt Hamburg-Mitte Fachamt Sozialraummanagement. 2015. *Sozialraumbeschreibung Wilhelmsburg*. Hamburg <https://www.hamburg.de/contentblob/4508226/86ffe3e8d6c11b3fb201e396065bc8c7/data/soz-beschr-wiburg-dl.pdf> (Zugegriffen: 30. Juli 2020).

- Birkel, Christoph, Daniel Church, Dina Hummelsheim-Doss, Nathalie Leitgöb-Guzy, und Dietrich Oberwittler. 2019. Der deutsche Viktimisierungssurvey 2017: Opfererfahrungen, kriminalitätsbezogene Einstellungen sowie die Wahrnehmung von Unsicherheit und Kriminalität in Deutschland.
- Boers, Klaus. 2002. Furcht vor Gewaltkriminalität. In *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*, 1399–1422. Springer.
- Bott, Klaus. 2008. *Kriminalitätsvorstellungen in der Kindheit*. Springer.
- Bundeskriminalamt. 2020a. Polizeiliche Kriminalstatistik 2019. Opfer-Tatverdächtigen-Beziehung V1.0. Tabelle 92.
<https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/PKS2019/Standardtabellen/standardtabellenOpfer.html?nn=124798> (Zugegriffen: 1. Juni 2020).
- Bundeskriminalamt. 2020b. Polizeiliche Kriminalstatistik. T92 Opfer-Tatverdächtigen-Beziehung bei Straftaten insgesamt ab 2000 (V1.0).
https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/PKS2019/PKSTabellen/Zeitreihen/zeitreihen_node.html (Zugegriffen: 17. Juni 2020).
- Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat. 2020. *Polizeiliche Kriminalstatistik 2019 Ausgewählte Zahlen im Überblick*. Berlin.
- Bürgerverein zu St. Georg von 1880 e.V. o. J. Über uns. <https://buergerverein-stgeorg.de/ueber-uns> (Zugegriffen: 4. Mai 2020).
- Busch, Klaus. 1995. Kindgerechte Wohnumwelt. *Grundsätze einer an den Bedürfnissen von Kindern orientierten Planung städtischer Wohnquartiere. Bibliotheks- und Informationssystem der Carl-von-Ossietzky-Universität. Oldenburg*.
- Buschmeyer, Anna. 2018. Sexualität und Gender im Kinder- und Jugendalter. In *Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie*, 393–406. Springer.
- Butler, Judith. 2018. *Das Unbehagen der Geschlechter*. Deutsche Erstausgabe, 19. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, Judith. 2017. *Körper von Gewicht: die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. 9. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, Judith. 2015. *Psyche der Macht: das Subjekt der Unterwerfung*. 8. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, Judith, und Katharina Menke. 2013. *Haß spricht: zur Politik des Performativen*. 4. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Calmbach, Marc, Silke Borgstedt, Inga Borchard, Peter Martin Thomas, und Berthold Bodo Flaig. 2016. *Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*. Wiesbaden: Springer.
- Castells, Manuel. 2017. *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Chainey, Spencer, und Jerry Ratcliffe. 2005. *GIS and crime mapping*. Chichester, West Sussex, England ; Hoboken, NJ: Wiley.
- Chainey, Spencer, Svein Reid, und Neil Stuart. 2002. When is a hotspot a hotspot? A procedure for creating statistically robust hotspot maps of crime. *Innovations in GIS* 9: 21–36.
- Christens, Brian, und Paul W. Speer. 2005. Predicting violent crime using urban and suburban densities. *Behavior and Social Issues* 14: 113–128.
- Daschütz, Petra. 2006. *Flächenbedarf, Freizeitmobilität und aktionsraum von Kindern und Jugendlichen in der Stadt*. na.

- Davis, Mike. 2002. Die Nacht ist lang. *Die Zeit*, Vol. 57. Nr. 52, 51.
- Dehoust, Johan. 2017. Kriminell anziehend. *Zeit Online*, Februar 27
<https://www.zeit.de/hamburg/stadtleben/2017-02/st-georg-hansaplatz-hamburger-hauptbahnhof-liebeserklaerung/komplettansicht?print> (Zugegriffen: 27. Apr. 2020).
- Deinet, Ulrich. 2008. Sozialraumorientierung und Raumanerkennung. In *Grundbegriffe Ganztagsbildung*, 724–731. Springer.
- Dorsch, Friedrich, Markus Antonius Wirtz, und Janina Strohmer. 2013. *Lexikon der Psychologie*. 16. Auflage. Bern: Verlag Hans Huber.
- Elias, Norbert. 2014. *Was ist Soziologie?* 12. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.
- Emirbayer, Mustafa. 1997. Manifesto for a relational sociology. *American journal of sociology* 103: 281–317.
- Felgenhauer, Tilo. 2009. Raumbezogenes Argumentieren: Theorie, Analysemethoden, Anwendungsbeispiele. *Georg Glasze/Annika Matissek (Hg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld 261–278.
- Feltz, Nina. 2002. Bewegung und die Aneignung öffentlicher Räume in Lebensläufen von Frauen und Mädchen. *Kramer, Caroline (Hg.): FREI-Räume und FREI-Zeiten. Raum-Nutzung und Zeit-Verwendung im Geschlechterverhältnis*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 49–60.
- Floeting, Holger. 2016. *Transit - Kriminalprävention für ein sicheres Wohnumfeld - kommunale Ansätze und Strategien*. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH.
- Flöttmann, Holger Bertrand. 2015. *Angst: Ursprung und Überwindung*. 7., aktualisierte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.
- Foucault, Michel. 2015. *Archäologie des Wissens*. 17. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Freistein, Katja. 2014. Gouvernementalität und Regionales Regieren: Konkurrierende Ordnungsvorstellungen in der ASEAN. In *Gouvernementalität, Staat und Weltgesellschaft*, 225–258. Springer.
- Freud, Sigmund. 1975. Hemmung, Symptom und Angst (1926). *Studienausgabe Bd. VI*.
- Frey, Oliver, Alexander Hamedinger, und Jens S. Dangschat. 2008. Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat—eine Einführung. In *Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat*, 14–33. Springer.
- Fröhlich-Gildhoff, Klaus, Thomas Hensel, und Eva-Maria Sättele. 2007. *Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen: Ursachen, Erscheinungsformen und Antworten*. 1. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- Gaßdorf, Ulrich. 2014. Glasflaschenverbot auf dem Kiez Vorbild für den Hansaplatz? *Hamburger Abendblatt*, November 24
<https://www.abendblatt.de/hamburg/article134650922/Glasflaschenverbot-auf-dem-Kiez-Vorbild-fuer-den-Hansaplatz.html> (Zugegriffen: 27. Apr. 2020).
- Gebhard, Ulrich. 2013. *Kind und Natur: die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung*. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien, VS.
- Gehl, Jan. 2018a. *Leben zwischen Häusern*. 3. Auflage. Berlin: Jovis Verlag.
- Gehl, Jan. 2018b. *Städte für Menschen*. 4. Auflage. Berlin: Jovis.
- Geissler, Birgit. 1998. Alltagszeit und die „Zeiten der Stadt“ –Von Italien lernen. *Ulrich Mückenberger (Hg.): Zeiten der Stadt. Reflexionen und Materialien zu einem neuen gesellschaftlichen Gestaltungsfeld*, Bremen 35–42.
- Geschichtswerkstatt St. Georg. o. J. St. Georg vom Mittelalter bis heute. <http://www.gw-stgeorg.de/archiv/zeitachse/index.html> (Zugegriffen: 30. Juli 2020).

- GEWOBA Aktiengesellschaft Wohnen und Bauen. 2004. *Wilhelmsburg Südliches Reiherstiegviertel. Vorbereitende Untersuchungen zur städtebaulichen Sanierung Kurzfassung des Ergebnisberichts*. Hamburg: Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt Amt für Wohnen, Stadterneuerung und Bodenordnung <https://www.hamburg.de/contentblob/156216/8b5c565e08696c62f5f675e66e2a2fee/data/wilhelmsburg-reiherstieg.pdf> (Zugegriffen: 23. Mai 2020).
- Gildemeister, Regine, und Katja Hericks. 2012. *Geschlechtersoziologie: theoretische Zugänge zu einer vertrackten Kategorie des Sozialen*. München: Oldenbourg.
- Gipp, Jochen. 2012. Hilferuf rettet Frau vor Handtaschenräubern. *Hamburger Abendblatt*, Oktober 15 <https://www.abendblatt.de/hamburg/hamburg/article109833113/Hilferuf-rettet-Frau-vor-Handtaschenraeubern.html> (Zugegriffen: 30. Juli 2020).
- Glasze, Georg, und Annika Mattissek. 2009. Diskursforschung in der Humangeographie: Konzeptionelle Grundlagen und empirische Operationalisierungen. *GLASZE, G. u. A MATTISSEK (Hrsg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld 11–59.
- Gründer, Mechthild, und Magdalena Stemmer-Lück. 2013. *Sexueller Missbrauch in Familie und Institutionen: Psychodynamik, Intervention und Prävention*. 1. Auflage. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Häfele, Joachim. 2013. *Die Stadt, das Fremde und die Furcht vor Kriminalität*. Springer-Verlag.
- Hagemann-White, Carol. 1984. *Sozialisation, weiblich-männlich?* Opladen: Leske + Budrich.
- Halfmann, Christine. 1999. Lebensräume mit Kindern und für Kinder schaffen.
- Haller, Dieter. 2010. Ideologie. *Dtv-Atlas Ethnologie* 175.
- Hammer, Heike. 1997. *Figuration, Zivilisation und Geschlecht: eine Einführung in die Soziologie von Norbert Elias*. na.
- Häußermann, Hartmut, Martin Kronauer, und Walter Siebel. 2004. Stadt am Rand. Armut und Ausgrenzung. *An den Rändern der Städte. Frankfurt am Main* 7–40.
- Hirschbiegel, Thomas. 2018. Hilferuf der Anwohner Hansaplatz: Ärger mit Dealern, Trinkern und Zuhältern. *Hamburger Morgenpost*, Oktober 21 <https://www.mopo.de/hamburg/polizei/hilferuf-der-anwohner-hansaplatz--aerger-mit-dealern--trinkern-und-zuhaeltern-31466234> (Zugegriffen: 27. Apr. 2020).
- Hohenstatt, Florian. 2017. „Städtische Räume zwischen Aufwertung und Ausschließung. Eine Fallanalyse am Beispiel Hamburg-Wilhelmsburg.“ Frankfurt a. M.: Goethe-Universität Frankfurt <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/45042#?> (Zugegriffen: 17. Juli 2020).
- Hülbusch, Karl Heinrich, Hrsg. 1979. *Freiraum- und landschaftsplanerische Analyse des Stadtgebietes von Schleswig*. Kassel: Gesamthochschulbibliothek.
- Hunter, Albert. 1978. Symbols of incivility: Social disorder and fear of crime in urban neighborhoods. In *Annual meeting of the American criminological society, Dallas*.
- Hurrelmann, Klaus, und Ullrich Bauer. 2018. *Einführung in die Sozialisationstheorie: das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung*. 12. Auflage. Weinheim Basel: Beltz.
- Hurrelmann, Klaus, und Dieter Ulich, Hrsg. 2002. *Handbuch der Sozialisationsforschung*. 6., unveränderte Aufl., Studienausg. Weinheim: Beltz.
- Jackisch, Annett. 2018. *Bevölkerung mit Migrationshintergrund in den Hamburger Stadtteilen Ende 2017. Mehr als ein Drittel aller Hamburgerinnen und Hamburger hat einen Migrationshintergrund*. Hamburg: Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein <https://www.statistik->

- nord.de/fileadmin/Dokumente/Statistik_informiert_SPEZIAL/SI_SPEZIAL_III_2018.pdf (Zugegriffen: 22. Juli 2020).
- Jedinger, Sofie. 2017. *Sozialkapital und Wirtschaftswachstum*. Springer.
- Jong, T.M.d. 2005. Child perception in cities.
- Jud, A., und J. M. Fegert. 2018. Herausforderungen und Ergebnisse der Forschung zu Prävalenz sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen. *Zeitschrift für Pädagogik* 64: 67–80.
- Jungbauer, Johannes. 2017. *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters: ein Lehrbuch für Studium und Praxis sozialer Berufe*. 1. Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Käpnick, Friedhelm, Ralf Benölken, und Springer-Verlag GmbH. 2020. *Mathematiklernen in der Grundschule*.
- Kegler, Harald. 2012. „Spiel-Räume-demokratisch basierte Landesplanung in Mitteldeutschland zwischen 1923 und 1932 sowie 1990 und 2000: ein Beitrag zur Geschichte und Theorie strategischer, nicht-linearer Planung“. Institut für Europäische Urbanistik.
- Kelle, Helga. 2005. Kinder und Erwachsene. Die Differenzierung von Generationen als kulturelle Praxis. In *Kindheit soziologisch*, 83–108. Springer.
- Keller, Reiner, Hrsg. 2006. *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 1: Theorien und Methoden*. 2., aktualisierte und erw. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Klamt, Martin. 2007. *Verortete Normen: öffentliche Räume, Normen, Kontrolle und Verhalten*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kluge, Friedrich. 2019. Angst. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* 22f.
- Kopperschmidt, Josef. 1989. Methodik der Argumentationsanalyse.
- Krell, Claudia, und Kerstin Oldemeier. 2016. I am what I am?-Erfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans und queeren Jugendlichen in Deutschland. *GENDER-Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 8.
- Krüger, Daniela, Martin Voss, und Kristina Seidelsohn. 2017. Fragmentierte Sicherheit–Zur Produktion und Reproduktion von (Un-) Sicherheitsräumen in Städten. *Soziale Probleme* 28: 285–299.
- Kuckuck, Miriam. 2014. „Konflikte im Raum-Verständnis von gesellschaftlichen Diskursen durch Argumentation im Geographieunterricht“. Münster: MV-Verl.
- Kühn, Manfred. 2017. Planung, Politik und Macht in Städten. *disP-The Planning Review* 53: 109–119.
- Ladner, Gertraud. 2018. „Gott, befreie meine Kehle“ (Ps 6, 5)(Sexualisierte) Gewalt in der Familie in theologischer Perspektive. In *Sexualität, Macht und Gewalt*, 113–130. Springer.
- Läpple, Dieter. 1991a. Essay über den Raum: für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept. In *Häußermann, Hartmut et al. (Hrsg.). Stadt und Raum: soziologische Aspekte*, vol. 1, *Stadt, Raum und Gesellschaft*, 157–207. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges.
- Läpple, Dieter. 1991b. Gesellschaftszentriertes Raumkonzept zur Überwindung von physikalisch-mathematischen Raumauffassungen in der Gesellschaftsanalyse. In *Wentz, Martin. Stadt-Räume*, vol. 2, *Die Zukunft des Städtischen: Frankfurter Beiträge*. Frankfurt am Main: Campus-Verl.
- Lasarzik, Anna. 2016. Sperrgebiet im Hamburger Bahnhofsviertel: Die „guten“ Freier bleiben weg. *taz.de*, Januar 3 <https://taz.de/Sperrgebiet-im-Hamburger-Bahnhofsviertel/!5262835/> (Zugegriffen: 27. Apr. 2020).
- Lindner, Rolf. 2004. *Walks on the wild side: eine Geschichte der Stadtforschung*. Campus Verlag.
- Listerborn, Carina. 2016. Feminist struggle over urban safety and the politics of space. *European journal of women's studies* 23: 251–264.

- Löw, Martina. 2001. *Raumsoziologie*. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Löw, Martina, Silke Steets, und Sergej Stoetzer. 2008. *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*. 2., aktualisierte Auflage. Opladen Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Luhmann, Niklas. 2012. Sozialisation und Erziehung. In *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie*, 283–300. Springer.
- Mack, Bernd W. 2007. Der Bereichsspezifische Angstfragebogen für Kinder (BAK). *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie* 36: 189–197.
- Matthias Rebaschus. 2011. Einweihung und Neustart für den Hansaplatz. *Hamburger Abendblatt*, Juni 25 <https://www.abendblatt.de/hamburg/article108034992/Einweihung-und-Neustart-fuer-den-Hansaplatz.html> (Zugegriffen: 27. Apr. 2020).
- Maxim, Stephanie. 2015. *Wissen und Geschlecht: Zur Problematik der Reifizierung der Zweigeschlechtlichkeit in der feministischen Schulkritik*.
- Mayer, Jörg. 1993. Die aufgeräumte Welt: Raumbilder und Raumkonzepte im Zeitalter globaler Marktwirtschaft (Loccumer Protokolle 74). *Rehberg-Loccum: Ev. Akademie*.
- Mayring, Philipp. 2016. *Einführung in die qualitative Sozialforschung: eine Anleitung zu qualitativem Denken*. 6., überarbeitete Auflage. Weinheim Basel: Beltz.
- Merlingen, Michael. 2003. Governmentality: Towards a Foucauldian framework for the study of IGOs. *Cooperation and Conflict* 38: 361–384.
- Merry, Sally Engle. 2001. Spatial governmentality and the new urban social order: controlling gender violence through law. *American anthropologist* 103: 16–29.
- Muchow, Martha, Hans Heinrich Muchow, und Jürgen Zinnecker. 1998. *Der Lebensraum des Großstadtkindes*. Juventa-Verlag.
- Müller, Yvonne. 2007. „Skaten und Streetbiken in Zürich: Räume, Lebensstile, Geschlecht“. Geographisches Institut der Universität Zürich.
- Mullis, Daniel. 2015. Demonstrieren! Blockieren! Okkupieren! - Blockupy Frankfurt und die Produktion des Politischen. *Europa Regional* 23: 20–32.
- Mussel, Christine. 1992. Bedürfnisse in der Planung der Städte. *Gesamthochschule Kassel, Arbeitsberichte des Fachbereichs Stadtplanung und Landschaftsplanung*.
- Nedelmann, Birgitta. 1997. Gewaltsoziologie am Scheideweg. Die Auseinandersetzungen in der gegenwärtigen und Wege der künftigen Gewaltforschung. *Soziologie der Gewalt* 59–85.
- Nissen, Ursula. 2001. Geschlechtstypische Raumsozialisation von Kindern als Einübung in politische Partizipation. *FACETTEN*. Königstein: Ulrike Helmer Verlag.
- Nissen, Ursula. 1998. *Kindheit, Geschlecht und Raum: sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumeignung*. Weinheim: Juventa-Verl.
- Noack, Marcel. 2015. *Methodische Probleme bei der Messung von Kriminalitätsfurcht und Viktimisierungserfahrungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Noack, Peter. 2014. Peergroup. *M.A. Wirtz (Hg.). Dorsch - Lexikon der Psychologie* 1161.
- O A. 2015. Auf dem Hansaplatz in St. Georg regiert die Angst. *Hamburger Abendblatt*, Juni 4 <https://www.abendblatt.de/hamburg/hamburg-mitte/article205362579/Auf-dem-Hansaplatz-in-St-Georg-regiert-die-Angst.html> (Zugegriffen: 27. Apr. 2020).
- O A. 2019. delinquency. *Großwörterbuch Englisch* 211.
- O A. 2020. Reiherstiegfest. Mitten in Wilhelmsburg. <https://www.hamburg.de/strassenfest/3565126/reiherstiegfest/> (Zugegriffen: 1. Aug. 2020).

- Oberwittler, Dietrich, Heleen Janssen, und Dominik Gerstner. 2017. Unordnung und Unsicherheit in großstädtischen Wohngebieten–Die überschätzte Rolle von „Broken Windows “und die Herausforderungen ethnischer Diversität. *Soziale Probleme* 28: 181–205.
- Pfeifer, Wolfgang. 1993. Sicherheit. *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache*. <https://www.dwds.de/d/wb-etymwb> (Zugegriffen: 2. Aug. 2020).
- Piaget, Jean, und Bärbel Inhelder. 1971. *Die Entwicklung des räumlichen Denkens beim Kinde*. Klett-Cotta.
- von Piechowski, Nadine. 2018. Der Hansaplatz: 30 Jahre Rausch. *Fink. Hamburg*, Juni 15 <https://fink.hamburg/2018/06/der-hansaplatz-hamburg-geschichte/> (Zugegriffen: 27. Apr. 2020).
- Plan International. o. J. Creating Safer Cities. <https://plan-international.org/ending-violence/safer-cities-girls> (Zugegriffen: 14. Aug. 2020).
- Plan International. 2018. *Unsafe in the City. A reserach report on girls´safety across five cities*. Woking (UK) <https://plan-international.org/unsafe-city> (Zugegriffen: 29. Juni 2020).
- Plan International Deutschland e.V. 2020a. Safer Cities Map - Information. <https://www.plan.de/safer-cities-map/#/about> (Zugegriffen: 23. Apr. 2020).
- Plan International Deutschland e.V. 2020b. Safer Cities Map: Was erleben Mädchen und Frauen im Alltag? Plan International untersucht Sicherheitslage in vier deutschen Großstädten. *Pressemitteilung*. <https://www.plan.de/presse/pressemitteilungen/detail/safer-cities-map-was-erleben-maedchen-und-frauen-im-alltag.html> (Zugegriffen: 15. Mai 2020).
- Plan International Deutschland e.V. 2020c. Über Plan. <https://www.plan.de/ueber-uns.html> (Zugegriffen: 29. Juni 2020).
- Polizei Hamburg. 2019. Polizeiliche Kriminalstatistik 2018 -ausgewählte Delikte nach Bezirken / Stadtteilen. <https://www.polizei.hamburg/contentblob/12289874/f65f119dc6c1081ab5c47d6cb6781ed6/data/pks-2018-stadtteilatlas-do.pdf> (Zugegriffen: 2. Apr. 2020).
- Popitz, Heinrich. 1980. *Die normative Konstruktion von Gesellschaft*. Mohr Siebeck.
- Rabl, Christine, und Elisabeth Sattler. 2008. *Anderssein–Anderswerden. Zur Revision der Relationierung von Kindheit und Geschlecht aus differenztheoretischer Sicht*.
- Reckwitz, Andreas. 2008. *Subjekt*. Bielefeld: Transcript-Verl.
- Rehbein, Boike. 2011. *Die Soziologie Pierre Bourdieus*. 2., überarb. Aufl. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Reulecke, Jürgen. 1985. *Geschichte der Urbanisierung in Deutschland*. 1. Aufl., Erstaug. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rolfes, Manfred. 2015. *Kriminalität, Sicherheit und Raum: humangeographische Perspektiven der Sicherheits- und Kriminalitätsforschung*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Ruhne, Renate. 2011. *Raum Macht Geschlecht*. Springer.
- Sanierungsbeirat Südliches Reiherstiegviertel. 2013. Protokoll Sanierungsbeirat Südliches Reiherstiegviertel 71. Sitzung. <https://zukunft-elbinsel.de/wp-content/uploads/2013/12/protokollsitzung71beirats5.pdf> (Zugegriffen: 30. Juni 2020).
- Sanierungsbeirat Südliches Reiherstiegviertel. 2014. Protokoll Sanierungsbeirat Südliches Reiherstiegviertel 75. Sitzung. <https://zukunft-elbinsel.de/wp-content/uploads/2014/05/protokollsitzung75beirats5.pdf>.
- Schäfers, Bernhard. 2006. *Architektursoziologie*. Springer.
- Schön, Elke. 2009. „Zur Bedeutsamkeit des städtischen öffentlichen (Frei) Raums für den Lebensalltag und die Selbstorganisation 8-bis 15-jähriger Mädchen “. *Geographie und Schule* 141: 37–40.

- Schreiber, Verena. 2005. *Regionalisierungen von Unsicherheit in der kommunalen Kriminalprävention*. na.
- Schröder, Anke. 2015. Sicherheit im Wohnumfeld. Gegenüberstellung von Angsträumen und Gefahrenorten.
- Schröder, Richard. 1996. *Freiräume für Kinder (t)räume!: Kinderbeteiligung in der Stadtplanung*. Beltz.
- Schubert, Herbert. 2000. *Städtischer Raum und Verhalten: zu einer integrierten Theorie des öffentlichen Raumes*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schuilenburg, Marc, und Rik Peeters. 2018. Smart cities and the architecture of security: pastoral power and the scripted design of public space. *City, Territory and Architecture* 5: 13.
- Schuster, Nina. 2012. Queer spaces. In *Handbuch Stadtsoziologie*, 633–659. Springer.
- Schütz, Alfred, und Thomas Luckmann. 2017. *Strukturen der Lebenswelt*. Utb.
- Seligman, Martin E., und Franz Petermann. 2016. *Erlernte Hilflosigkeit: Anhang: „Neue Konzepte und Anwendungen“ von Franz Petermann*. 5., neu ausgestattete Auflage. Weinheim: Beltz, J.
- Sewig, Claudia, und Rebekka Mörschardt. 2019. Endlich weg vom Schmuddelimage: So will Hamburg Kriminalität und Vandalismus am Hansaplatz besiegen. *Welt.de*, Oktober 29 <https://www.welt.de/regionales/hamburg/article202605670/Schmuddelimage-Hamburg-will-Kriminalitaet-am-Hansaplatz-besiegen.html> (Zugegriffen: 27. Apr. 2020).
- Sörensen, Maren. 1996. *Einführung in die Angstpsychologie: ein Überblick für Psychologen, Pädagogen, Soziologen und Mediziner*. 4. Aufl., Dr. nach Typoskript. Weinheim: Dt. Studien-Verl.
- Spörrle, Mark. 2018. Hansaplatz: „Die Dealer trinken vormittags, werden nachts aggressiv“. Kriminalität am Hansaplatz. Außerdem: Spitzenkandidaten Hamburger CDU, Fernwärmenetz ff, Klimaschutz an Hamburger Schulen, Sonderausstellung „Lebenszeichen“. *Zeit Online*, Oktober 18 <https://www.zeit.de/hamburg/2018-10/elbvertiefung-18-10-2018>.
- Stecher, Ludwig, und Sabine Maschke. 2018. „Müssen und dürfen wir Jugendliche so etwas fragen?“. Ergebnisse und Erfahrungen aus der repräsentativen Studie „Speak!“ zu sexualisierter Gewalt. *Zeitschrift für Pädagogik* 76: 81–94.
- Strian, Friedrich, und Mathias Berger, Hrsg. 1983. *Angst: Grundlagen und Klinik; ein Handbuch zur Psychiatrie und medizinischen Psychologie; mit 28 Tabellen*. Berlin: Springer.
- Strüver, A., S. Bauriedl, K. Fleischmann, und Claudia Wucherpfennig. 2000. Verkörperte Räume- 'verräumte' Körper. Zu einem feministisch-poststrukturalistischem Verständnis der Wechselwirkungen von Körper und Raum.
- Strüver, Anke, und Claudia Wucherpfennig. 2012. Spielerisch-sportliche Raumeignung. Zur Performativität von Körpern und Räumen im Spiegel aktueller Forschung. *Feministische Studien* 30.
- Stummvoll, Günter P. 2005. Forschungsfeld geografische Kriminalstrukturanalyse. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 30: 91–105.
- Sturm, Gabriele, Sigrid Schmitz, und Eva Neidhardt. 2001. *Marburger Projekte zu geschlechtstypischer Raumsozialisation*. DEU.
- Terlinden, Ulla. 2010. Soziologie und Räumliche Planung. Zur Notwendigkeit des Wissens über die gesellschaftliche Raumproduktion und Geschlechterkonstruktionen. In *Soziologie in der Stadt- und Freiraumplanung*, 69–85. Springer.
- Töpfer, Eric. 2008. Daten, Karten, Lagebilder. Mit dem „spatial turn“ in der Polizeiarbeit schreitet auch ihre Geoinformatisierung voran. *Telepolis*, April 23

- <https://www.heise.de/tp/features/Daten-Karten-Lagebilder-3418219.html>
(Zugegriffen: 4. Juni 2020).
- Toulmin, Stephen. 1975. Der Gebrauch von Argumenten.(= Wissenschaftstheorie und Grundlagenforschung 1). *Kronberg: Scriptor*.
- Traue, Boris, Lisa Pfahl, und Lena Schürmann. 2019. Diskursanalyse. In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, 565–583. Springer.
- Trietsch, Jana, und Sophie Schreiber. 2018. Der Hansaplatz bei Tag. *Fink. Hamburg*, Mai 17 <https://fink.hamburg/2018/05/der-hansaplatz-am-tag/> (Zugegriffen: 27. Apr. 2020).
- Ubben, Andrea. 2019a. 84-Jährige in ihrer Wohnung vergewaltigt. Täter kam über offene Balkontür. *RUF Stadtteilzeitung Hamburg*, September 21, 1.
- Ubben, Andrea. 2019b. Mutmaßlicher Vergewaltiger gefasst. Zeugen geben entscheidenden Hinweis. *RUF Stadtteilzeitung Hamburg*, August 24, 1.
- Villa, Paula-Irene. 2008. Post-Ismen: Geschlecht in Postmoderne und (De) Konstruktion. In *Geschlechterdifferenzen—Geschlechterdifferenzierungen*, 199–229. Springer.
- Villa, Paula-Irene. 2011. *Sexy Bodies: eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Walter, Franziska, Dennis Nitkowski, und Franz Petermann. 2018. Wie gut stimmen Eltern- und Kinderurteile bei der Einschätzung von Kinderängsten überein? *Kindheit und Entwicklung*.
- West, Candace, und Don H. Zimmerman. 1987. Doing gender. *Gender & society* 1: 125–151.
- Wilson, James Q., und George L. Kelling. 2006. A quarter century of broken windows. *The American Interest* 2: 168–172.
- Wirth, Louis. 1974. Urbanität als Lebensform. In *Herlyn, Ulfert (Hrsg.): Stadt- und Sozialstruktur: Arbeiten zur sozialen Segregation, Ghattobildung und Stadtplanung; dreizehn Aufsätze*, 42–66. München: Nymphenburger Verlagsbuchhandlung.
- Wucherpennig, Claudia. 2010. Geschlechterkonstruktionen und öffentlicher Raum. *Bauriedl S., M. Schier und A. Strüver (Hg.): Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen: Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn*. Münster: *Westfälisches Dampfboot* 48–74.
- Wundrack, Ulf. 2019. *Videoüberwachung am Hansaplatz geht in den Testbetrieb*. Hamburg: Polizei Hamburg <https://www.presseportal.de/blaulicht/pm/6337/4326026> (Zugegriffen: 6. Mai 2020).
- Wüst, Thomas. 2004. *Urbanität: ein Mythos und sein Potential*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst, ganz oder in Teilen noch nicht als Prüfungsleistung vorgelegt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Sämtliche Stellen der Arbeit, die benutzten Quellen im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich durch Quellenangaben kenntlich gemacht.

München, 16.08.2020

Svenja Bochinski